<36614259950014

<36614259950014

Bayer. Staatsbibliothek

Neue und geheime

Anekdoten

von

Holland,

in welchen

die Holländer

oder

Batavier

ohne Masken zu sehen.

Thl. 1.

(Für die Neugierigkeit unserer Zeit.)

1785.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische Staatsbibliothek München

Holländische Anekdoten.

An den Herrn von N.

Wir haben unsere Marschroute geändert. Wir reisen nach Holland und nicht nach Paris; und werden etliche Wochen in Hamburg bleiben. Es ist eine Stadt, welche die Aufmerksamkeit des Reisenden an sich zieht. Hamburg ist unter allen Städten Deutschlands, ohne Zweifel, diejenige Stadt, welche die größte Handlung treibt. Ihre Gegenden sind schön, die schönsten, so man nur sehen kann; und die Einwohner sollen sich gegen die Fremden sehr höflich aufführen. In den vierzehn Tagen, welche wir in Hamburg sind, haben wir schon viel Bekanntschaft, besonders der Russe, mein Reisecompagnon, ist bei allen Gesellschaften. Die Hamburger vermuthen etwas besonders an einem Menschen zu finden, der etliche hundert Meilen von Hamburg zu Hause ist; und der zehn Jahre Luft in Sibirien eingeathmet hat. Man hat ihn nicht für einen Russen halten sollen; und er verweiset es mir noch alle Tage, daß ich ihn habe kenntbar gemacht. Man wird nicht fertig ihn über tausenderlei Sachen zu fragen, und

bisweilen wird es ihm zur Last, so daß er aus den Gesellschaften fortgeht.

Hamburg ist eine dieser Reichsstädte, welche ihre alte Freiheitsprivilegien erhalten haben; und diese Stadt genüßt deren noch mehr als die andern alle. Wenigstens leidet hier das Volk nicht unter dem Joche, welches stolze und geizige Magistrate fast immer denjenigen aufzulegen wissen, aus derer Wahl sie ihre Macht gezogen. Es ist betrübt, unter dem Scepter eines unbilligen Prinzen zu seufzen; aber elend sind diejenigen, die sich von ihres Gleichen harte gehalten gesehen. Eine gewisse Ehrfurcht, welche wir den Prinzen nicht verweigern können, ob sie gleich nicht unsere Herren sind; diese Furcht und diese Hochachtung, welche uns gegen gekrönte Häupter einnimmt, in dem nämlichen Augenblicke, da wir uns durch einen ungerechten Ausspruch zu Boden gestürzt sehen; kurz, dieser Trieb, welcher uns wider unsern Willen den Befehlen dieser Götter der Erden unterwirft, macht, daß wir alles Unrecht geduldig ertragen. Aber in einer Republik, wo der Magistrat die vornehmste bürgerliche Person vorstellt, der weder durch seine Geburt noch durch seinen Rang nicht den geringsten Vorzug über seine Mitbürger hat; der, von seinen Mitbrüdern erhoben, keine andere Gewalt über dieselben hat, als die, welche sie ihm haben anvertrauen wollen, und der endlich die nämlichen Schuldigkeiten als das geringste Republiksglied auf sich hat, in einem solchen Staate fühlt man viel empfindlicher

die

die Ungerechtigkeiten von einem Magistrat erhalten, und jeder Bürger, der von seines Gleichen harte gehalten wird, ist hundert Mal mehr unglücklich als der schlechteste Sklave eines Prinzen, der die völlige Obergewalt hat. Es ist wahr, daß das Volk in einer Republik geneigter als in einem jeden anderm Staate ist, die Revoltenfahne aufzupflanzen, und die Gewaltthätigkeit den Gesetzen entgegen zu setzen; aber um diese Unordnungen zu vermeiden, sind weise Magistraten nötig, die, weil sie von ihren Mitbürgern geliebet werden, bisweilen als Souveräns, ohne daß es den Anschein hat, herrschen.

Eine Bemerkung, welche ich seit den ersten Tagen gemacht habe, ist, daß die Prediger da eine große Macht haben. Es wird von ihnen auch in allen Gesellschaften gesprochen. Besonders sind es Frauen, welche ihren Ruhm beurtheilen. Wenn man einen Prediger lobt, welchen eine Hamburger Frau lobet, so ist man der Freundschaft ihrer ganzen Familie versichert. Man sagt auch, daß diese Herren, die rechtgläubigsten von allen Lutheranern sind. Wenn man dieselben nach ihrem Eifer beurtheilet, weil sie alle, die nicht so wie sie denken, schuldig finden, so müssen sie es wohl seyn. Es ist eine seltsame Sache, daß man überall Leute sieht, die Demuth und Toleranz predigen, und doch selbst die hochmüthigsten und die intolerantesten Menschen sind. Ich habe Prediger gesehen, die das Umstoßen des Römischen Stuhls bloß darum wünschten, um sich an diese

Stelle zu setzen, in Rücksicht auf ihre eigene Absichten des Stolzes u. s. f. Mein Sibirischer Philosoph, der ganz und gar mit vielen Ecclesiasten nicht stimmen kann, ärgert sich alle Augenblicke an solcher Aufführung. Was aber mich anlangt, ich laße sie thun, denn ein jeder wird dort seine Last tragen. Es ist nicht weißlich, daß man sich öffentlich über die Aufführung der Leute erzörne, die voran gehen und von einer Armee Frauen begleitet, sich sehr furchtbar machen. Wir reisen bald von Hamburg ab, und nun reisen wir im Haag, welches der Ort ist, da die Herren Generalstaaten ihre Zusammenkünfte haben, und der Statthalter seine Residenz hat. Ich bin bald in Holland und mein Russe auch. —

An den Herrn —.

Was wollen Sie denn in Holland machen? Wenn Sie einsiedlerisch leben wollen, so tadele ich Sie nicht, sich diesen angenehmen Ort gewählt zu haben. Als Einsiedler können Sie da der Gesellschaft der Menschen ausweichen, denn in diesem Lande der Batavier wird es Sie leicht zu thun seyn; zumal da der Charakter dieser kaufmännischgesinnten Nation mit ihrem Soldatencharakter nicht stimmt; Ich schreibe an Sie als einem Schweden, der unter den Waffen die Jahre des Greisses erreichet hat. Hollands Schönheit, wird Sie freilich die bequemste Gelegenheit anbieten, ihre stille Betrachtungen zu unterhalten und auch zu mäßigen. In der That, ich will Sie in den

dickbe-

dickbelaubten Baumgängen bedauern, nicht wahr, Freund, Sie gehen da immer allein im ernsthaften Nachsinn herum? sollten denn niemals die dunkeln Wolken ihrer Einbildung von angenehmen Gedanken erhellet werden? O freilich, es werden im Haag Gegenstände seyn, welche Sie aufmerksam machen, denn die Beschreibung von Holland ist besonders, und wenn Sie noch in den jugendlichen Jahren lebten, für Sie etwas, in Ansehung des schönen Geschlechts, einnehmendes. Doch, Sie sind lange verheurathet, bald hätte ich dieß vergessen. Wir kennen uns Beide, wir können einander unsern Charakter schildern; und ich vermuthe, daß Sie bald die Maske der Verstellung abnehmen werden, und sich von der Einsamkeit entfernen. Ich und ihre Frau verlangen nicht, daß Sie in dem Haager Walde sich lange verweilen sollen, nein, verlassen Sie diese schattichten Gegenden; oder, wollen Sie daselbst etwas zum Andenken laßen, so zeichnen Sie ihren Namen auf einen tausendjährigen Eichbaum, und meinen Namen auch, und alsdann entfernen Sie sich von dieser Waldgegend, denn was nützte es Sie, wenn Sie ganze Jahre in Holland zugebracht hätten, um nur blos den Haager Wald zu sehen. Nein, Sie wissen ihre Reisen besser zu benützen, denn oft hat ihre Satire wider solche Reisende losgezogen, die auf ihren Länderreisen nur Augen für dasjenige gehabt haben, welches die Blicke der Menschen beschäfftigt; die uns zwar die Lage der Städte, die Bauart der Häuser u.

 s. w.

s. w. beschreiben, nie aber dasjenige was in denselben vorgeht gesehen haben; die, anstatt uns die Regierungsart und die Sitten der Nation zu beschreiben, uns mit Erzählungen von ihren Moden lästig werden, u. die sich einbilden, daß sie niemand von ihren Reisen durch fremde Länder besser und deutlicher versichern können, als wenn sie eine französische oder holländische Arie singen gelernt, oder ihre Perücken nach französischer Manier machen laßen. Aber solchen Herren wollen Sie nicht gleichen. Sie sind im Stande andere Bemerkungen zu machen.

Sollte Holland nicht auch ihrer Bemerkungen wie andere Länder werth seyn? Gewiß, es wird sich Gelegenheit finden, wobey Sie sehr viele derselben werden niederschreiben. Ich verlange von Sie. Anekdoten von Holland, in welchen sich die Batavier ohne Masken zeigen. Ich weiß, Sie schreiben unpartheiisch, so muß auch eine historische Feder schreiben. Ich will die Willfahrung darinn als einen Beweiß annehmen, daß Sie mich hoch schätzen. Unterrichten Sie mich ungeschminkt von dem Charakter der phlegmatischen Holländer, und benehmen Sie mir die falschen Meinungen, welche man sich fast überall, wo die holländische Nation bekannt ist, von derselben gemacht hat. Vielleicht sind es lauter Vorurtheile! Ich für meine Person, kann die Holländer nicht beurtheilen, ich bin etliche hundert Meilen von diesem Lande entfernt. Ich kann nichts von einer Republik sagen, welche ich nur aus historischen

Nach-

Nachrichten kenne; die viel Unwahres mit enthal ten können. Verschaffen Sie mir davon richtigere Kenntnisse durch ihre anekdotischen Briefe; ich werde dieselben mit forschendem Nachdenken etliche Mal jedesmal lesen. Wie angenehm werden mir diese Anekdoten von Holland bei jetziger Zeit seyn, wo der Kaiser und Holland Bedenklichkeiten erwarten laßen. Vielleicht werden die Irrungen noch ausgegleichet! — Doch dieß alles, was Kriegerisch lautet, bei Seite gesetzt, es wird die Zeit zeigen, ob wir davon oder von etwas Vortreflicherm im **Zweiten Theile der Anekdoten von Holland** schreiben werden. Ich sage es noch einmal, ich vermuthe, daß Sie mir immer in ihren Briefen etwas Unterhaltendes und Unterrichtendes melden werden. Von ihrem Herzenszustande will ich nichts wissen. Ich bin schon zufrieden, wenn Sie mich aufrichtig versichern, daß Sie mein Freund sind; und mir diese Freundschaftspflicht erzeigen, mich zu bessern Kenntnissen von Holland zu bringen. —

An den Herrn —.

Sie verlangen von mir, daß ich meine Lebensart ändere, daß ich Sie Anekdoten von Holland schreibe, um ihre Neugier zu befriedigen und ihre Kenntnisse von diesem Lande zu erweitern. Ich gehorche Sie, doch werden Sie schwerlich solche Sachen finden, welche Sie unterhaltend sind. Ich bin ein Fremder in Holland, ohne Bekanntschaft, ohne Ansehen und Ruhm, wie

kann ich mich folglich in die Häuser einer Nation begeben, der ich schon darum zuwider bin, daß ich als ein Schwede in Stiefeln gehe; beim Holländer entschuldigen mich die Rechte eines schwedischen Kavalleristen nicht; denn ein holländischer Reiter, es wäre denn, daß er als Soldat gekleidet gieng, würde roth werden, gestiefelt auch nur auf die Parade zu kommen. Urtheilen Sie selbst, wie sehr eine solche abgeschmackte Galanterie einem Schweden lästig ist, der sich unterstehen darf sich vor seinen König in großen Stiefeln zu zeigen; dessen Vater sich eine Ehre daraus machte, unter Königs Carls XII. Befehlen, der auch schwere Stiefeln trug, ganzer drei Monate gestiefelt zu gehen. Können Sie es wohl denken, ein Reiter in Stiefeln untersteht sich nicht frei in das Haus eines holländischen Juden zu gehen, wenn er nicht reinliche Schuhe an den Füssen hat. Ich kann Sie nicht sagen, wie sehr es einem Fremden zuwider ist, wenn er Soldaten sieht, die sich in ihrer Uniform nicht galant genug gekleidet zu seyn dünken. Ich weiß sehr wohl, daß die Tapferkeit nicht in Soldatenkleidung besteht, und daß ein Mann in Stiefeln mehr Herz als ein Mann in Schuhen habe, nein, so elende denke ich nicht; denn das wäre so gedacht, wie ein gewisser General dachte, der im letzten Kriege, welcher 1756 ausbrach und bis 1763. dauerte, ein neues Korps anwarb, welches, nach seiner Meinung nicht fürchterlich genug mit den Kanonen aussah, sondern damit es fürch-

terlich

terlich aussähe, ließ er demselben große schwarze Knebelbärte bei den Peruckenmachern machen, damit mit dem schwarzen Knebelbarte ein 20jähriger Soldat das Ansehen eines unter den Waffen grau gewordenen Soldatens bekäme; doch diese schwarzen Bärte machten damals die Preussen nicht furchtsam, sondern die Preussen besiegten dieselben. Mich dünkt, daß ein Soldat in der Uniform gehen soll, und daß es nicht läßt wenn ein Officier beim Regiment die Stutzerrolle spielt, denn wie kann er Soldatenfatiguen ausstehen?

Vormals hielten sich die Officiers nicht verbunden die Uniform zu tragen, sondern sie kleideten sich nach Gefallen. Man sieht dieselben in andern Städten noch in allerlei Kleidertrachten gehen, und nur vor kurzem bin ich auf einer Barke mit einem Fähndrich gefahren, der ganz schwarz, wie ein Abt gekleidet, gieng. Ist man denn in der Uniform nicht so geputzt als wie in einem andern Kleide? Kein Weiser wird so denken. Den größten Königen beliebt diese einfache Pracht. Wird ein Soldat, der durch den Soldatenstand die öffentliche Hochachtung erlangt, dieselbe auch erlangen, wenn er durch seine Weichlichkeit den Beyfall einer Menge eitler Weibspersonen gewinnt? Ist es ehrenwerther mit dem Koche oder mit dem Prinzen gleich gekleidet zu gehen? — Es ist Pracht, schreibt ein gewisser Gelehrter, in der Uniform eines Regiments, welches in Schlachtordnung steht, aber keine Pracht ist bei dem Volke, welches das Regiment ansieht, obgleich das Kleid

eines

eines jeden Zuschauers vielleicht mehr als ein Soldatenkleid kostet. — Sehen Sie, solche Vernunftschlüsse haben meine Stiefeln verursachet. Verzeihen Sie mir, wenn sie die Zeit dabei lange geworden ist.

Ich weiß nicht, was Sie von diesen ersteu Zügen denken werden, mit welchen ich anfange das Porträt der holländischen Officiers zu zeichnen. Ich vermuthe, daß dieselben bei Sie nicht die nämliche Würkung thun, welche Sie bei den holländischen Frauenzimmern haben, die man darum schmeichelt, und liebt, und welche diese Schmeicheleien des Putzes noch dazu bezahlen. — Ich werde eine Zeitlang keine Stiefeln mehr tragen, ob ich gleich an die Stiefelmode von Jugend auf gewöhnt bin. Gegen mir über wohnt eine schwarzbraune Holländerin, die sich gleich das erste Mal als Sie mich sah über meine Stiefeln erzürnte. Fi, sagte Sie, wie schlecht laßen Sie die Stiefeln. Wie, Sie sind ein Schwede? Ach welch eine schmutzige Kreatur ist ein Schwede. Stiefeln und einen Zopf! welch eine Equipage! warum ziehen Sie nicht weisse, rothe, gelbe oder melirte seidene Strümpfe an und binden einen Haarbeutel ein? — Sehen Sie den Herrn, der da vorbei geht, wie schön geputzt ist er; fleischfarbne Strümpfe; das ist ein schöner Officier! — Ich war bestürzt, da ich mich genötigt sah, zu errathen, daß ich Soldat gewesen.

Doch alles dieß wäre nicht zureichend mich schlüßig zu machen eine Abänderung zu nehmen,

wenn

wenn ich es nicht auf ihren Befehl thäte. Ich hatte mich schon gegen diese Arten von Beleidigungen verstählt; ich lachte darüber, und mich dünkt, daß die Luft, welche man in Holland einathmet schon dazu vieles beitrage, die natürliche Hitze eines Schweden zu mäßigen. In zehn Jahren bin ich eben so phlegmatisch als ein Holländer, der sich nicht ehe erzürnt, als bis man in seine Stube spuckt. Das ist ein Hauptverbrechen. — Indessen daß mein Schuhmacher arbeitet, mir durch Schuhe Schönheit zu verschaffen, welche mir fehlt, um mich in die holländischen Gesellschaften einzunehmen, setze ich meine Spaziergänge im Walde fort, und ich ergreife diese Gelegenheit, damit ich Sie davon eine kleine Beschreibung entwerfe.

Bilden Sie, mein Herr, sich nicht ein, daß dieser Wald so ein Wald wie der zu N. ist; nein, eine gleiche Vergleichung zwischen beiden wird Sie eine andere Meinung davon einflößen. Jener dort, wie Sie bekannt ist, ist ein wilder, dickbelaubter Wald, welcher meistentheils unzugänglich ist, und an welchem Menschenhände noch keine Anmuth angebracht haben. Seit der Sündfluth herrscht da ein dunkles Stillschweigen, welches blos durch den Gesang der Vögel, welche sich zur Abendzeit dahin begeben, unterbrochen wird. Seiten erblickt man da die Fußtapfen des Wanderers, weil ihn beym Eintritt in diesem Wald ein gewisses Entsetzen ergreift, welches verursachet, daß er seine Schritte zum Rückgang verdoppelt;

und

und seine erschrockene Augen spähen durch die Dunkelheit ein schwaches Licht aus, welches ihm den Ausgang aus einem so furchtbaren Orte verspricht. Das Geknister der Räder eines Holzwagens und die Axt des Holzhauers, oder der Ton des Jägerhorns, welcher durch das Bellen der Hunde unterbrochen wird, erschrecken ihn noch mehr. Fürchterliche hinter sich werfende Blicke, machen ihm seine Furcht kenntbar, und so bald er auf freiem Felde ist, schätzt er sich glücklich einer großen Gefahr entgangen zu seyn.

Aber nun rede ich von dem Haager Walde. Der Holzmangel ist die größte Noth, welcher Holland ausgesetzt ist; der aber in etwas durch die große Menge Torf oder brennbarer Erde, welche man täglich daselbst zum brennen zubereitet, verringert wird. In der Provinz Holland finden Sie vornämlich keinen Wald, weil das Land lauter Morast ist. Das Auge mag hinsehen wo es hin will, so sieht es lauter Wiesen und Wasser. Das kleine Gehölze, welches nahe am Haag liegt, ist eine Art von Seltenheit und dient denjenigen, die sich allein unterreden wollen, zum Sammelplatz und zum Spaziergang sowohl als denjenigen die große Gesellschaft suchen. Natur und Kunst haben mit einander gearbeitet um diesen kleinen Ort sehr angenehm zu machen. Es sind daselbst große Alleen, welche breit und von langer perspectivischer Aussicht sind; noch sind derselben andere da, welche schattichter und kühler sind; Irrgärten sinnreicher Weise bearbeitet und ein tausend

send kleine Fußsteige, welche den tiefdenkenden Menschen endlich mitten in den Wald führen, wo sich dieselben endlich in einer andern Allee verlieren, die auf eine Viehweide voll zahmes Vieh, oder auf ein Feld, oder auf das Lusthaus des Prinzen von Oranien führt, welches bei dem Walde liegt.

Im Sommer gegen Abend gehen die Einwohner des Haages von mancherlei Ständen und von jedem Alter in diesem Walde spazieren. Der Prinz selbst beehrt diesen Wald mit seiner Gegenwart, auch die Abgesandten aller Europäischen Mächte finden sich da gemeiniglich ein. Die Gelehrten, die in Civilbedienungen stehen, z. E. die Juristen erörtern da bisweilen das Glück des Staats; die Soldaten suchen da Glück und zeigen daselbst ihre schöne Eigenschaften den Frauenzimmern, und der von seiner vermeynten Freiheit strotzende Bürger, hält sich da mit Lust über die andern alle auf. — Die holländischen Frauen scheinen ihr meistes Vergnügen an dergleichen Spaziergängen zu finden, und der Haager Wald ist für sie dasjenige, was das Königliche Lusthaus in Paris, wobei ein schöner Garten, welches man die Tuilerien nennt, für die Französinnen ist. Sie werden mich verschonen Sie davon noch mehr zu sagen; weil ich mich noch nicht unter die holländischen Frauenzimmer gewagt habe; doch scheinen mir dieselben sehr gesprächig, und man will mir versichern, daß ein lediges holländisches Frauenzimmer, so lange es unverheurathet ist, nicht

zum-

zümpferlich thut. Ich habe an denselben bemerkt, daß sie nicht affectiren, und angenehme Manieren an sich haben; eine aufrichtige Anrede, und wenn ich mich nicht irre, so sind die mehresten Holländerinnen schöne Frauenzimmer.

An den Herrn —.

Ungeachtet der weiten Entfernung habe ich Gelegenheit gefunden Sie alle Monat einen Brief zu schreiben. Sie verlangen von mir eine kurze Historie von Holland, und wollen das Herkommen eines Volks wissen, welches in einem kleinen Winkel von Europa eingeschlossen und in allen vier Welttheilen bekannt ist. Ich muß Sie sagen, daß, wie es unpartheiische Geschichtschreiber behaupten, die Teutones, die Cimbrier und die Tigurins die ersten Bewohner dieses morastigen Landes gewesen. Als sich diese Völker da niederließen, war Holland eine angenehme Wiese, welche dicke Wälder deckte, und welche ein ruhiger Aufenthalt der wilden Thiere, des Wildprets und der Vögel war. Sie fanden daselbst vortrefliche Wiesen, die ihre Fruchtbarkeit von den fischreichen Bächen, Teichen, Morästen und Seen, welche das Land durchschnitten, erhielten, so wie Aegyptenland von dem Austreten des Nilstroms fruchtbar gemacht wird. Damals, war diesen fremden Völkern, die vom Luxus noch nichts wußten, und nur kriegerisch waren, dieses Land, wegen der Viehweide zureichend, sich da wohl zu befinden, denn sie fanden ihre Nahrung in den Producten

ducten der Wälder, und an den Fischen, welche sie daselbst in den Wassern fiengen; doch die Milch war ihre Hauptnahrung. Bei allen diesen Vortheilen konnten diese Völker nicht lange in Holland bleiben, weil die Ueberschwemmungen das Land sehr verwüsteten; und die Wasser noch nicht durch Dämme eingeschränkt waren. Als sie nun sahen, daß ihr Leben, ihr Vieh, und alle ihr Vermögen da dem Wind und dem Meer ausgesetzt war, so beschlossen sie diese traurige Gegenden zu verlaßen, und zogen sich nach Spanien, Italien, und in das alte Gallien.

Nach der Zeit machten sich die Batavier, die sonst einen Theil Unterdeutschlands bewohnten, in die verlaßene Gegend der Teutonen und Cimbrier, weil ihnen diese Gegend fruchtbarer als die ihrige schien; welche sie bewohnten. Ich werde Sie nichts von den Kriegen erzählen, wo die alten Batavier so viel Ruhm erworben haben; es ist schon zureichend, daß ich Sie sage, daß die sonderbaren Dienste, welche sie dem **Augustus** und seinen Nachfolgern leisteten, mit dem kostbaren Geschenk der Freiheit, mit einer Befreyung von aller Abgabe, und mit dem glorreichen Titel als Brüder und Kompagnons des Römischen Volks, belohnt wurden. Damals, in diesen entferntesten Zeiten seufzete alles unter dem imperiösen Joche der Cäsars; das alte Gallien, ganz Deutschland und Europa waren ihrer Tyranney unterworfen; nur die Batavier allein waren ein freies Volk. Man findet Geschichtschreiber, wel-

che vorgeben, daß die Holländer ihren Ursprung von den Frießländern herleiten, die mit den Sachsen und andern Völkern vereinigt, entsetzliche Kriege wider die Nachfolger des Clovis auszustehen hatten, und die sich endlich vom Karl Martel gezwungen sahen das Christenthum anzunehmen, der auch zu gleicher Zeit befahl, daß ihre Könige hinführo nur den Titel Herzog führen sollten. Wenigstens ist gewiß, daß Frießland die ersten Herzoge den Holländern gegeben hat, von welchen endlich die Grafen von Holland herkommen, die im zehnten Jahrhundert ihren Anfang nahmen.

Die Beschreibung, welche uns Tacitus von den alten Germaniern macht, welche, zufolge seiner Erzählung, arme Völker, waren dabei grausam, eifersüchtig wegen ihrer Freiheit, herzhaft dieselbe wider die Chefs, die sie sich gaben, zu vertheidigen; tapfer und geschickt, um dieselbe wider den Ehrgeiz und die Tapferkeit der Römer zu behaupten, dieß alles läßt sich völlig auf die alten Batavier anwenden, und obgleich in der Folgezeit die Freiheit und die Tapferkeit des Volks selbst sich verringert hat, nach Proportion daß die Politik der Großen zugenommen hat, so ist demungeachtet der Nation genug geblieben, um den Ruhm einer freien und independenten Republik zu erhalten.

Unter den ersten Grafen, die Holland von der Französischen Herrschaft befreiet und sich dadurch zu Souverains gemacht hatten, sogar auf den Grad, daß ihre Töchter ihnen in Ermangelung

lung männlicher Erben succediren sollten, ward Holland volkreicher und blühender. Doch die Adelichen, welche über die oberste Gewalt der Grafen eifersüchtig waren, sponnen Meutereyen an, welche das Volk uneins machten, welches oft traurige Unruhen verursachte. Viele dieser Herren wurden so mächtig, daß sie, was sie anlangte, Oberherren in ihren Lehen bleiben wollten. Die Eifersucht machte sie bald uneins, und obgleich wider ihren Grafen durch gemeinen Eigennutz vereinigt, so bekriegten sie sich doch selbst unter einander, damit einer über den andern etwas unrechtmäßig an sich ziehen könnte. Es war demnach kein ander Mittel für ihre Oberherren übrig, deren Ansehen abnahm, nach dem daß die Autorität ihrer stolzen Vasallen zunahm, als die Städte auf ihre Seite mit zu bringen, indem sie denselben Privilegia und Vorzüge willigten, welche dieselben auch bis auf unsere Zeit zu erhalten gewußt haben.

Endlich aber, unter den letzten Grafen von dem Hause von Bourgogne und von Oesterreich, da die Städte selbst mit ihren Privilegien und Reichthümern sich brüsteten, vergaßen sie was sie ihren Grafen schuldig waren und hielten sich auf die Seite der Adelichen, die, durch ihren Beystand die Oberherren zur bloßen Grafen-Würde von Holland brachten, von welchen diese und jene sie aus der Dunkelheit gezogen hatten. Seit dieser Zeit hat Holland viele Revolutionen ausgestanden. Bald wurde es ein Theil des Deutschen

Reiches und Spaniens; und bisweilen ließen die Könige von Frankreich die Schwere ihrer Waffen Holland fühlen. Es erhoben sich manchmal daselbst neue souveraine Grafen, als zum Beispiel: **Wilhelm**, der in Holland und Seeland den Orden der Tempelherren ausrottete. **Philipp**, Herzog von Bourgogne und Graf von Holland, der Edicte wider die Freiheit der Mönche ausgehen ließ; und **Margaretha**, die als Souveraine in Seeland regierte.

Indessen genoß das Land keine völlige Eintracht, denn die Klerisey, die Mönche und die Bischöffe streueten immer daselbst den Saamen der Zwietracht aus, und erregten Revolutionen, um ihren ehrgeizigen Absichten Gnüge zu leisten; und dieß hat bis auf die denkwürdigen Zeiten der Revolution der Niederlande unter **Philippo** II. gedauret. — Ich will Sie nichts von der Reformation sagen; diese machte, daß in den Niederlanden Ströme Blut geflossen sind. Der Vater waffnete sich wider den Sohn, Altar wider Altar, und alle, ob sie gleich den Namen des Weltheilandes nennten, erwürgten einander wegen Meinungen, welche fremd in dem wahren Religionssystem waren. Sie hatten alle Nutzen von dem wahren Gott; aber diese wollten ihn den Augen des Volks hinter einem dicken Gewölke von Vorurtheilen und Aberglauben zeigen, und die andern predigten, daß man Gott sehen könte, wie er sich offenbaret hat. Diese hier hielten sich verbunden der Wahrheit Gerechtigkeit wiederfahren zu laßen,

und jene dort fanden diese Maxime ihrem Ehrgeiz und Geiz sehr schädlich. Eine lange Erfahrung hatte sie schon überzeugt, daß die Unwissenheit des Volks eine fruchtbare Quelle für die Klerisei ist, und diese Herren nahmen es sehr widrig auf, daß man sie durch solche Neuerungen zu dem Rang gewöhnlicher Menschen zählte.

Die Lutheraner und die Wiedertäufer ließen sich daselbst fast zu gleicher Zeit sehen, davon viele Märtyrer ihrer Meinungen geworden sind. **Philipp der Zweite** nachdem er sich vorgesetzt hatte, alle diejenigen in den Niederlanden auszurotten, die sich wider den Römischen Stuhl setzten, wollte daselbst die Spanische Inquisition einführen, und verachtete diejenigen anzuhören, welche ihm die Toleranz anriethen; er brauchte Feuer und Schwerdt, und durch seine Grausamkeiten zwang er das Volk die Fahne der Rebellion aufzustecken. **Margaretha** Herzogin von Parma, der er die Regierung der Niederlande überließ, vermochte nichts bei den erbitterten Gemüthern. Gewiß, diese Prinzeßin war nicht vermögend, überall den Grundsätzen der Politik und der Billigkeit zu folgen. Der König von Spanien, der durch seinen übertriebenen Eifer, durch seine natürliche Grausamkeit, durch die Rathschläge seiner blinden Minister und seiner unbesonnenen Klerisei aufgebracht wurde, folgte nur seinem Eigensinn, und bemerkte nicht, daß seine grausamen Projekte durch die **Margaretha** genug vollzogen wurden. Er schickte endlich den **Herzog von Alba** dahin, wel-

welchem es bald gelung, daß Holland von dem Geschrei der Unglücklichen ertönete, dieser trieb endlich seine Grausamkeiten so weit, daß er die Protestanten aufs äusserste brachte. Es war lauter Blutvergiessen und Wuth. Kurz zuvor hatten die Reformirten schon die entsetzlichsten Unordnungen ausgeübt. Sie hatten in weniger als in drei Tagen vierhundert Kirchen geplündert, die Prediger schlecht tractirt, die Bilder zerschmissen, die Nonnenklöster verwüstet; als aber der Herzog von Alba den Grafen von Egmond und von Horn hatte köpfen laßen, die zwey ihrer vornehmsten Anführer waren, sahen sie sich in der äussersten Extremität. Jeder Tag brachte neue betrübte und traurige Gegenstände mit sich; bis sie endlich in der Person des Prinzen von Oranien ihren Befreyer fanden, der mit einer Armee Protestanten, welche in den Staaten der reformirten Prinzen war errichtet worden, anrückte, den Grausamkeiten der Spanier ein Ende machte, und den Holländern die Freiheit wieder brachte, als es dieselben am wenigsten vermutheten. Der Holländer ist gewiß für seine Person tapfer, er müßte aber besser dreßirt, ausgearbeitet und manoeuvrirfähig gemacht, auch seine Vaterlandsliebe mehr aufgeweckt werden, denn seit dem Aachischen Frieden, seit 1748, also 36 Jahre haben sich die Holländer in voller Ruhe befunden, und sind die Truppen niemals en Corps d' Armee zusammen gezogen worden. —

Bis auf diese Zeit waren die Holländischen Pro-

Provinzen noch nicht vereinigt gewesen; eigennützige Absichten hatten dieselben stets getrennet; als sie sich aber in so augenscheinlicher Gefahr sahen, so vereinigten sie sich öffentlich zu Utrecht, und seit dieser Zeit hat man Holland unter den Namen der vereinigten Provinzen gekennt. Der Prinz von Oranien machte vortreffliche Progressen; denn er vertrieb nicht nur die Feinde aus den Städten sondern endlich aus dem ganzen Niederlande und verfolgte sie auch zur See, dergestalt, daß als Philipp II. seine ehrgeizige Anschläge vernichtet sah, er genöthigt wurde einem Volke die Freiheit zu willigen, welches ihm vielleicht unterthänig geblieben wäre, wenn er nicht über das Gewissen dieses Volks hätte herrschen wollen. Alles was dieser Prinz in der Folgezeit wider den Befreyer von Holland unternahm, diente nur ihn verhaßter zu machen und den Ruhm eines Prinzen zu vermehren, der gleichsam von Ehre und Freudengeschrey bedeckt war. Die Generalstaaten, welche im Haag versammelt waren, erkläreten daß der König von Spanien um seine Souverainete im Niederlande gekommen sei; sein Siegel und seine Wappen wurden zerbrochen, und sie versprachen allen Gehorsam dem Prinzen von Oranien, wenn er fortfahren wollte ihre Freiheit zu beschützen. Aber endlich konnte er doch nicht der Boßheit seiner Feinde entgehen. Philipp II. um diesen Prinz verhaßt zu machen, hatte ihn in die Acht erklärt und auf seinen Kopf Preiß gesetzt. Ein Spanier, der durch die Be-

lohnung, welche die Achtserklärung versprach, beherzt gemacht wurde, schoß zu Anvers mit einer Pistole nach ihm, aber er fehlte; da es hingegen einem Edelmann aus der Franche-Comte gelang, diesen Prinz, dessen Andenken allezeit in Ehrfurcht unter den Holländern bleiben wird, zu ermorden. Seine Nachfolger, unter dem Namen der Statthalter, haben stets den vereinigten Provinzen sonderbare Dienste geleistet, und man findet nicht einen einzigen unter ihnen, der sich nicht durch heroische Thaten berühmt gemacht hätte. Die Dankbeflissenheit, welche die Holländer dem Hause von **Oranien** schuldig sind, hat sie endlich schlüssig gemacht die Statthalterstelle erblich zu erklären. —

Dieß ist kürzlich ein Abriß der Geschichte Hollands, welcher die vornehmsten Züge aller Begebenheiten zeiget, die in dieser kleinen europäischen Provinz sich haben zugetragen. Dieser Abriß ist zureichend eine allgemeine Idee von Holland zu geben.

An eben demselben.

Ich kann mich noch nicht entschlüssen das Land zu verlaßen, weil es der einzige Ort ist, wo die Sachen bisweilen ihre natürliche Gestalt beibehalten haben. Wie vielmal haben Sie zu mir gesagt, daß, wenn man noch Wahrheit auf Erden finden wollte, oder wenn man die bloße Natur und so wie sie war, ehe Stolz und Luxus dieselbe zwangen sich nach ihrer Phantasie zu richten, so müßte

man

man sie in den Lehmhütten suchen, weil man mitten unter den unpolirten Sitten noch oft die ungeschminkte Aufrichtigkeit fände, welche dem vernünftigen Menschen Ehre bringt. Sie haben Recht, mein Freund, und ich muß Sie sagen, daß man sich nicht in den großen Städten nach dem Zustand eines Landes, nach seiner Regierung, nach seinen Aufhelfungsmitteln, nach seinen Sitten, Religion, nach der Glückseligkeit seiner Einwohner erkundigen muß, denn in großen Städten ist alles, so zu sagen, verändert, verschleiert, verdorben, nichts ist da so zu sehen wie es natürlich ist, und niemand ist da derjenige, der er zu seyn will scheinen. Die unterschiedlichen Sitten und die von mehr als hundert Nationen entgegengesetzten Maximen, welche der Eigennutz daselbst zusammen gebracht hat, haben sogar der Nation ihre verschlungen. Einer giebt der Phantasie des andern nach, um ihn desto gewisser zu hintergehen, er nimmt seine Gründe, seinen Geschmak an, um ihn in seinen Eigennutz zu ziehen, und keiner gleichet sich selbst mehr. Sie würden sagen daß alles eine bloße Komödie sey, wo die Schauspieler die Kleider und den Charakter so oft ändern, als es die Rolle, welche sie spielen sollen, erfordert. Alles ist da brillant und alles ist doch da Elend. Der Bettler, der vom Fuße bis auf den Kopf in Golde geht, fährt in der Kutsche, da hingegen der Reiche oft so schlecht geht, daß es dem Vorbeigehenden zum Mitleiden bringt. Die

Armut wohnt in großen Häusern, und der Reichthum bisweilen in einem Winkel.

Niemals hat man mehr Widerspruch als in diesem Lande gesehen. Gemeiniglich schreibt man die seltsame Aufführung der Holländer auf die Rechnung des Geizes, denn man sagt von denselben, daß sie überhaupt geizig wären; doch sehr oft irrt man sich hierinn; weil es bisweilen lauter Politik ist, und eine so feine Politik, als man nicht denkt. Es ist unstreitig daß die Begierde nach Gewinn die Triebfeder sei, welche hier alle Maschinen treibt, und die Holländer werden niemals eine bessere Devise finden, welche ihren natürlichen Charakter besser ausdruckt, als den Wahlspruch eines gewissen Kaisers, der gemeiniglich denjenigen die ihm seinen Geiz vorrückten, so antwortete: Lucri bonus odor ex re qualibet.

Jeder arbeitet um Reichthum zu sammeln, und will dennoch nicht für reich gehalten seyn, um von vielen und gar zu großen Ausgaben befreyt zu leben, weil diese eine merkliche Unordnung in die Rechnung bringen. So aber ist es nicht mit einem solchen Weltbürger beschaffen, dessen Untergang noch verborgen ist, und der seinen Credit bei seinen Mitbürgern erhalten will; dieser sucht das Publicum durch einen fremden Schein zu täuschen, und demselben weiß zu machen, daß er ein reicher Mann sei. Wer sich in Holland einen Bedienten, etliche Mägde und eine Kutsche mit zwei Pferden hält, der wird schon für ansehnlich reich gehalten, dieß sind schon charakteristische

Kenn-

Kennzeichen eines beträchtlichen Vermögens, denn ein Mensch, der in Holland nicht sein Gold Tonnenweise zählt, untersteht sich nicht größern Staat zu machen. Ich kenne einen Kaufmaun in Holland, der einsmal in einer Gesellschaft sagte: Er dankte dem Himmel daß er Ihm nicht Reichthum verliehen, ungeachtet dieser Kaufmann zwo Millioneu reich war. Man sieht daraus, daß das Gold da nur einen relativischen Werth hat. In Schweden ist ein Mann, der hundert tausend Thaler reich ist, ein sehr reicher Mann; aber in Holland ist er es nicht, und er muß recht sparen gelernt haben, wenn ihm nicht viele nöthige Dinge fehlen sollen.

Bei dem allen bleibt es doch wahr zu sagen, daß man in großen Städten nicht nach dem Aeusserlichen beurtheilen muß. Man macht gemeiniglich einen Fehlschluß wie jener, der, als er einen Doctor sah, von seiner Gelehrsamkeit auf die große Perüque schloß, welche er trug; oder wie der, der sich einbildet, daß ein jeder der schwarz gekleidet ist und eine Krause trägt, ein Heidenbekehrer sey. Es trägt sich oft zu, daß mir ein Mann in simpler Kleidung ohne Pracht begegnet, und den ich für einen mäßigen Bürger halte, bis daß mir ein anderer sagt, daß dieser ein Mann von großem Werth sey, ein Herr von der Regierung, von welchem in etwas das Glück der Republik abhängt und der unermeßlichen Reichthum hat. Ich bücke mich tief für einen Mann vom Verdienst, und seufze in meinem Herzen über

die

die Schwachheit meiner Augen, welche nur das Aeusserliche sehen.

Nicht weit von mir entsteht ein Geräusch, welches mir die Ankunft eines großen Herrns meldet; ich stelle mich in Positur und ich behalte meinen Hut auf die ehrerbietigste Weise von meinem Kopfe herunter bis die Kutsche vorbei ist. Ich frage den ersten, der bei mir vorbei geht, wie dieser Herr heißt? — und man sagt mir, daß es ein Taugenichts sei, der wegen seiner schlechten Jugendaufführung wäre nach Indien geschickt worden, daselbst habe derselbe Mittel gefunden unsäglichen Reichthum zusammen zu bringen; nun wäre er wieder in sein Vaterland gekommen, wo ihn sein Geld und sein Aufwand oder Geldverthun beliebt und schätzbar macht; und daß derselbe sich jetzt beschäfftige, das Wenige, welches ihm noch übrig, unter die Leute zu bringen, um wieder so schelmisch nach Indien zurück zu reisen, als er daselbst das erste Mal angekommen war. — Ich setze meinen Hut auf, und bin ganz schamroth, daß ich einen Elenden so tief und so ehrerbietig gegrüßt habe! und ich erröthe daß ich mich durch eine falsche Equipage oder Zurüstung habe hinter das Licht führen laßen. Mit einem Wort, ich finde niemals weder die Menschen, noch die Sachen so wie sie scheinen, und ich befinde mich hundert Mal des Tages in dem Fall, daß ich meinen Irrthum gestehen muß.

Urtheilen Sie selbst, ob ich unter so einer Menge von Cameleons, es jemals dahin bringen werde,

daß

daß ich den wahren Charakter eines Holländers ergründe, oder daß ich von dem Staat der Republik und von ihren Einwohnern werde urtheilen können, weil ich mich fast stets in meinen Vermuthungen hinter das Licht geführt sehe. Ich befinde mich verirrt unter so vielen falschen Menschen, und ich verirre mich in einem Labyrinthe falscher Anscheine, so wie ich auf der Amsterdamer Börse durch die sehr große Anzahl Kaufleute fast verschlungen wurde. Halten Sie demnach für genehm, daß ich mich bisweilen dieser Oerter blauer Dunst entziehe, um freier unter geringern altdeutschen Leuten Odem zu holen. Denn obgleich die Dinge, welche sich da meinen Augen zeigen nicht so brillant wie dort sind, so sind sie hingegen viel reeller oder gültiger. Hier ist es, wo ich die reichen Quellen des Segens entdecke, welche dem Staate Nahrung und Stärke verschaffen, und zu welchen sich der Luxus nicht unterstehet zn nahen. Da ich nicht vermögend bin die Kabinete der Minister zu durchforschen, so will ich mich zu diesen Leuten verfügen, wo ihre Projekte ausgeführt werden. Hier will ich die Organen entdecken, welche die ganze Maschine in Bewegung bringen. Denn wie die ganze Freiheit einer Republik dem Ursprunge nach auf den Willen des Volks gegründet ist, also derjenige, der die Vernunft des Publici zu regieren weiß, disponirt nach seinem Belieben über die Freiheit des Volks, und macht, daß dieselbe wirkliche Freiheit oder nur eine eingebildete sey; nachdem es der Zu-

stand

stand der Sachen verlangt. Die Blicke der Hofleute und der Stadtleute dringen sehr selten durch die Dunkelheit, in welcher sich die Politik der Minister verbirgt. Die blöden Augen der Hof- und Stadtleute sehen nur das, was man will, daß sie wissen sollen; sie beurtheilen die Sachen nur nach dem Aesserlichen und nach dem Eindruck, welche dieselben in ihrem Verstande machen, denn die Vorurtheile haben fast immer ihre Ohren sehr eng für die Wahrheit verstopft. Sie bedienen sich der Helle des Tages, ohne daß sie sich jemals haben Mühe geben wollen, sich nach dem Orte zu erkundigen wo die Sonne aufgeht.

Erinnern Sie sich noch der glücklichen Zeit, da wir ganz vom Landleben eingenommen waren und uns wünschten gebohrne Bauern zu seyn? Diese ungekünstelte Gleichheit, welche unter diesen geringen Leuten herrscht, gefiel uns, und ihre Mittelmaaße beneideten wir. Reicher als Prinzen, sicher für heftigen Begierden, bitten sie den Himmel nur um Gesundheit, und ihr mit Schweiß befeuchtes Brod schmeckt ihnen besser, als dem Reichen seine vortreflichen Speisen.

Neulich besprach ich mich mit etlichen Bauersleuten, welche Torf zum brennen zurichteten; eine schwere und nützliche Arbeit. Es war an einem sehr heissen Tage, und der Schweiß glänzte wie ein Firniß auf den braunen Gesichtern der Arbeitenden, demungeachtet hinderte sie dieß nicht ihre Arbeit geduldig fortzusetzen. Es ist Sie bekannt, daß, weil bei uns Holz im Ueberfluß, wir

ganz und gar nichts von der Bereitung des Torfs wissen, kaum kennt man davon den Namen, und es war mir lieb, daß ich Gelegenheit fand zu erfahren, wie man Torferde zum brennen zubereitet.

Diese beiden Provinzen, Holland und Frießland, sind diejenigen, wo man den meisten und besten Torf macht, und welche beynahe alle andere Provinzen damit versorgen. Das Erdreich dieser beiden Provinzen ist mehrentheils morastig und führt diese harzige Erde bey sich, welche Erdpechigt ist. Wenn dieselbe aus dem Morast heraus geholet, getrocknet, und in länglichte und viereckichte Stücken geschnitten wird, so dient es den Holländern anstatt des Holzes und schützt sie für Kälte, um nicht bei allen ihren Reichthümern davon zu sterben

Die Männer sowohl als die Weiber bearbeiten die Torferde. Die Männer ziehen den Koth aus dem Morast mit gewissen Maschinen, welche einem kleinem Fischergarn an einer Stange gleichen, und schütten diesen Koth etliche Fuß hoch auf ein dazu rein gemachtes und dazu bestimmtes Erdreich. Etliche Tage darnach, nachdem die Soune oder der Wind die Oberfläche davon getrocknet, kommen ziemlich starke Weiber und Mädchen diesen harzigen Koth zu kneten oder zu treten, dazu sie kleine unten an die Füße gebundene Breter gebrauchen; und alsdenn die ganze Masse mit Spaten in viereckichte Stücken zerhauen. Diese Arbeiter müssen die Zeit genau in Acht nehmen;

denn wenn die Masse so hurtig treuget, ehe man dieselbe mit den Füssen geknetet hat, so ist alsdann alle ihre Mühe vergebens, und man kann keine tüchtige Torfkuchen mehr aus dieser Materie machen. Wenn aber diese Torfkuchen so treuge sind, daß sie können bearbeitet werden, so setzt man dieselben pyramidenweise einen über den andern, so daß die Luft und der Wind sie recht durchwehen können, und wenn sie endlich recht trocken sind, z. E. wie die Lohkuchen, so fährt man sie in die Magazine wo sie alsdann zum Gebrauch aufgehoben werden.

In Brabant und in dem Lande Lüttich ist eine Art von Erde, welche man auf Niedersächs. **Hüllen** nennt, die mit Wurzeln durchwachsen ist, die man wie Torf trocken machen und wie Kohlen brennen kann; und eben wie Torf nützt; nur daß diese Art von Erde sich bröckelt und zärter ist. Diejenigen Leute, welche sie zum Brennen bearbeiten, machen es so: Man läßt eine gewisse Anzahl Karren kommen, welche, so viel als man Hüllenerde braucht, herführen, man schüttet diese Erde auf einen Haufen, und die Arbeiter, die man Erdwerfer heißt, machen mitten in diesen Haufen mit ihren Schaufeln eine Grube, und werfen eine paar Körbe Thon mit Wasser zureichend vermengt in dieselbe, und treten diese mit Thon und Wasser vermengte Hüllenerde mit ihren Füssen zu einem Teige. Sie nehmen davon eine große Faust voll und machen Brennkuchen daraus, welche vier bis fünf Mal größer als ein Ey sind;

diese

diese trocknet man an der Luft und bringt sie alsdann an einem trocknen Ort, um derselben im Winter zum erwärmen zu gebrauchen.

Ich habe befunden, daß die mehresten dieser Torf- und Erdbereiter Fremde, und mehr als 20000 sind, die sich die natürliche Faulheit der Holländer im Sommer zu Nutzen machen, und daselbst in dieser schönen Jahrszeit in Holland so viel mit Torf zubereiten verdienen, davon sie bequem im Winter in ihrem Vaterlande leben können. Fast alle sind Westphäler, die jährlich eine ansehnliche Summe Geldes aus diesem Lande ziehen; der Holländer ist gewohnt viel Geld mit wenig Mühe zu verdienen. Die mehresten sind kaufmännisch gesinnet, und weil die ganze holländische Nation Handlung treibt, so darf man sich nicht wundern, wenn sich diese Maxime bis auf die Bauern ausdehnt. Muß man in See stechen, so wird man die Holländer unermüdet und allezeit fertig sehen die größte Mühe auszustehen. Die Hofnung des Gewinns macht, daß sie alle Gefahr und die sauerste Arbeit nicht achten, zumal da sie wohl wissen, daß etliche Monat Arbeit mit einer viel längern Ruhe und mit ansehnlichen Profiten belohnet werden. Aber so führen sich die Holländer bei andern Arten von Arbeiten nicht auf, da ist es ihnen lieber eine Pfeife Taback zu rauchen, als den Pflug zu führen. Sie werden auch wenig holländische Künstler in den Europäischen Staaten herumreisen sehen. Bis jetzt haben sie noch kein Land gefunden, wo man ihre Werke so theuer als

in ihrem Vaterlande bezalen will. Demjenigen, der die holländische Oeconomie gleichsam nur wie im Vorbeigehen gesehen hat, sind diese Anmerkungen leicht zu machen. Vielleicht bin ich inskünftige vermögend Sie wichtigere Anmerkungen von Holland zu geben.

An den Herrn —.

Ich bin erst von der Reise, welche ich nach Frießland gethan, zurückgekommen. Dieß ist die Ursache, warum ich Sie in zwei Monaten nichts von meinem Zustande geschrieben habe. So bald ich zurück kam, habe ich etliche Wochen Amsterdam besehen, welches die reichste Stadt von Holland und vielleicht der ganzen Welt ist. Man kann Amsterdam als ein Magazin der ganzen Welt und als einen Sammelplatz aller Fremden betrachten, die von beiden Polen der Weltkugel dahin handeln, und dieß ist auch die Ursache, daß sie die volkreichste Stadt ist. Man verirrt sich in Amsterdam unter einer Menge Leute, die ein nämlicher Endzweck dahin versammelt, die aber nicht allezeit gleich glücklich sind. Ein jeder will auf des andern Unkosten reich werden oder profitiren, und bei aller Kaufmannstreue ist immer einer das Opfer der Aufrichtigkeit des andern.

Als ich aus Frießland auf der Südersee kam, ließ sich Amsterdam schon von weitem, wegen seines großen und majestätischen Ansehens, bewundern. Ein dicker Wald von Mastbäumen, welcher das begierige Auge des Reisenden verhindert,

die

die Pracht Amsterdams mit einem Blicke zu sehen, ist dieser Stadt Schlagbaum. Amsterdam, diese Stadt, verbirgt sich, wie ein Lobredner von Holland schreibt, wie aus Demuth hinter diesen schwimmenden Citadellen oder Festungen, weil Amsterdam überzeugt, daß sie denselben ihre ganze Autorität zu danken hat.

Obgleich in dieser großen Stadt keine Fürstlichen Paläste sind, so sieht man doch Häuser welche den Reichthum ihrer Einwohner anzeigen. Es herrscht eine gewisse ungekünstelte und prächtige Gleichförmigkeit an den holländischen Gebäuden, welche sich auf alle Städte und sogar auf alle Dörfer der Republik erstreckt. Wenn man von dem Geschmack der Nation in Absicht auf die Baukunst urtheilen will, so darf man nur eine einzige holländische Stadt sehen, und alsdann hat man sie alle gesehen. Der Bauartgeschmack ist da überall einerley. Bey ihrer Art Häuser zu bauen, sehen sie mehr auf die Verzierung als auf die Dauerhaftigkeit. Das ist fast der einzige Fall, wo die Holländer den äusserlichen Schein der Wirklichkeit vorziehen. Man entschuldigt sich damit, daß die Baumaterialien theuer sind, und man ist doch zu gleicher Zeit mit der Auszierung der Häuser bis zum Lachen verschwenderisch.

Niemals hat man in einem Lande so viel Maler als in dieser Republik gesehen. Ich rede nicht von den berühmten Malern, die Holland allezeit Ehre gemacht haben; ich verstehe darunter die schlechten Maler, deren man ganze Heere in den

sieben Provinzen antrifft; dem ungeachtet haben diese Leute immer zu thun, denn alles wird daselbst bemalt; die Wetterfahnen, die Feuermauern, die Dächer, die Thüren, die Treppen, die Keller, die vordersten Theile der Häuser, und ich weiß selbst nicht was noch mehr. Doch ist es unstreitig, daß die Holländer gewisser maßen gezwungen sind ihre Häuser auf eine solche Art verzieren zu laßen, weil sie dadurch verwehren, daß das Holz nicht in kurzer Zeit verfaule, denn das Oel verhindert, daß die Feuchtigkeit das Holz nicht frühzeitig verderbe.

Nach der Berechnung welche man von Amsterdam gemacht hat, so hat diese Stadt 996 Acker Landes; sie ist 161 Acker Landes grösser als Leiden, Rotterdam, Harlem, Dort und Delft, zusammen gerechnet, und welche jede ansehnliche Städte sind. Daraus können Sie auf die Anzahl ihrer Einwohner schlüssen, weil man zum voraus setzt, daß Amsterdam die volkreichste Stadt in Europa sey. Die Kanäle, welche Amsterdam zertheilen, und an deren Ufern man Bäume gepflanzt hat, welche Laub und Schatten der Mitte der Straßen geben, machen damit eine besondere Zierde den Straßen, und ein Tausend prächtige Brücken stellen Amsterdam als einen großen und weiten Irrgarten da, wo der Fremde sich ohne Wegweiser nicht zurechte findet,

Auf den Straßen ist die Menge der Leute stets so groß, daß man kaum durchkommen kann, und wenn man nach dem was man sieht urtheilen sollte,

so

so würde man sagen, daß dieß das Vaterland der Läufer sey; denn es läuft da alles, vom Schubkärner bis zum Magistrat. Der geringste Kaufmannsjunge läßt an sich eine gewisse dringende Art bemerken; als wenn eines Menschen Leben von seiner Bestellung abhinge. Wie ich die Menschen so laufen sah, so bemerkte ich, daß der Kopf immer vorher gieng und der Rest des Körpers folgte nach; und nichts war in dieser Positur natürlicher. Bilden Sie sich nicht ein, daß ich hier vom Gleichgewicht reden wolle, nein, ich laße diese Materie den Physikern; sondern ich sage, daß das Hirn eines Holländers so mit Golde vermischt ist, daß ihr Kopf die Schwere dieses Metalls fühlt. Wenn Sie erlauben, daß ich etwas physisch reden darf, so will ich es thun, doch werde ich es auf eine andere Art als unsere Naturforscher thun, und ich werde sagen, daß man dieses Phänomenon oder Naturerscheinung nach den Gesetzen der Electricität und des Magnetismus noch erklären könnte. Der Kopf eines Kaufmanns hat eine gewisse natürliche Neigung, diese hat zwey widrige Polen wie der Magnet, einen, welcher an sich zieht, und einen andern, welcher zurückstößt. Der Kopf eines Kaufmanns wird zum Golde gezogen und trägt sich gemeiniglich nach dem Orte zu, wo ihm seine Einbildung etliche Goldstücken zu profitiren verspricht. Dieß ist meine Beschreibung, verzeihen Sie mir, sie scheine Sie nun so oder anders.

Das Rathhaus zu Amsterdam ist eines der

prächtigsten Gebäude, so man sehen kann. Es ist ein großes und weites Hôtel oder Palast, auf viele tausend Pfähle gebauet, von welchem der prächtige Vorgiebel die Erwartung des Reisenden, welche er sich von dessen innerlicher Pracht macht, nicht betrügt. Marmor, Jaspis und Alabaster sind die kostbaren Verzierungen dieser Zimmer, und man findet daselbst überall Gelegenheit die Hand der Künstler zu bewundern, die hier alle Schönheit der Baukunst, so zu sagen, haben anwenden wollen. Ich rede nicht von den Gemählden, deren Seltenheit und unschätzbarer Werth die Aufmerksamkeit aller Kenner auf sich ziehen.

Der große Saal, der allezeit einem jeden offen steht, der hinein gehen will und der zu dem Zimmer führt, wo Themis oder die Göttin der Gerechtigkeit ihre Urtheilssprüche thut, ist dasjenige Zimmer, welches gleich das Auge des Neugierigen beschäftigt. Der Fußboden ist von Marmor und stellt das Copernikanische System vor; die Planeten und die Sterne sind von Messing verfertigt. Man trifft da stets viel Leute an, weil dieser Saal, wie ich schon gesagt habe, zu der Stube führt, wo der böse Mensch sein Urtheil erwarten soll, und wo der Unterdrückte seine Thränen beym Throne der Gerechtigkeit gleichsam niederlegt. Die Advokaten führen da den Prozeß ihrer Parteyen wie vor allen andern Gerichtsstühlen in der Welt.

Hier wäre Gelegenheit Sie etwas von der holländi-

ländischen Jurisprudenz zu schreiben, aber ich bin davon noch nicht zureichend unterrichtet; doch kann ich Sie sagen, daß alle sieben Provinzen von diesen Herren wimmeln, qui iras et verba locant, nämlich von Herren Advokaten. Obgleich die Herren Sachwalter nötig sind, so dächte ich doch, daß man bey jeder Regierung über eine Stadt nur sehr wenige nöthig hätte, der größte Theil schadet, weil er unbarmherziger Weise gemeiniglich Städte und Dörfer verheeret. Zum wenigsten ist es wahr, daß alle diese Herren nicht von der Gerechtigkeit leben können. Diese Anmerkung hat man schon vormals gemacht. Plato sagte vor vielen Jahrhunderten: daß es ein unfehlbares Kennzeichen eines schlecht regierten Staats wäre, wenn man viele Aerzte und Advokaten darin anträfe. Aber, wem soll man diesen Fehler zurechnen? mir dünkt, daß wenn die Richter einen Proceß; wie es seyn sollte, ausmachten, die Advokaten dabey die Gelegenheit, den Proceß durch unnötiges Geschwätz auf Kosten ihrer Parteyen, aufzuhalten, verlören. Die Processe würden viel kürzer werden und die Zahl der Advokaten sich merklich verringern; denn da sie nicht mehr Gelegenheit fänden sich mit ihrer Mitbürger Schaden zu nähren, sähen sie sich genötiget sich auf Sachen zu legen, welche der Republik nützlicher wären. Man darf nur Blicke auf die Preußichen Staaten thun, um sich von der Möglichkeit der Bewerkstelligung dieses Projekts zu überzeugen.

Auf dem Rathhause in Holland werden auch

 die

die Ehen geschlossen, weil man selbige daselbst als Contracte ansieht, welche bloß die Bestätigung der Richter nöthig haben, um zu gelten. Weil die Heurath eine Sache ist, welche die Societät überhaupt angeht, so halte ich es für billig, daß man das Heurathen bloß als eine öffentliche und bürgerliche Sache behandle. Der Segen des Predigers kann keine Kraft einer Handlung geben, welche vor den obrigkeitlichen Richterstuhl gehört. Unsere symbolische Bücher behandeln diese Sache eben so. Doch tadele ich keinesweges die Prediger, sich die Rechte beyzumessen, welche beytragen ihre Autorität zu beschützen, und ihre Einkünfte zu vermehren. Ich tadele vielmehr die Regierungen, die wegen einer Sparsamkeit der Klerisey Einkünfte assigniret haben, welche sie autorisiren, von Sachen, als wenn sie heilig wären, zu urtheilen, welche es nicht würden seyn, wenn selbige der Klerisey nicht nützlich wären. Indessen ist es ganz und gar nicht den neuen Eheleuten in Holland verboten den kirchlichen Segen sich in den Kirchen auszubitten; man betrachtet dieß vielmehr als eine unter den Christen errichtete gute Ordnung, und daß die neuen Eheleute sich dadurch feierlich als Glieder der Kirche erklären. Uebrigens halte ich dafür, daß sich verheurahen eine bloße Civilsache sey, welche mehr oder weniger feierlich ist, nachdem die Gesetze mehr oder weniger Ceremonien dabey vereinigt haben.

Die Verheurathungen in Holland geschehen folgenderweise. Die neuen Ehepaare, nachdem

sie

ihren Contract gemacht haben, gehen und melden es vor den Richtern, welche die Republik vorstellen, und verlangen von denselben die öffentliche Billigung. Ihre Namen werden alsdann in die Liste der Verheuratheten eingeschrieben, und die ganze Ceremonie endigt sich mit einer Ermahnung des Richters, daß sie mit einander in Friede und Ruhe als gute Mitbürger leben und ihre Kinder zum Nutzen der Republik erziehen sollen. Alsdann gehen die neuen Ehepaare nach Hause eben so vergnügt als die in unsern Landen, die von allen Glückwünschen des Predigers diesen an sich erfüllet sehen: Seyd fruchtbar und mehret die Welt.

Ich kann Sie keine weitläuftige und genaue einzelne Beschreibung von allem machen, was man Merkwürdiges auf diesem prächtigen Rathhause findet; ich will nur dieses, was ein gewisser Verfasser einer Lobrede der Holländer, davon sagt, noch hersetzen, und den Leser dabey in der Ungewißheit laßen, ob Wahrheit oder Scherz seine Feder geführt hat. Er schreibt davon: Die Thüren dieses prächtigen Pantheon stehen jedermann offen, sowohl um da die Erfüllung seines Verlangens zu erhalten, oder um da unverzüglich die Gerechtigkeit, welche man werth ist, zu finden. Hier läßt man Gerechtigkeit sowohl der Wittwe als der Waise, sowohl dem Armen als dem Reichen, von welcher Religion er sey, wiederfahren, und dieser Ort wird nicht von Richtern, die entweder durch Eigennutz gewonnen, oder durch die Reize einer liebenswerthen Klientin hintergangen

 werden.

werden, entstellt. — Als ich diese Stelle laß, sagte ich zu mir selbst; Süß wird hier der Wunsch seyn! — Hoc erit in votis!

Ich muß sie auch etwas von der Amsterdamer Kaufmannsbörse melden. Die Börse in Amsterdam ist ein prächtiges und geräumiges Gebäude, welches in seinem weiten Umfang und unter seinen bedeckten Gängen der Negocianten, den Bürger und den Fremden alle Tage sieht, ausgenommen Sonntags nicht, von zwölf bis zwey Uhr. Ein jeder geht dahin, um sich da nach den öffentlichen Neuigkeiten und den Handelsumständen zu erkundigen. Ich habe die Stockholmer, die Petersburger, die Kopenhagner, die Hamburger und die Lübecker Börse gesehen, aber ich vergaß sie alle, als ich die Amsterdamer Kaufmannsbörse sah. Ey! welche Menge Menschen sind da aus allen Welttheilen aus Begierde, aus Gewinn, versammelt. Beim ersten Blicke meines Auges war ich noch unschlüssig, ob ich hinein gehen sollte; doch ich wagte es endlich und mengte mich unter diese Menge Leute, und in einem Augenblick war ich gleichsam verschlungen, und wider meinen Willen mitten unter diesem Haufen. Ein stetes Gebrumme raubte mir gleich den Gebrauch meines Gehörs; ich war auch nicht mehr Herr über meine Füße noch Arme; denn wenn sich der eine drehte, so mußte ich mich mit drehen; wenn er sich bewegte so mußte ich es auch thun. Ich mochte mich nach dem Wege, wo ich herein gekommen war, umsehen wie ich wollte, es war mir, als ob

ob ich auf dem Meere wäre, wo die Schiffe keine Spuren von ihrem Laufe zurück laßen. Ich entschloß mich also die Stunde geduldig zu erwarten, welche den Abzug melden würde. Diese Stunde schlug endlich, und es dauerte keine Viertelstunde so war ich auch im Stande nach Hause zu gehen. Als ich aber dieses Gebäude gomächlich besehen wollte, sah ich mich wieder von einem Haufen Juden umringet; die gemeiniglich die Peiniger der Fremden sind, und dieselben mit ihren unerträglichen Gefälligkeiten peinigen, weil sie die Fremden überreden wollen, ihnen ihre Kleinigkeiten, womit sie handeln, theuer zu bezahlen. In keiner andern Stadt in Europa sind so viel dieser Insekten als in Amsterdam zu sehen. Die Juden handeln da auch mit unzüchtigen Frauenzimmern, sowohl von ihrem Geschlecht als anderm; sie verkaufen böse Bücher und tausend Sachen, welche eben so abscheulich als ihre Erfinder sind. Es wurde mir recht sauer, mich von diesen Unverschämten loßzureisen, und ich mußte dieselben noch dazu mit viel Behutsamkeit traktiren, weil sie da große Privilegien haben, auch sich die Freiheit nehmen, trotzig zu thun. —

An den Herrn —.

Sie treiben ihre Anmerkungen so weit, daß ich bisweilen nicht weiß, was ich darauf anworten soll. Aber die Ursache, warum sich die Holländer in den vor 28 Jahren geendigtem Krieg nicht gemenget haben, ist leicht zu finden. Diese

Republik,

Republik, welche nur ihre Handlung zur Absicht hat, welche nur Truppen unterhält, um ihre Gränzen zu bewachen, welche nur Schiffe wegen der Handlung bauen läßt, um dieselbe sicher zu treiben, welcher es endlich nützlicher ist mit allen Mächten friedfertig zu leben, diese Republik wird sich kaum in die Händel der andern Völker mengen. Denn weil ihr einziger Ehrgeiz ist sich zu bereichern, so wird diese Republik niemals den entgegen gesetzten Weg gehen. Da dieselbe geneigt ist ihre Goldhaufen eher zu vermehren, als ihre Domänen zu erweitern, so sucht sie von allem zu profitiren, ohne dabey etwas von ihrem Kapitale zu wagen. Die Holländer sind gemeiniglich sehr friedsam; man müßte sie zornig machen, oder ihnen einen merklichen und gewissen Profit ein wenig erblicken laßen, daß sie darum eine tapfere That thäten. Weil die Holländer das Reelle mehr als das Speculativische schätzen, so laßen sie andern die Bemühung sich von Chimären zu nähren, und sie trachten nicht sehr nach einem Ruhm, welcher von dem Blute der Mitbürger herrührt. Die auf den Ruinen des Vaterlandes errichteten Siegszeichen haben keine Reize bey einer Nation, der die Freiheit stets neue Stärke durch Friede und durch genaue Vereinigung ihrer Glieder giebt.

Doch es ist gewiß, daß die Holländer das Mißverständniß oder die Uneinigkeit ihrer Nachbarn wohl zu benutzen, verstanden haben. So schädlich auch der Krieg für die kriegführenden Mächte war, so ist er doch sehr vortheilhaft für

diese

diese Republik gewesen. Sie, als kluge Kaufleute wußten die Zeit und die Gelegenheit zu benützen. Die Holländer vermehrten täglich ihren Reichthum, und nachdem daß die andern ärmer wurden, wurden sie reicher. Sie sind die Generalkriegscommissarien gewesen, ohne etwas zu wagen, und haben sich den besten Nutzen von dem Zustande der Sache gemachet.

Man hat während dieses Krieges eine deutliche Probe von der Politik der Holländer gehabt. Man kann sagen, daß sie darinn alle Völker der Welt übertreffen. Ohne neue Truppenanwerbungen, ohne mehrere Schiffe über die gewöhnliche Zahl bauen zu laßen, berathschlageten sie stets wegen Truppen und Seemacht. Die Glieder der Regierung stellten sich immer mit dieser Vermehrung beschäfftigt zu seyn, und ohne sich über beydes deutlich zu erklären, schoben sie diese Sache auf die lange Bank, und vermieden sorgfältig, nur im geringsten, den in den Krieg Verwickelten fürchterlich zu scheinen; und so machten sie sich, als kluge Oeconomen von der Unordnung oder Irrungen ihrer Nachbarn, Profit, ohne Gefahr zu laufen. Doch genug.

Jetzt merken wir in Holland, daß der Winter da ist, und ich fürchte, daß die beständige Feuchtigkeit mir nicht mehr als der Schnee in Lappland schade. Die Wasser wachsen hier zusehens an, so, daß sich das Land stets verliert, und die ganze Provinz wie zu einer See macht. Wo im Sommer hier die schönsten Aussichten für

meine

meine Augen waren, sehe ich jetzt gleichsam ein Meer, welches den schönsten Theil des Landes verschlungen hat. Es ist ein trauriger Anblick, und wenn es so fortwährt, so befürchte ich eine allgemeine Ueberschwemmung. Es wäre mir doch zuwider auf dem Lande zu ertrinken, da ich so oft und so glücklich auf dem Meere gereiset bin.

An den Herrn —.

In keinem Lande hat man die Reinlichkeit so hoch, als in Holland, getrieben. Man ist da bis zur Thorheit reinlich. In Holland vergehen vier Monat beym Putzen und Auskehren der Zimmer, der Stuben und des Hausraths, welchen man niemals braucht. In jedem Hause ist eine Stube oder Zimmer, welches man das schöne Zimmer nennt. In dieses untersteht sich der Hausherr selbst nicht zu gehen. Eine getreue Magd ist dabey Wächterin und Thürsteherin. Man macht dieses Zimmer selten und mit besonderm Respect auf. der Fremde merkt, daß man ihm ein schönes Zimmer zeigen will. Es ist wahr, die Mobilien solcher Zimmer sind gemeiniglich sehr prächtig und nach dem feinsten Geschmack gearbeitet. Ein prächtiger Teppich bedeckt den Fußboden, die Fensterscheiben sind von Venediger Glase, die Wanduhren von den besten Meistern, und die Malereyen sehr kostbar. Die Camine sind von Marmor und mit tausenderley schlechten Verzierungen von rarem Porcellan verzieret; dieß ziert freilich, und macht die schönsten Paradezimmer.

Aber

Aber wozu dient so viel Pracht Leuten, die sich desselben nicht zu bedienen wissen, und die, weil sie Sklaven ihres kostbaren Hausgeräths und ihrer Zimmer sind, in einem Winkel zusammen ziehen und da ducken, dessen Dunkelheit die Sonne kaum zu bescheinen würdiget? —

Die Küchen dienen gemeiniglich den Holländern anstatt der Stuben; und um dieselben stets reinlich zu halten, machen sie im Sommer kein Feuer in den Küchen. Oder man hat noch andere viel kleinere Küchen zum kochen, und oft, um auch die nicht unordentlich zu machen, braucht man eiserne Kochtöpfe, in welchen man auf einem Feuer von Torferde kochet. Wenn es möglich wäre, so würden die Holländer gar nicht essen, damit sie nur keine Töpfe und Teller beschmutzen dürften. Doch dieses versteht sich nicht von den Großen, oder von Leuten von Stande, denn diese leben nach deutscher und französischer Art, und sind nur Holländer dem Namen nach; übrigens ist ihre Manier zu leben der Lebensart der Holländischen Nation sehr unähnlich; denn obgleich auch Pracht und Lebensart in den Häusern der Großen und Vornehmen, wie überall, daselbst herrscht, und die Reinlichkeit ihrer Häuser nicht vergessen ist, so gebrauchen sie doch dieselben und gehen in ihre Zimmer oder Stuben.

Was sagen Sie von einer Reinlichkeit, welche einem schwedischen Frauenzimmer sehr unbequem wäre. Hier beschuldigt man alle andere Nationen der Unflätigkeit, doch, ob wir gleich nicht

nicht so reinlich sind, so sind wir hingegen auch nicht so thöricht. Ich würde sie zur Last mit meinen Erzählungen werden, wenn ich Sie einzeln von dieser Materie schriebe, wie man mir hier, wegen des vielen Kehrens meines Zimmers und Putzens meiner Meubeln, unerträglich wird; denn ich habe hier ein ausmeublirtes Zimmer gemiethet. Mein Stiefelknecht ist davon nicht frey, er wird richtig alle Sonnabende entsetzlich geputzt oder vielmehr gerieben. Zweymal des Jahrs wird das ganze Haus gescheuert, und gekehrt, und vom Giebel bis auf den Keller geputzt. In Holland will man Feuchtigkeit mit Feuchtigkeit vertreiben. Das kleinste Bretgen wird gescheuert; die Scheuerey ist allgemein; die Kehrbesen reiben und kehren alles, und in einem kleinem Hause werden kaum zwo Weiber mit dieser sauern Arbeit in acht Tagen fertig; aber in großen Häusern werden dazu ganze Monate gebrauchet.

Ob es gleich wahr ist, daß in einem Lande, welches niedrig liegt und morastig ist, und wo die beständigen Nebel Feuchtigkeit verursachen, man sich genöthigt sieht, aufmerksamer als in andern trocknen Ländern zu seyn, damit nicht alles durch die Feuchtigkeit verderbet werde, so ist es auch wahr daß die Holländer diese Nothwendigkeit bis zum Lächerlichen treiben. Der mitternächtige Theil der Provinz Holland, ist derjenige Theil, welcher sich vor allen andern sowohl an Reinlichkeit als an Reichthum besonders unterscheidet. Da ist es, wo der Bauer sein Gold nach Tonnen

nen

nen Goldes zählt und nach seinem Gefallen sich aus der halben Welt nichts macht. Er bauet sich die kostbarsten Häuser; und läßt es an nichts mangeln dieselben auf die prächtigste Art zu verzieren; dabey ist er mit der Idee zufrieden, der Eigenthümer eines schönen Hauses zu seyn, ohne sich dabey zu unterstehen den geringsten Gebrauch zu seiner Bequemlichkeit davon zu machen.

Man hat mir erzählt, daß als vor etlichen Jahren ein Fremder einen Holländer in seinem Hause hat besuchen wollen, er daselbst auf eine ganz besondere Manier ist hineingeführt worden. Der Fremde klingelte an der Hausthüre, die Magd machte die Thüre auf und fragte den Fremden: zu wem er wollte? Der Fremde antwortete ihr: daß er mit dem Herrn zu sprechen verlange. — Alsbald besah sie seine Schuhe, und wie sie sah, daß dieselben nicht reinlich genug waren, um damit in ein holländisches Haus zu gehen, so zeigte sie ihm den Rücken, nämlich sie kehrte sich um, ohne ihn zu antworten, und stellte sich in Positur ihn aufzuhocken. Der Fremde, der dieß nicht verstund, wollte ins Haus gehen, aber die Haushüterin verbot es ihm, und sagte: er sollte sich auf ihre Achseln setzen. Der Fremde that es, und dieses Frauenzimmer trug ihn das ganze Haus lang hin, bis daß das Mädchen ihn endlich auf eine Matte oder Erddecke niederließ, damit er nicht den marmornen Fußboden beschmutzte. Hier mußte er so lange warten bis der Herr kam, und wie er mit ihm geredet hatte, wurde er auf eben

 diese

diese Manier, bis an die nämliche Stelle vor die Hausthüre fortgetragen, wo ihn dieses Frauenzimmer hatte auf die Achseln setzen laßen. — So ist Holländische Stubenreinlichkeit.

An den Herrn —.

Das Temperament und die Erziehung machen den ganzen Unterschied unter den unterschiedlichen Völkern aus. Das ist eine Anmerkung, welche ich immer gemacht, so oft als ich Nationen und Länder verändert habe. In allen Landesregierungen sollte der vornehmste Gegenstand der Berathschlagungen zum Wohl des Landes die Erziehung der Kinder seyn. Die Römer, die Griechen, und andere Völker, deren weise und heilsame Verordnungen noch in unsern Tagen solche Gesetze sind, nach welchen sich viele Staaten bilden, haben dieses ihre erste Beschäftigung seyn laßen. Ich habe mich sehr gewundert, daß man in Holland die Erziehung der Kinder so sehr verabsäumet. Es scheint, als wenn diese Nation nur Augen zum Handel habe, hingegen sehr gleichgültig in Ansehung des sittlichen Charakters ihrer Mitbürger sey.

Sie können sich die Unordnung nicht vorstellen, welche in Holland in den Familien herrscht. Der Vater ist seiner Frauen Sklave, und diese die Sklavin ihrer Kinder, beide sehen, theils aus Noth, theils aus Thorheit, ihren Kindern bey allen ihren Unarten, durch die Finger, und weil die Kinder nicht getadelt noch gezüchtiget werden,

bege-

begehen sie allerley Arten der Debauche; oder Ausschweifung, ohne dabey zu erröthen. Bey reiferm Alter treiben sie bisweilen die Frechheit so hoch, daß sie sich öffentlich und mit Gewalt allen Ermahnungen ihrer Eltern widersetzen. Alles was bey solchen Fällen die Obrigkeit thut, ist dieses, daß sie sich solcher ungerathenen Kinder, um die öffentliche Ruhe zu beschützen, versichert, und dieselben nach Indien schicket.

Die holländischen Frauen sind gemeiniglich ihren Männern treu, und man wird nicht Gelegenheit finden, denselben einen verbotenen Umgang vorzuwerfen; man wollte mir aber versichern, daß sie selten ehe so tugendhaft wären, als bis sie sich verheurathet. Unverheurathete Frauenzimmer in Holland erlauben sich allerhand Freiheiten. So ist es nicht mit den holländischen Frauen beschaffen; diese sind ihren Männern treu. Ich sage nicht, daß keine tugendhafte ledige Frauenzimmer in ganz Holland sind, es sind derselben sowohl in dieser Republik als überall anderswo; sondern wer Gelegenheit gehabt hat sich nach den holländischen Sitten zu erkundigen, wird die Anmerkung gemacht haben, daß eine sehr schlechte Erziehung der Kinder, die ledigen Frauenzimmer in Holland viel leichtsinniger als in einem andern Lande macht; denn weil die Erziehung der holländischen Kinder durchaus von der Erziehung ihrer Mütter abhängt, und weil diese Mütter, vielleicht durch Erinnerung ihrer jugendlichen Lebensart im ledigen Stande, die gelindesten Mütter sind, so folgt daraus

ganz natürlich, daß die Kindererziehung in diesem Lande die elendeste sey, welche man sich vorstellen kann. Die Väter sind stets mit ihrer Handlung beschäftigt, und haben keine Zeit sich um die Sitten ihrer Kinder zu bekümmern, sie sind auch Sklaven ihrer Weiber, folglich unterstehen sie sich nicht nur nach ihrer Kinder Aufführung zu fragen. So oft ich mich in Gesellschaft einer holländischen Familie befinde, so ist mir das unzeitige Gelindeseyn der Eltern gegen ihre Kinder zuwider, und ich bedaure diese unschuldige Opfer, welche gemeiniglich zu spät bemerken, wie sehr schädlich ihnen diese gehabte Freiheit ist.

An —.

Daß der Reichthum eines Landes mehr in der Menge seiner Einwohner und ihres Handels bestehe, als in dem Umfange der Länder zu suchen sey, ist eine Wahrheit, von welcher man sich am besten in Holland überzeugen kann; denn so klein als dieses Land ist, so wird es doch von einer unglaublichen Menge Menschen bewohnt, welche alle daselbst daran arbeiten und etwas beytragen, daß aus einem Moraste von vierzig Meilen lang, eine der ansehnlichsten Republiken geworden. Als ich Holland zum ersten Mal sah, konnte ich keine Ursache finden, warum von allen Nationen, Kaufleute, Künstler, Gelehrte, und andere geschickte Leute mehr gekommen wären, sich auf einer solcher undankbaren Erdgegend festzusetzen, wo die vier Elemente nichts taugen, und wo man so viel Ar-

bei

beit und Geld anwenden muß, damit man im vierten Stockwerk des Hauses nicht ertrinken müsse. Was für Arbeit und Geldsummen hat es nicht gekostet Städte in die Wasser zu bauen und denselben ein vortrefliches Ansehen zu geben, auf einer Erdgegend wo das Erdreich von der Natur mehr zum Bette des Meers als zum Wohnplatz der Menschen bestimmt war.

Ich habe davon vier Hauptursachen entdeckt, ohne die glückliche Lage mit zu rechnen, welche Ursache ist, daß die Republik Holland der Mittelpunkt und das Magazin von ganz Europa vorstellt. Ich habe gefunden, daß die öffentliche Sicherheit, deren jeder Fremder sowohl als der Einheimische genüßt; die Gewissensfreiheit; die leichte Art mit welcher der Künstler da seine Arbeit anbringen kann; die Gleichheit eines jeden Republiksgliedes, von welchem Stande es auch sey, verursachet, daß Jeder Antheil an den gemeinen Vorzügen nimmt, und daß das die Reize sind, welche die Fremden eingeladen haben, sich in Holland aus allen vier Welttheilen zu versammeln.

Man könnte sich vielleicht einbilden, daß in einem Lande, wo das Volk von seiner Freiheit strotzet, sich dasselbe bisweilen schädliche Ausschweifungen für die öffentliche Ruhe erlaube, und man nicht viel Sicherheit genüßen würde! Aber nein, in Holland bemerkt man just das Gegentheil, sogar zu Amsterdam, wo man doch stets von einer Menge Leute vom niedrigsten Stande umringet ist,

von Bootsknechten, bey welchen wenig Redlichkeit gemeiniglich zu suchen ist, und von tausend andern Leuten, welche man alle aus einer andern Regierung fortweisen würde, und dennoch genüßt man hier der größten Sicherheit. In Holland geht man zu Mitternacht sicherer auf den Straßen, als in andern Ländern bey Tage. Der Fremde staunet darüber, weil er sieht, daß hier nicht die Gewalt ihm diese Sicherheit verschafft; und er kann die Ursache davon, unter einem Volke, welches vom Geize tyrannisirt wird, und dessen Götze das Gold ist, nicht einsehen.

Ich will Sie sagen, was ich davon denke. Ich theile die Einwohner eines Landes in zwey Haufen, davon der eine reich, oder wenigstens sein Auskommen hat, und der zweyte Haufe arm ist. Derjenige, so zu leben hat, wird nicht so thöricht seyn des Nachts auf den Straßen herum zu rennen, um etliche Dukaten zu erwischen, welche ihm das Leben kosten könnten. Er findet andere Mittel seinen Nächsten zu plündern, ohne dabey sein Leben oder seinen ehrlichen Namen zu wagen; hier kann er die Henne rupfen, ohne daß sie dabey schreiet. Die großen und fürchterlichen Räuber halten sich nicht bey kleinen Räubereien auf; eine Uhr oder ein Beutel ist für dergleichen Leute eine Wenigkeit; sie ruiniren ganze Familien, und die unglücklichen Schlachtopfer ihrer Betriegereien befinden sich noch bisweilen in dem Zustand gesetzet, es ihnen zu danken; für diese berühmte Räuber werden keine Nachrichter unterhalten; nur

der

der Arme ist es, der eben dadurch, weil er im Elende lebt, das Privilegium zu rauben verloren hat.

Von dem Armen wird demnach solche Gewaltthätigkeit vermuthet. Wie kann diese Beschwerlichkeit vermieden werden? Wenn man es so wie in Holland macht. Nur die Holländische Regierung hat am meisten den unglücklichen Zustand der Armen zu Herzen genommen. Arme Leute die arbeiten können, finden tausenderley Gelegenheit auf eine bequeme Art ihren Verdienst bey den Manufacturen, auf dem Lande, und in den Kaufmannshäusern, davon sie leben können. Dieses Leichtseyn ihr Brod zu verdienen hält die Armen ab vom Stehlen und Rauben und vom Betteln; um nicht für Hunger zu sterben. Man mag mir auch davon sagen was man wolle, so kann ich mich nicht bereden, daß man Menschen fände, die eine so schändliche und so gefährliche Lebensart der angenehmen Lebensart ihr Brod durch ihre Arbeit zu verdienen vorziehen sollten. Sollten sich solche Leute doch finden, so wird ihre Anzahl nicht so groß seyn, als man sich gemeiniglich einbildet. In allen Staaten, wo man viel Räuber und Bettler antrifft, ist es ein Zeichen einer schlechten Regierung. Der Rest der Armen in Holland, welche nicht vermögend sind zu arbeiten, werden auf Kosten der Republik unterhalten. Ein jeder Holländer trägt freiwillig etwas zur Erleichterung seines armen Bruders bey, und ich habe kein Land gefunden, wo man weisere und

großmüthigere Armenanstalten, als in Holland, gemacht habe.

Die Gewissensfreiheit ist eines der sichersten Mittel ein Land empor zu bringen und die Anzahl ihrer Einwohner zu vermehren. Man durchreise die Staaten, wo man mehr Aberglauben als Politik entdeckt. Was sieht man da? Wüsten, vom Volke entblößte Städte, ungebaute Felder, verhungerte Unterthanen, Adeliche, welche mehr hochmüthig als reich sind, arme Leute, Bettler, Räuber, Mönche. Seit der Zeit daß Frankreich den unverbesserlichen Fehler, welchen es durch die Verfolgung und Verweisung der Hugenotten oder Kalvinisten, begangen hat, würde es viel darum geben, wenn alle diese Relegirte mit allen ihren Familien wollten zurückkehren. Es war sehr thöricht vom Kardinal Ossat, daß er an den Papst Gregor XIII. schrieb, daß, so lange als die Protestanten in dem Königreiche Heinrichs IV. seyn würden, würde sein Ansehen, Macht, niemals recht gesichert seyn, und daß man deswegen ihre Verringerung und Ausrottung verlangen sollte. Das Ansehen und die Macht der Könige von Preussen ist gewiß nicht durch die Aufnahme der Flüchtlinge in seine Staaten verringert worden. Protestanden, Römischgesinnte, Griechen, Türken, wenn sich dieselben als redliche Bürger aufführen, werden von dem jeztregierenden Könige in seinem Lande geduldet. Sie mögen aus America oder aus Asien kommen, es macht nichts aus, sie können da wohnen und friedlich mit einander leben,

und

und läßt einem jeden die Freiheit Gott nach seiner Einbildung zu bitten. Unterschiedene Religionen, welche in ein politisches Corps vereinigt sind, verhindern den Staat nicht ehrliche Einwohner zu haben; denn man findet redliche Leute unter allen Völkern, und es ist keinesweges die Religion, so barbarisch als sie auch sey, welche das Verbrechen autorisirt. Wenn die blose Benennung der Religion ehrliche Einwohner machte, so würden wir niemals Missethäter und Räuber unter uns gehabt haben. Ich weiß es sehr wohl, daß dieß nicht der Grundsatz der Klerisey sey, ob es wohl der Grundsatz aller Christen seyn sollte Aber hat denn die Klerisey allezeit die Grundsätze oder die Regeln des Christenthums?

Underdessen ist richtig, daß die Papisten, die Juden, die Arminianer und andere mehr, die Freiheit ihrer Religionsübung in Holland sehr theuer bezahlen, Ich bin versichert, daß die Holländer nicht so tolerant seyn würden, wenn ihnen nicht daher ein so deutlicher Profit entstünde. Es ist mehr nach Politik als nach Grundsätzen gehandelt, daß sie sich so wohl mit allerley Religionen und Secten vertragen. Der Hauptgrund aller Handlungen der Holländer ist das Gold, und man bemerkt leicht, daß die Katholiken und andere ihre Freiheit in Holland nicht umsonst haben. In Holland ist manches erlaubt, wenn man nur Geld hat.

Damit man die Holländer, daß sie sich die Gewissensfreiheit von den Fremden bezahlen

 laßen,

laßen, doch entschuldige, so sagt man; es geschähe darum, damit man den Anwuchs ihrer Anzahl vermeiden könnte, weil sich ihre Zahl sonst so sehr vermehren würde, daß die Republik mit der Zeit schädliche Revolutionen davon befürchtete. Die Zahl der Katholiken übertrifft schon sehr weit die Reformirten und vermehrt sich täglich. Die Holländer haben noch nicht die Grausamkeit der Spanier vergessen, und so lange als der Name Alba in Holland ausgesprochen wird, werden die Reformirten an die Beleidigungen von der Römischen Kirche denken.

Ueber diese Gewissensfreiheit, welche macht, daß die Republik der vereinigten Provinzen blüht, herrscht daselbst auch eine politische Freiheit, welcher die monarchischen Staaten nicht fähig sind. Die Kleinen sehen sich in Hoband nicht von den Großeu öffentlich unterdrückt, so auch die Armen nicht von den Reichen, wie man es in den Staaten mancher Souverains sieht, sogar in den vielen Dörfer der kleinsten Herren Deutschlands, die unter dem Schutze eines Ministers, oder unter dem Vorwande ihrer Grechtsamen und Vorzüge, das Volk so sehr tyrannisiren, daß die nützlichsten Einwohner lauter Sklaven sind. Es bleibt ihnen nicht einmal die traurige Freiheit übrig sich zu beklagen, und bisweilen sehen sie sich sogar in die Nothwendigkeit gebracht, die ungerechte Hand, welche sie schlug, zu küssen. Die Knechtschaft ist erträglicher, wenn sie unter dem Namen der Freiheit verborgen liegt. Das Volk, welches

durch

durch den äusserlichen Stolz dieses prächtigen Titels hintergangen ist, beuget sich leicht unter das Joch, welches man ihm auflegt; und es wird Sklave, indem es sich an dem chimärischen Vergnügen, frey zu seyn, vergnüget. Denn bey aller vermeinter Freiheit des holländischen Pöbels, wird derselbe doch von den Magistraten bezäumet. Und damit ich die Wahrheit sage, habe ich kein Volk gesehen, daß mehr von Freiheit und von der Religion redet, und das wirklich davon weniger als dieses Volk hat. Der Holländer ist in allem Betracht Sklave; er ist Sklave seines Geldes, Sklave seines Gleichen, und endlich was das Schlimmste ist, Sklave seiner Frau. Man sollte auf den Holländer das anwenden, was Cicero in seinen Paradoxen gesagt hat: An ille mihi liber videatur, cui mulier imperat, cui leges imponit, cui praescribit, jubet, vetat quod videtur? u. s. w. auf deutsch: Soll ich mir einbilden, daß derjenige frei sey, über welchen die Frau herrscht, dem Sie Gesetze vorschreibt, dem Sie Vorschriften macht, dem Sie Befehle ertheilt, dem Sie etwas untersagt, je, nachdem es ihr beliebt. —

Uebrigens hat der Holländer die Freyheit, was die Regierung anlangt, davon frey zu sprechen. In diesem Falle ist dieß das Vorzüglichste vor andern Völkern, welche den Regenten unterthänig sind, daß es dem Holländer erlaubt ist, sich öffentlich zu beklagen, obgleich sein Zustand dadurch nicht besser wird. Wenn die Reden der

Miß-

Mißvergnügten nicht auf Aufruhr zielen, macht man sich nichts daraus. Die Nation nährt sich von der Idee ihrer Freyheit, wie die Officiers einer gewissen Armee sich von dem Ehrgeize nähren. Ich bin unterdessen der Meinung, daß dieses das Glück und die wahre Stütze der Republik sey, daß die Magistrate, indem dieselben immer das Volk mit der Freyheit liebkosen, die Wirklichkeit davon zu scheiden verstehen, so daß der Mißbrauch der Freyheit schwer gemacht ist. Doch ich lasse den Holländern gern ihre Freyheit und ihr Geld, und lebe unter Schwedischer Königlicher Regierung. Es ist mein Vaterland.

An den Herrn —.

Sie irren sich, mein Freund, wenn Sie behaupten, daß unser Vaterland Schweden das Land sey, wo Minerva ihren Wohnplatz vorzüglich gewählt habe. Ich verzeihe Sie diese Eigenliebe, welche der ganzen Schwedischen Nation so eigen ist. Es ist, wie mich dünkt, viel leichter einem Patrioten, der sich solche Ideen von seinem Lande gebildet hat, zu verzeihen, als es schwerer ist, solche einem großen und berühmten Gelehrten zu übersehen, der versichert hat, daß die Erschaffung des ersten Menschen in Schweden geschehen sey, und daß der Schöpfer da den Garten Eden gepflanzet habe.

Alle Climate oder Gegenden bringen nicht einerley Temperamente hervor, auch sind nicht alle Temperamente gleichfähig in der Gelehrsamkeit

zu

zu excelliren. Eine phlegmatische oder melancholische Nation ist für das Solide oder Gründliche, von derselben werden die allerschwersten Materien ergründet, und eine solche Nation hält sich nicht bey Alltagssachen auf; sondern sie beschäfftigt sich mit den höchsten Wissenschaften. Dieß ist die Ursache, warum die Spanier, die Engländer und die Holländer sich beständig durch Gelehrte, und durch die vortreflichsten Werke unterschieden und hervorgethan haben. Weil sie weniger den Dünsten unterworfen sind, welche die Köpfe ihrer Nachbarn berauschen, so arbeiten sie gründlich, wenn sie gelehrte Arbeit unternehmen, es wird von ihnen nichts Mittelmäßiges den Gelehrten dargelegt. Der Fleiß, die Unverdrossenheit, welche Früchte ihres Temperaments sind, machen daß sie sich nicht eher begnügen, als bis sie bis auf das Einfache der Wahrheit gedrungen.

Wenn die Wissenschaften in Spanien verabsäumet werden, so ist das kein Natur- sondern ein Nationfehler, deren glücklicher Kopf oder natürliche Fähigkeit gemeiniglich so unbearbeitet als da das Erdreich dieses Landes bleibt. Vormals, zu den Zeiten der Römer, war Spanien das Magazin von Europa und Afrika. Damals war es das Land wo Ueberfluß war, und ein Land, welches sich sowohl durch Helden und Gelehrte berühmt machte. Diese glückliche Zeit ist vorbey; denn anstatt der Helden und der Gelehrten sieht man daselbst Adeliche und Bettler. Seitdem der Stolz und die Faulheit daselbst Tugenden ge-

worden, sieht man da sehr selten, daß sich ein beherzter Kopf über die Sphäre der Unwissenheit erhebt. Demungeachtet wird sich niemand unterstehen, dieser Nation den Vortheil abzustreiten, daß dieselbe von der Natur nicht mit einem sehr geschickten Temperament versehen sey, in der höchsten Gelehrsamkeit zu excelliren.

Nun von den Engländern. Wollten Sie, daß ich einer Nation eine Lobrede halte, die ein ganzes Heer Gelehrte zur Welt gebracht, deren vortreffliche Werke so viel Vertheidiger ihrer vortrefflichen natürlichen Fähigkeit zur Gelehrsamkeit sind. Ich weiß, daß die Engländer den ersten Rang in ihrer Bibliothek behaupten.

Eben dieses sage ich von den Holländern. Wenn ich die Geschichte der Gelehrten dieser Nation durchlese, so finde ich, daß dieselbe seit dem 19ten Jahrhundert bis auf unsere Zeit, Gelehrte vom ersten Range herfürgebracht hat. Ohne mich davon in eine historische umständliche Erzählung einzulaßen, will ich sie nur etliche von denselben nennen. die unter allen Völkern für die berühmtesten Gelehrten der Holländer sind geachtet worden. Sie kennen **Erasmum**, der durch seine Wissenschaft und durch seine Werke so berühmt ist; und dessen ungedruckte Briefe wegen ihrer Vortrefflichkeit, noch jetzt dem Druck überlassen werden. Man findet seine Gespräche in ihrer Bibliothek und Sie haben dieselben mehr als einmal mit Vergnügen gelesen. Er war zu Rotterdam mitten im 15ten Jahrhundert gebohren, und ist

die

die Zierde seiner Zeit und der Ruhm seiner Nation gewesen. In sein Jahrhundert wird die Epoche der schönen Holländischen Litteratur gesetzt. Wenige Gelehrte sind durchgängig so geschätzt worden. Viele Europäische Prinzen, sogar der Papst **Paulus** III., um jeden an seinen Hof zu ziehen, boten ihm Dienste und ansehnliche Belohnungen an, welche er mit Großmuth und mit Hintansetzung des Eigennutzes abschlug, welches einem so großen Philosophen, als er, anständig war. Seine Werke wurden verlangt und überall gelesen, ohne daß man sie verbot oder am hellen Mittage durch die Hand des Scharfrichters verbrennen ließ. Man sieht noch seine Bildsäule von Erzt zu Rotterdam, ihm zu Ehren aufgestellt, und das Haus in welchem Erasmus gewohnt hat, wird noch durch die Sorgfalt des dasigen Magistrats in baulichem Wesen erhalten.

Ich übergehe eine unzählige Menge der berühmten Gelehrten seiner Zeit, die mit ihm damals Zeitgenossen waren, als auch diejenigen, die nach ihm gelebt haben. Ich nenne Sie den **Hugo Grotius** nicht, denn der ist Sie sehr wohl bekannt, und ich habe nicht nöthig Sie von seinen Schriften zu sagen; denn sie sind ins Schwedische, Französische, Englische, Arabische, Griechische rc. übersetzt. **Hugo Grotius** war ein großer Politiker und tief denkender Juriste, der große Einsichten zugleich in die orientalische Litteratur und in die theologische Wissenschaften hatte. Er war den Verfolgungen feind und von

ihm

ihm ward Toleranz angepriesen. Eine widrige Materie, da, wo die Klerisey einer andern Meinung ist. Er zog sich auch Feinde zu, und würde das traurige Schicksal von **Barnevelt** nicht haben vermeiden können, der auf Befehl des Prinz **Moritz** das Schlachtopfer der Wuth der Klerisey wurde, wenn er nicht durch die Klugheit seiner Frau wäre gerettet worden, welche ihn in einem Kasten versteckte, bey dessen Forttragung die Träger sagten: der Kasten ist auch so schwer, als wenn ein Arminianer drinnen wäre, worauf seine Frau sagte: Ihr habt Recht, denn es befinden sich arminianische Bücher drinne, und so entkam er aus seinem Gefängnisse, und ward an dem nächsten Fluße über Wasser gesetzt —.

Er fand an **Ludwig** XIII. einen Beschützer, und **Christina** die Schwedische Königin beehrte ihn mit ihrer Vertraulichkeit und Zutrauen bey wichtigen Sachen und machte ihn zu ihrem Abgesandten in Frankreich. Eben so berühmt sind auch in der Geschichte der Gelehrten Voß, Boxhorn, und van der Meulen, der einen Commentar über das Recht des Kriegs und des Friedens vom **Grotius** herausgegeben, geschrieben hat; und wem sind nicht diese Gelehrte bekannt, Albinus, Boerhave, Gaubius, Muschenbroeck, Gronov und andere mehr, deren Werke in die ganze Welt gestreuet worden sind.

Holland rühmet sich auch etlicher gelehrten Heldinnen. Frankreich hat hierinn allemal den Rang andern Völkern streitig gemacht; ob es gleich Deutschland nicht gleichet, wo eine Schnei-

ders-

dersfrau durch Stockschläge ihres Mannes eine sehr berühmte Dichterinn geworden. Es ist zu bedauern, daß die Rußischen Frauen nicht die nämliche natürliche Fähigkeit zur Dichtkunst haben. Was für dichterische Werke dürften wir von einem Volke erwarten, wo die Männer einen natürlichen Hang haben, ihren Weibern die Dichtkunst nach Art des gemeldeten deutschen Schneiders zu lernen. Doch ich bleibe bey Holland stehen. Anna Marie Schurmannin, zu Utrecht gebohren, hat sich besonders unter ihren Landsmänninnen durch Gelehrsamkeit ausgezeichnet; und ein gewisser Verfasser hat ihr deswegen eine besondere Lobrede gehalten. — Sehen Sie wozu das schöne Geschlecht fähig ist; sie werden uns bald vom Parnaß verdrängen. Ich bewundere ein jedes gelehrtes Frauenzimmer, aber ich bin froh, daß ich keine gelehrte Frau habe, denn man hat zu mir gesagt: daß eine gelehrte Frau immer was zu fragen habe.

An den Herrn —.

Ich muß Sie doch einmal mit einem Brief, welcher die geographische Beschreibung von Holland enthält, unterhalten; und zwar **von den Niederlanden.** — Die Gränzen der **Niederlande** sind gegen Norden und Westen die Nordsee, gegen Osten Deutschland, und gegen Süden Frankreich. Die Größe derselben ist von Süden gegen Norden 60, von Westen gegen Osten unten 45 bis 48, oben aber 20 deutsche

Meilen. Die gesammten 17 **Provinzen** dieser Lande sind: Luxenburg, Limburg, Obergeldern, Brabant, Antwerpen, Mecheln, Namur, Hennegau, Artois, Flandern, Zeeland, Holland, Utrecht, Niedergeldern, Oberyssel, Friesland und Gröningen. In diese Provinzen haben sich **Oesterreich, Frankreich, Preussen** und die **Republik Holland** getheilet. Die **oesterreichischen** oder **östreichischen** machen den Rest des burgundischen Kreises aus. Die **französischen**, so aus Artois, einem Theil von Flandern, und Hennegau, nebst etwas wenigen von Namur und Luxenburg bestehen, kommen bey Frankreich vor.

Also bleibt hier nur übrig: **Holland oder die Republik der vereinigten Niederlande.** Die vereinigten **Niederlande** von 123 Städten und 1400 Flecken und Dörfern haben ihren **Namen** von dem Bunde in welchen 1579 zu Utrecht unter Direction des Prineen Wilhelm von Oranien sieben Provinzen getreten sind, um sich der Herrschaft des spanischen Königs Philippi II. (welcher die gesammten Niederlande von seinem Vater dem Kaiser Karl den Fünften erhalten hatte,) wegen Verfolgung der reformirten Religion, Einführung des Ketzergerichts und Kränkung ihrer Privilegien, zu entziehen. Die größte Provinz giebt ihnen den Namen **Holland**. In der Länge haben sie über 40, in der **größten Breite** aber etwa gegen 25 deutsche Meilen und bestehen:

A.

Aus sieben voreinigten Provinzen und einer Landschaft, so nach der Rangordnung folgen: I.) Niedergeldern, so ein Stück vom Herzogthum Geldern ist, von 3 Quartieren, als: 1.) Das nimwegische oder Betuwe, wo Nimwegen und die zwo Grafschaften Buren und Keilenburg dem Hause Oranien. 2.) Das zütphensche oder die ehemalige Grafschaft Zütphen wo Zütphen, Dorsburg, die Herrlichkeit Brefort dem Hause Oranien und die Grafschaft Anhalt den Fürsten von Salm. 3.) Das arnheimische oder die Veluwe, wo Arnheim, Harderwyk, Elburg und die Herrlichkeit Loo dem Hause Oranien

II.) Die ehemalige Grafschaft Holland von 2 Theilen, als: 1.) Südholland a) die Städte, als: Gravenhag oder Haag ist der Sitz der Generalstaaten und Erbstatthalters, Amsterdam, Harlem, Leyden, Gouda, Delft, Rotterdam, Dordrecht und Heusden. Die Grafschaft Leerdam, die Herrlichkeiten Isselstein, Nieuport, Gertruidenberg, und der Klundert sind Oranisch. b) Die Dörfer, als: Rhynsburg, Katwyk ob Rhyn und Ryswyk. c) Die Inseln, als: 1.) Ostvoorn, wo Helvötsluis, Briel. 2.) Putten, wo Geervliet. 3.) Beverland. 4.) Die dordtrechtische. 5.) Goree. 6.) Overflaca. 2.) Nordholland oder Westfriesland, wo a) die Städte, als: Alkmaar, Purmerend, Moninikendam, der Flecken Saardam, die Haven Hoorn, Enkhuizen,

Edam und Medenblick. b) Die Inseln, als: Texel, Vlieland und Schellingen gegen Norden, Urk, Wieringen, und der nordliche Theil von Ens oder Schockland gegen Osten.

III.) Die ehemalige **Grafschaft Zeeland** von 8 Inseln, welche die Ausflüsse der Schelde machen, als: 1.) Walchern, wo Mittelburg. Die Markgrafschaften Vließingen und Veer oder Terveer dem Hause Oranien. 2.) Zuidbeveland, wo Goes. 3.) Nordbeveland. 4.) Schouwen, wo die Haven Zirksee und Brouwershaven. 5.) Duiveland, darneben 6.) Tolen wo Tolen. 7.) Philippsland, über Tolen und 8.) Wolfersdyck, zwischen Süd- und Nordbeveland, haben jede nur ein Dorf.

IV.) Die ehemalige **Herrschaft Utrecht**, wo Utrecht, Ammersfort und Wykbydursted.

V.) Die ehemalige **Herrschaft Friesland**, wo a) die Städte, als: Leuwarden, Franecker, Harlingen und Stavern. b) Die Inseln, als: Ameland dem Hause Oranien und Schiermonick.

VI.) Die ehemalige **Herrschaft Oberyssel**, Transisala, wo Deventer, Zwoll und Kampen.

VII.) Die ehemalige **Herrschaft Gröningen**, wo a) die Städte, als: Gröningen, Dam und Delfzyk. b) Die Inseln, als: Bosch, und Rottum.

VIII.) Die **Landschaft** oder ehemalige **Grafschaft Drenthe**, so zwischen Gröningen, Friesland und Oberyssel liegt. Sie besteht 1.) aus 2 Flecken, als: Assen und Meppel. 2.) aus einer

Festung

Festung Kövorden. 3.) aus zwo Schanzen, als: der Hollen und Volterschanz. 4.) aus 37 Dörfern.

B.

Aus den Generalitätslanden, oder **den Landen**, so die vereinigten Provinzen durch gemeinschaftliche Waffen erobert haben, und sind:

I.) **Ein Stück vom Herzogthum Brabant**, als; 1.) Das ganze Quartier Herzogenbusch, Greve. Die Herrlichkeit Ravenstein gehört Kuhrpfalz. Die Grafschaft oder das Reich Megen gehört dem Fürsten von Croy. 2.) Etwas vom Quartier Antwerpen, wo a) die Baronie Breda, dem Hause Oranien, wo Breda. b) Marquisat Bergenopzom, dem Churfürst von Pfalzbayern wo Bergenopzom. 3.) Die Stadt Mastricht in Gemeinschaft mit dem Bischoff von Lüttich, zwischen Limburg und Lüttich.

II.) **Ein Stück von der Grafschaft Flandern**, als: 1.) Freyland von Sluis, wo Sluis, Ysendyk, und Biervliet. 2.) Das Hulsteramt, wo Hulst und Sas von Gent. 3.) Das Land Cadsand, wo Cassandria, Cadsand, Gröde.

III.) **Ein Stück von Obergeldern**, wo Venls und Stevenswärd. Die freye Herrlichkeit und das Amt **Montfort** hat der Erbstatthalter 1769 von Preussen käuflich an sich gebracht.

IV.) **Ein Stück vom Herzogthum Limburg** oder **die Lande über der Maas**, als: a) Ein Stück von der Grafschaft Valkenburg,

burg, wo Valkenburg. b) Ein Stück von der Grafschaft Dalhelm, wo Dalhelm. c) Etwas von der Hertogenrade, von einigen Dörfern.

Anmerkung. 1. Durch den Barriere- oder Gränztraktat mit Oesterreich hat diese Republik seit 17 5 auch das Besatzungsrecht in folgenden Festungen der oesterreichischen Niederlanden erhalten, als: Knoque, Ypern, Menin, Warneton, Dornik und Dendermonde sämtlich in Flandern nebst Namur. Da aber Oesterreich seit 1781 befohlen hat gedachte Festungen in Flandern zu schleifen: so fällt diese Barriere weg und die General Staaten haben ihre Besatzungstruppen aus gedachten Oertern zurük genommen.

Anmerkung. 2. Ueberdem besitzen die Holländer noch a) in Asien viele Striche Landes auf den Küsten dieß- und jenseit Ganges, auf den Inseln Ceylon, Java, Sumatra nebst vielen molukischen Inseln. b) In Afrika, das Vorgebürge der guten Hoffnung und einige andere Oerter, sonderlich in Guinéa. c) In Amerika, die Kolonien Surinam, Berbices, Essequebo und Demarary in Guiana, nebst den antillischen Inseln Kurasso und St. Eustachii.

Von großen Gewäßern sind merkwürdig, der Süder see, das harlemmer Meer, der Meerbusen Y, woran Amsterdam liegt, und die Fahrwasser bey Texel und Vlieland. — Von den Flüssen läßt der Niederrhein unter Schenkenschanz zur linken Hand die Wahl, zwischen Arnheim und Huessen gegen Norden die Yssel,

bey

bey Wykdurstedt zur linken gegen Süden den Lek aus sich fließen. Hierdurch geschwächt wendet er sich nach Utrecht, wo er gegen Norden die Vecht von sich giebt, und also noch kraftloser durch Leyden gehet, worauf er sich endlich zwischen den Dörfern Katwyk ob Rhyn und ob See in Dünen und Sandhügeln verliert.

Die übrigen Hauptflüße sind a) die Maas, so zwischen Limburg, Geldern und Brabant fließt, die Wahl und Lek aufnimmt, und sich endlich in die Nordsee ergießt. b) **Die Schelde**, so sich bey Zandvliet in Brabant in die **Ost**- und **Westerschelde** theilt, und alsdann in die Nordsee gehet. —

Die Lage dieses Landes ist in einigen Gegenden niedriger als das Meer, und der Boden desselben größtentheils **feucht** und **morastig**. Dahero ist es gegen die Ueberschwemmungen der See und Flüße, theils durch die Natur mit Dünen, theils durch die Kunst mit Dämmen und Deichen verwahrt, und die mit Dämmen umfaßte und gleichsam umzäunte Erde nennt man **Polders**, und mit vielen Graben nebst Kanälen, zu nutzbaren Feldern, besonders aber zu fetten Wiesen geschickt gemacht. Es sind auch viele Schleusen in Holland; um das Land unter Wasser zu setzen.

Die natürlichen Producte Hollands sind: Torf zum brennen, Wolle, Butter und Käse, von welchen die edamer süsse Milchkäse, die leydener Kümmelkäse und tesseler grüne Schaf-

oder Texterkäse, nebst der schönen Butter, in grosser Menge ausgeführet werden. Die Grafschaft Zütphen giebt etwas Eisen. Aus dem Seewasser wird Salz, sonderlich zu Arnemniden auf der Insel Walchern, zu Muiden drey Meilen von Amsterdam und zu Harlingen in Friesland gemacht, und in Zeeland viel Färberröthe oder Krapp gebauet. Ausserdem stehen die Wechselbank und vielen Fabriken in Amsterdam, als der vornehmsten europäischen Handelsstadt, die Woll- und Tuchfabriken zu Leyden, die Seidenfabriken und Bleichen zu Harlem, die feinen Leineweberereyen in Friesland, Dortrecht, Oberyssel und Gröningen; die Tabakspfeifenfabrik zu Gouda; die holländischen Papiere und das delfter Porcellän in dem ausgebreitesten Rufe und Ansehen. Dazu kömmt der ansehnliche Schiffbau zu Saardam, an welchem Orte auch sich an Säge Erbsen Oel-Farben-Walk-Papier-Band-Schnupftabak-Seif- und andern Mühlen auf 2300 befinden sollen.

Der Mangel an Getreide, Holz und Steinkohlen, nebst übrigen Nothwendigkeiten kann aus andern Ländern auf leichte Weise überflüssig ersetzt werden; da aus dem reichen Absatz ihrer vorzüglichen Producten und Manufacturwaaren, durch die eintragliche Heeringsfischerey, durch den Wallfisch- und anderer Seefischefang, durch den eigenthümlichen Handel mit Zimmet, Nelken und Muskaten in alle Theile der Welt, durch den übrigen ansehnlichen Handel mit Reiß, Salpeter, Edelsteinen, Tabak, Kafee, Zucker, Indigo,

go, durch Schiffsracht und Wechsel die wichtigsten Reichthümer ins Land eingeführet werden; dahero auch kein Land in der Welt so herrlich angebauet und mit einer solchen Menge schöner Städte und Flecken, reinlicher Dörfer, prächtiger Landhäuser und Gärten in einem so engen Bezirk als Holland, angefüllet ist, wie denn von den 123 Städten und 1400 Flecken und Dörfern, die sich in der gesammten Republik befinden, besonders die Grafschaft Holland als die größte, reichste und vornehmste allein 37 Städte, 8 Flecken und an 400 Dörfer enthält, dahingegen in Oberyssel 16, in Geldern 15, in Zeeland 11, in Friesland 11, in Utrecht 5, in Gröningen 3, und in gesammten Generalitätslanden 15 Städte gezählet werden.

Die **Einwohner** sind größtentheils fleißig, freymüthig, gutthätig und besonders zur Sparsamkeit und Reinlichkeit geneigt, von welcher letztern Eigenschaft das Dorf Broek in Nordholland das vollkommenste Muster giebt. — Die **Sprache** ist eine Mundart der plattdeutschen und das Z wird wie ein S ausgesprochen; daher Zaardam, Zeeland, Enkhuizen, Buizen als Saardam, Seeland, Enkhuisen und Buisen gelesen wird. — Nebst den **Wissenschaften**, so auf den 5 Universitäten zu Leyden, Utrecht, Harderwyk, Franeker nnd Gröningen, auf den zwey Gymnasien zu Amsterdam und Deventer, getrieben werden, blühen auch vornämlich unter ihnen die Malerey, das Kupferstechen und die Buchdruckerkunst, welche letztere **Laurentius Koster** zu Harlem

zuerst erfunden hat, da er im Jahr 1428 anfing ganze Wörter und Zeilen in hölzerne Tafeln von Buchenrinden einzuschneiden und damit nur auf einer Seite zu drucken, welche Kunst nachher Guttenberg zu Strasburg und Schöfer zu Maynz aber gar sehr verbesserten. Wilhelm Beukelzoen aus Biervliet ersann 1416 die Kunst den Heering auszuweiden und einzusalzen, und Zacharias Jansen ein Glasschleifer zu Mittelburg in Zeeland machte gegen das Jahr 1608 die allerersten Ferngläser. Die gewöhnlichste, bequemste und schnellste Art zu reisen geschieht in Treckschuyten oder bedeckten Fahrzeugen ohne Räder, die von einem Pferde gezogen werden.

Die **Regimentsform** dieses Staats ist aristocratisch. (wo die vornehmsten regieren) Er bestehet aus vielen kleinen Staaten, die in sieben besondern unabhängigen Republiken unter den Namen Jhro Hochmögenden der Herren Generalstaaten, und der Würde eines Erbstatthalters, Generalkapitäns und Admirals aller vereinigten Provinzen, des gemeinen Nutzens wegen, zusammenhängen. Die Erbstatthalterwürde ist dem Hause Oranien in männlicher und weiblicher Linie 1747 erblich übertragen worden. Das höchste Collegium ist die Versammlung der Generalstaaten, oder der **Abgeordneten** der sieben Provinzen zu Haag, doch nur von so viel Stimmen als Provinzen sind. Durch einmüthige Uebereinstimmung kann es Krieg und Frieden schliessen, Bündnisse machen, Geldsummen erheben und Ge-

setz-

setze geben. Das Präsidium oder den Vorsitz führt jede Provinz Wechselsweise von Woche zu Woche, nach ihrer Rangordnung. Nach diesem ist der Staatenrath von 12 Abgeordneten der Provinzen, dazu Geldern 2, Holland 3, Zeeland 2, Friesland 2, Utrecht, Oberyssel und Gröningen jede einen schicken, welche denn die Kriegssachen und die öffentlichen Einkünfte besorgen; in welcher Versammlung es alsdenn auf die Mehrheit der Personen und nicht der Provinzen ankömmt. Die Wochenpräsidentenstelle geht der Reihe nach unter den 12 Abgeordneten herum. Der **Rathspensionär von Holland** ist der beständige abgeordnete zur Versammlung der allgemeinen Staaten, sein Ansehen und Einfluß in der Regierung ist nicht gering, einige haben oft die Stimmen ganz nach ihren Willen zu lenken gewußt. Ehedem hießen sie: **Advocat von Holland**; allein dieser verhaßt gewordne Titel wurde 1621 mit dem Titel: **Rathspensionär** vertauscht

Es werden alle christlichee **Religionen** geduldet, es werden auch die Juden, um des Handels willen, geduldet; doch ist die **reformirte Religion** die herrschende, welche auch 1618 durch die Kirchenversammlung zu **Dortrecht** bevestiget worden. Die hohe Regierung und vornehmsten Bedienungen werden den **Reformirten** anvertraut. Außer den Englisch- und Französischreformirten oder Wallonen, einigen Herrnhutern nnd Quakern, haben die Katholiken 350 Gemeinen, die Wiedertäufer oder Mennoniten 186,

die Lutheraner 46 und 60 Prediger, die Remonstranten oder Arminianer 34 Gemeinen, und die Rheinsburger oder Collegianten 18 bis 20 Collegien. Zu Amsterdam haben von der griechischen Kirche die armenischen Christen gleichfalls öffentlichen Gottesdienst.

Anmerkung. Unter den Katholiken befinden sich 51 jansenistische Gemeinen, deren Erzbischof zu Utrecht sitzt. Sie haben ihren Namen von Kornelius Jansenius, der als Bischof zu Ypern in Flandern verstorben. Sie dringen auf die Nothwendigkeit der göttlichen Gnade, und verwerfen daher die päpstliche Verordnung, (Constitution oder Bulle) die sich mit diesen Worten: Vnigenitus Dei Filius, anfängt. Die Mennoniten oder Mennisten haben ihren Namen von Menno Simon, einen Friesländer aus dem Dorfe Wittmarsum, der die Lehren der Wiedertäufer, (Anabaptisten), so die Kindertaufe verwerfen in eine besondere Form brachte, und sich noch einmal taufen ließ. Zu ihnen gehören die sogenannte Orthodoxe und remonstrantisch denkende, diese letzten verwerfen alle Glaubensbekenntnisse, predigen eine recht allgemeine christliche Religion und weisen keinen Christen, er mag heißen, wie er will, von ihrem Nachtmahl weg. Sie haben zwo Kirchen in Amsterdam, zwo in Harlem, eine Kirche in Harlingen, eine in Leyden, Utrecht, Rotterdam und Saardam und wollen nicht gern Mennonisten wohl aber Baptisten, noch lieber Teleiobaptisten heißen; die sogenannten Orthodoxen,

thodoren, die sich nur von den Reformirten durch die Lehre von der allgemeinen Gnade und Verwerfung der Eidschwüre, obrigkeitlichen Aemtern, Waffen tragen und Kindtaufen unterscheiden, hanoch in Amsterdam eine Kirche von beynahe 400 Gliedern. Von den 60 lutherischen Predigern predigen neune in hochdeutscher Sprache, die übrigen niederdeutsch. Die Lutheraner zu Amsterdam bestehen ohngefähr aus zwanzig tausend eingesessenen Gliedern und haben daselbst zwo schöne und große Kirchen, an welcher sechs Prediger, ein hochdeutscher und fünf niederdeutsche stehen.

Die **Arminianer** sind gemäßigtere Calvinisten, sonderlich in der Lehre von der Gnadenwahl und Erlösung Jesu Christi; sie haben ihre Benennung von einem **Armenius**, der als Lehrer der Gottesgelahrtheit zu Leyden 1609 gestorben; **Remonstranten** aber heißen sie von der Vorstellung, (Remonstration,) die sie 1616 den Generalstaaten machten, um die Gottesdienstliche Duldung zu erhalten. Die **Rheinsburger** sind ein Ast der **Arminianer**, und halten jährlich im Dorfe **Rhynsburg** zweymal Zusammenkunft, um Abendmahl zu halten. Die **Quaker** sind eine Art Wiedertäufer, so göttliche Offenbarungen vorgeben, und einem jeden, auch Weibspersonen, zu lehren erlauben, dessen Stifter **Georg Fox**, ein Schuhmacher in England gewesen.

Die **Landmacht** dieses Staats beläuft sich zu Friedenszeit gemeiniglich nicht viel über 35000 Mann, die aber zur Zeit der Noth bis auf 80000

Mann

Mann gebracht werden kann, welche Vermehrung aber am meisten für Subsidiengelder von Fremden erhalten wird. Dabey sind die Gränzen mit vielen Festungen verwahrt, die durch die Schleuseneröffnung meistens unter Wasser gesetzt werden können. — Die **Seemacht** besteht aus 30 Kriegesschiffen, die zu Kriegeszeiten wohl auf 100 gebracht werden können, der vielen Kauffardeyschiffe nicht zu gedenken, da die ostindische Gesellschaft allein über 150 Schiffe von 10 bis 60 Kanonen nebst vielen kleinen Fahrzeugen hält. Die **Marine** wird durch fünf Admiralitätscollegia, als: 1.) von Rotterdam, 2.) von Amsterdam, 3.) wechselsweise von Hoorn und Enkhuizen, 4.) van Middelburg und 5.) von Harlingen besorgt. — Durch Friedensschlüsse sind **Nimwegen** 1678 zwischen Holland und Spanien mit Frankreich 1679 zwischen dem Kaiser und Frankreich; das Dorf **Ryswyk** 1697 zwischen dem Kaiser und Frankreich; und **Utrecht** 1713 zwischen Frankreich und Holland sammt deren Alliirten und 1714 zwischen dem Kaiser und Frankreich berühmt geworden. — Das **Wappen** des ganzen Staats ist ein Löwe, der sieben Pfeile in der einen und ein Schwerdt in der andern Patte hält. Die **Wappen** der einzelnen Provinzen weiset die Landkarte. —

— Dero

Skizze.

Skizze.

Kleines Mährchen von Hamburg.

Wenn man die Hamburgische Gegend nach ihrer physischen Beschaffenheit betrachtet; so ist der Hamburgische Strich Landes im Ganzen etwas rauh; und die mehresten Tage des Jahres sind da feucht und kalt; deßwegen sind die meisten Hamburger ziemlich warm gekleidet, denn sie tragen über ihre ordentliche Kleidungen noch Oberröcke, Mäntel oder Pelze bis weit in den Frühling. Die Hamburger hüllen ihre ansehnlichen Köpfe in dicke haarigte Bienenkörbe, wie sie ein berühmter Kupferstecher richtig und zierlich vorgestellt hat; doch ist es besser einen sogenannten Bienenkorb als ein Wespennest auf seinem Kopfe zu tragen. Die hamburgischen Frauenzimmer aber hüllen ihre Köpfe in schwarze seidne Regenkappen, und ihre Hochzeitsmädchen in dicke warme Pelzsaloppen; denn die Saloppen sind fast in allen Städten Mode, ohne daß man eine andere Ursache davon zu sagen weiß, als daß diese Schmutzmäntel die Obertheile des Leibes bedecken, denn der Capüchon oder vielmehr das Kopffutteral, so hinten auf den Rücken zu sehen ist, dient den Frauenzimmern zu einer chimärischen Verzierung.

Von dem Hamburgischen Clima ist zu bemerken, daß auch selbst mitten im Sommer die Witterung immer sehr abwechselnd ist. Die vornehmste Ursache der unbeständigen Witterung in der

Ham-

Hamburgischen Gegend, sollen die beiden benachbarten Seen, die Ost und Nord-See seyn. Im Anfange des Frühjahrs, im Herbst und im Winter ruhet ein steter Nebel auf der Stadt Hamburg, welcher Morgens und Abends so dick und stinkend ist, daß man denken könnte, der Tod und die Pest wollten unter diesem Schleier durch die Hamburger Straßen und Gassen unbekannter Weise reisen. Wie kann es auch anders seyn? — So wie in allen großen und volkreichen Städten sich die Menschenmenge zusammen zu drängen pflegt, so ist es auch in Hamburg. Hier sind die riechenden Kanäle der Stadt, die Elbe, endlich die benachbarten tiefen Sümpfe und Seen, besondere Ursachen einer dikken ungesunden Luft. Die Würkungen davon sieht auch ein jeder sogleich, der nicht blind ist. Eine frische Aurorenwange ist da einer seltenen Rose gleich, um welche Käfer und Schmetterlinge taumelnd fliegen. Denn die mehresten Menschen sehen da just so bleichgelb aus, wie ihre Thee- und Kafeekannen von englischem Steingute.

Die Hamburger machen mit dem Todte sehr viel Komplimente. Das ist wohl die Wahrheit! — An keinem Orte wird bey solchen Gelegenheiten mehr Geld, als in Hamburg, verschwendet. Aber was hilfts dem Todten? — Nichts zu seiner Seligkeit, so er anders darinnen nicht verstorben ist. O, ihr Herren Hamburger! Besser, ihr laßt von dem Ueberfluß, so wie ihr sonst gewohnt seyd, den lebendig Dürftigen etwas zufliessen, dadurch säet ihr aufs Zukünftige; und könnt

Gnadenbelohnungen erwarten. — Der Tod wird den ganzen Tag von den Hamburger Thürmen mit Glocken und Trommetenschall salutirt, daß den armen Lebendigen schier die Seele drüber entwischen möchte. In den Kirchen wird mit vollen Glocken gelautet, und die so genannten Hausleute haben schon etliche Stunden mit ihren heisern Instrumenten darein geschnarcht; alles zu Lob und Ehren des Todes. Dazu kommt nun noch das Glockenspiel zu St. Petri, das alle halbe Stunden, in lauter traurigen Tönen durch einander klimpert. Wer etwas traurigen Gemüts oder hypochondrisch ist, dem könnte es bey der trüben Witterung leicht werden, sich bey der Gelegenheit des Todes zu erinnern.

Was die Volksmenge in Hamburg anlangt, so rechnet man für die Stadt bloß, nicht für das ganze Gebiet derselben, 120000 Menschenköpfe, nämlich: was Kopf hat. Ob die Frauenspersonen mit darunter gezählt sind, kann ich nicht sagen. Die mehresten davon sind Ausländer; Denn der Eingebohrnen sind kaum ein Viertel. So viel Menschen führt der Handel her. — Die Strassen in Hamburg sind winklicht, enge, schief und windig, und wenns nasse Witterung ist, sehr kothigt; dabey ist das Pflaster spitzig, krumm und schief. Weil die Straßen so unregelmäßig gegen einander liegen, so ist dieß die Ursache, daß man, um von einem Orte zum andern zu kommen, große Umwege nehmen muß, und dadurch geht den Verrichtungen viel Zeit ab.

Das Licht ist sehr rar. Die Häuser machen daher, auf den alten Fuß, mit der Seite Fronte, und sind meistentheils vier Stockwerke hoch. Die Gassen in Hamburg werden zwar mit Laternen erleuchtet, aber der Leuchterpfähle sind wenig, und wegen der schlechten Verwaltung der Laternen, verlöschen dieselben leicht. Die vornehmen Häuser erbarmen sich denn der armen nächtlichen Fußgänger die keine Arme und Beine zu verlieren haben, und unterhalten vor dem Eintritte der Häuser sehr schöne hellleuchtende Laternen; und zeigen damit, daß ein Mitglied des Senats darinnen wohnet. An den Seiten der Gassen haben sie steinere hervorragende, hohe Pfeilerchen angebracht, daß der Fußgänger den forcirten Märschen des schnurbärtigen Pascha von zwey Roßschweifen ausweichen, und seine Retirade darhinter nehmen kann.

Die Häuser in Hamburg sind fast alle schön, raumvoll und maßiv gebauet, hohe gesunde Zimmer, mit vielen Fenstern, um helle zu seyn; uud der untere Theil des Hauses ist sehr geräumig und gar nicht so, wie in andern Städten, verbauet. Alles läßt Wohlstand, auch Lux, aber nicht viel Eleganz bemerken. Die Reinlichkeit ist besonders, denn alle Häuser werden einmal wenigstens in der Woche rein gescheuert und geputzt. Es wird auch das Pflaster vor den Häusern meist zwey Mal mit Wasser gespület und gekehret. Ein Haus, welches in Hamburg 3000 Thaler kostet ist nicht besonders schön, und doch sind die Häuser jetzt nicht theuer. Es sind die Häuser gewöhnlich

sich 4 bis 5 Stockwerke hoch. Unter den Häusern sind dann gewöhnlich die sogenannten Keller, die Wohnungen der gemeinen Leute, die am Handel arbeiten, und trödeln und höcken. Nebenbey auch manchmal mit Venustöchtern.

Die Keller sind fast alle dem Wasser ausgesetzt, ungesund, feucht und kalt, die wahre Wohnung des Todes, und so ein ungesunder Keller kostet dennoch 30 bis 40 Rthlr. Miethzinß. Ein Zimmer, welches eben nicht groß ist, mit hübschen Mobilien, Bette und Heizung, kostet in Hamburg 40 Rthlr. schwer Geld. Bey einer jungen Wittwe kann man auch wohl für 20 Rthlr. logiren. Die zwey seltensten Dinge in den Häusern zu Hamburg sind: gesundes Wasser, ein Abtritt. Das schönste Wasser heißt: das englische Wasser, weil es aus einer vortreflichen Quelle in dem Hause des englischen Ministers gefangen, und durch sehr kostbare unterirdische Wasserleitungen in die Häuser der vornehmsten Kaufleute geführt wird, welches denn sehr theuer zu stehen kommt. Anstatt des Abtritts haben die Hamburger Nachtstühle. Ebbe und Fluth schwemmt es fort.

Es sind vor Hamburg so viel Gärten, als nicht leicht vor einer Stadt in der Welt, wenn ich etwa Amsterdam ausnehme, da herrscht nun noch in den mehresten Gärten die Einrichtung unserer Grosväter. Man sieht noch große Pyramiden und dunkele Heckengänge. Die Gartenhäuser sind sehr prächtig; doch vielleicht immer mehr

reich, als schön, doch manche neuerbaute machen Ausnahmen. — Was die Hamburger anlangt, sind dieselben mehrentheils dicke und fette Leute, sie essen vortrefliche Rinderbraten und Rindfleisch. Die Wirthe in Hamburg sagen: wir essen, wir speisen Ochsenbraten, und wollen durchaus nicht, daß man Rinderbraten sagen soll.

Zur Hypochondrie sind die eigentlichen Hamburger nicht geneigt, sondern sind meistens alle fetten Anblicks, dicke Köpfe, dicke Bäuche, und von tönender Stimme. Wenn es ihnen gelegen ist, sind die Hamburger sehr dienstfertig, haben sie aber Wein getrunken, so kann man nichts mit ihnen vornehmen; und wenn man sie auch pohlnisch schmeichelte. Zur Handlung haben sie natürliche Geschicklichkeit, Handlung ist ihre zwote Seele, um Gewinn bemühen sie sich, denn es bringt grob Hamburgisch Courant ein. Mancher Kaufmann zeigt dieses sehr sichtbarlich, wenn er jedesmal bey Geldeinnahmen so vergnügt wie Demokrit alles belacht. Ein reicher Seifensieder ließ darum über die Thüre seiner drey neuen Häuser die Innschrift mit großen goldenen Buchstaben setzen: Invidiam indesinenter spero. Auf deutsch: Ich hoffe unaufhörlich, daß man mich beneide.

Die alten reichhaltigen Hamburger, von altem Schrot und Korn, sind so ziemlich unhöflich, doch um es glimpflicher zu sagen, der Bauer ist grob; Städter aber platt. Das gemeinste Volk denkt an handeln, und die gemeinen Leute sind witzig, geschäftig, eigennützig, auch beißig, grob,

und

und auf Profit rafiniren sie sehr. Doch — versteht sich — bey den Großen — vor der Mahlzeit. Post haec non nisi Voluptas!

Viele Leute in Hamburg reden mehr als sie denken, weil der Handel das so mit sich bringt, sie können süß und schmeichlerisch, fast so wie die jungen Mädchen, zu einander sprechen, wenn sie was verkaufen wollen. Mien trut Hahrze! — Mien Herz leve Madam!

Und der Göttliche Name wird oft gemißbraucht. Sonst sind die Hamburger im Ganzen sehr devot, der Aberglaube und der Unglaube theilen die Menschen sonst gewöhnlich in allen sehr großen Städten unter sich. Das kann man aber für Hamburg nicht sogleich bestimmen, denn man redet hier nicht unter den mehresten Leuten von Religionssachen, sondern von tausend Mark und von Ochsenbraten.

Was endlich die Deutschheit der Hamburger anlangt, so ist es ein traun en gutes Völkchen! Der Hannöverische Adel nennt sie nur bisweilen grob. — Macht nicht viel aus, denn was grob ist, hält.

Die Neugierde der Hamburgischen Einwohner ist fast unbeschreiblich, sie erstaunen selbst darüber und belachen einander; da will ich nur instar omnium, über alles, ein Paar Anekdoten hersetzen, die jemand in Hamburg selbst erlebt hat, u. die über diese Eigenschaft Kommentar seyn sollen. Dieser Reisende erzählt so: Ich sah einst, nahe am Jungfernstiege, eine große Menge Menschen versammelt. Alles lief über Hals und Kopf hinzu.

Ich vermuthete, daß ein Mensch verunglückt wäre, und sah auch hin. Und sieh da! es zogen zwey Müllerburschen die Schutzbreter vor der Mühle auf und weiter nichts. — Aber ein jeder fragte den andern: Was ist da? Was sieht man da? Keiner wußte es. Demungeachtet blieb das neugierige Volk noch lange beysammen, und sah sich einander mit Verwunderung an. — Ein andermal zog ein schalkhafter Mann, einen lustigen Kerl auf die Seite und gab ihm 4 Schilling, das sind 2 Groschen. Dieser spaßhafte Kopf sagte zu mir: Da wollen wir einmal einen Spaß haben. Geben Sie nur acht, sagte er mir lächelnd. Der Kerl stellte sich sogleich mit viel bedeutender Miene mitten auf die Gasse, und wieß mit dem Zeigefinger vor der Nase da auf ein gewisses Dach hin. Ich sah ihn natürlicher Weise groß an, und mein Führer neben ihm, zog sein Guckgläßchen dichte vors Auge und guckte auch aufmerksam nach. Es währte nicht lange, so standen die Menschen zu hunderten da, Groß und Klein, Reich und Arm, guckten sich fast die Augen aus. Alle starr auf das Dach hin, und Einer drängte sich hinter den andern, um seinen Gesichtspunkt zu gewinnen und das Gewünschte zu sehen. Diese Komödie dauerte so zwo Stunden; noch wie der Kerl schon lange weg war. —

Daß der gemeine Pöbel neugierig, ist ihm angemessen, aber daß Personen beiderley Geschlechts, die doch sich höhere Begriffe machen, und dennoch bey solchen Kleinigkeiten die Neugierigsten sind, deren

ren giebt es in Hamburg sehr viel, welches noch frappanter ist. Von dieser seltenen Neugier rührts auch her, daß das Lesepublicum so zahlreich ist. Es könnte sich ein Anekdotenhändler, oder sonst ein paradoxer Kopf in Hamburg leichtlich reich schreiben, wenn er nur den Stil versteht, und Materie und Einkleidung so zu wählen weiß, welche Hamburg nur in etwas angehen. — Doch genug.

Von der **Michaeliskirche** ist zu bemerken, daß der innere Bau modern, und besser als in den andern Kirchen ist. Der neue Michaelisthurm hätte ein Wunder der Weltkunst werden können, wenn das Geld nicht zu magnetisch gewesen wäre. Die Kosten dieses Baues sollen über eine Million Rthlr. Hamb. Courant gekostet haben. Man hat die neue Michaelisglocke mit Farben verzieren laßen, weil aber dadurch der Glocke der Schall benommen wurde, mußte man die Farbe wieder herunter schaben, so sagt man.

Von der **Gelehrsamkeit** nur etwas zu melden. — Ihre werthen Eltern, Handel und Wandel nehmen in Hamburg sehr vielen Raum ein. Manche sagen: die Gelehrsamkeit und die Wissenschaft sind am meisten in der Welt durch den Handel befördert worden. Ist der Satz richtig? — Dieß mögen die Gelehrten untersuchen und unumstößlich bestimmen. — Die Schule in Hamburg hat mit dem Gymnasio keine Verbindung. Die Schule hat sieben Klassen und eilf Schullehrer und den Herrn Kantor Bach. —

An dem Gymnasio sind berühmte Männer, und wenn die Hamburgischen Knaben nicht gelehrt werden, so liegt die Schuld mehrentheils daran, daß dieselben nicht aufmerksam gewesen. — Man hat in Hamburg eine öffentliche Rathsbibliothek, eine besondere Kaufmanns- oder Handlungsbibliothek. Manche von den reichen Kaufleuten halten ganz artige Privatbibliotheken, doch lesen sie nicht, oder nicht viel. Der Herr Informator lieset bisweilen mehr.

Die Sprache, das Brod, der Hamburger ist etwas grob. Das gemeine Volk spricht plattdeutsch. In manchem Quartiere der Stadt Hamburg haben sie einen ganz andern Dialect, als in andern. Gegen die Obersachsen gehen die Hamburger in Sitten, Feinheit und Sprache sehr ab. —

Was das Ministerium von Hamburg und seine Einrichtungen anlangt, so sind dieselben manchem gebohrnen Hamburger nicht bekannt. Es sind fünf Hauptkirchen in Hamburg, und der Dom, der eben so angesehen wird, ist die sechste. Ausser diesen sind noch etliche kleine Nebenkirchen. An jeder der Hauptkirche ist ein Hauptpastor, und nach ihm drey bis vier Diaconi. Hauptpastor heißt in Hamburg der erste Pastor an der Kirche, Frühprediger, Morgenprediger. Und Einer muß von den Herrn des Morgens predigen, Einer muß Scholarche seyn, Einer die Kandidaten mit examiniren. Wenn die Pastores von den Haupt- u. Nebenkirchen der Stadt, an der Zahl 29, zusam-

sammen kommen, so führt der Senior das Wort, sonst aber ist er der Erste unter ihnen und darf weiter nichts befehlen. In Hamburg ist der Exorcismus abgeschafft worden. — Wenn die Auswärtigen von dem Einkommen der Diakonorum hören reden, so glänzt das in ihren Augen eben fast so, wie die vergoldeten Fahnen und Sterne der Thürme. Es heißt viel Geld, wenn ein solcher Mann 6000 Mark erringt. Dafür muß er den ganzen Tag des Freytags und Sonnabends Beichte sitzen, muß bey Trauerfällen seine Trauervisite in der Kutsche machen u. s. f. Das beugt einen geschäftigen Denker ungemein. Aber was behält er denn nun auch von seinem Gelde übrig? Nicht viel, denn es ist alles theuer in Hamburg, und ein Diakonus muß alles kaufen. Es wird hier kein Präsent mit Kafee, noch Zucker, noch Dukaten gemacht, wie die Auswärtigen denken. Und wenn so ein Mann nur zur Visite fährt, so kostet es ihm für Bedienten und Kutscher zwo Mark. Das Abendbrod kostet drey Mark, wenn so ein Mann von seinem Conffidenten des Jahrs einmal in sein Haus u. einmal in den Garten gebeten wird, so sind das zwey Reichsthaler. Wie oft muß ein Diakonus in Hamburg die unzählbare Menge von Kranken besuchen, wo er nichts kriegt, und sechs Groschen für die Kutsche aufwenden muß. Wie oft nimmt er kein Beichtgeld von Armen, und schenkt ihm noch Geld dazu.

Etwas von dem Privatunterricht der Kandidaten.

Die Kandidaten unterrichten die Kinder der reichern Kaufleute in Hamburg. Mancher spielt da eine glänzende Rolle. Manche tragen eine weiß gepuderte Perücke, Kleid und Oberrock mit schwarzen Knöpfen und Einfassung, nebst zwo schwarzen Brustschleifen, und das Gesicht sehr anständig in Gesichtszügen. — Manche unter den Kandidaten sind kluge und feine Männer. —

Von den Kaufleuten.

In Hamburg gelten die Kaufleute sehr viel. Es sind die reichesten, die angesehensten Kaufleute in Hamburg, Leute, welche mit kleinen Fürsten und Grafen oft nicht tauschen würden. Man komme auch in ihre Häuser, — in ihre Gärten, Schlösser und Lustgärten, und man wird es in den Palästen der Fürsten nicht besser finden. Ich kenne einen Kaufmann, der nicht eben zu den reichsten Hamburger Kaufleuten gehört, und sein jährlicher Aufwand kostet ihm mehr als 30000 Mark. Man sollte es fast nicht denken und doch ist es ganz gewiß. Aber es sind Millionärs hier, deren Aufwand zu 50000 hinauf läuft. Die Mäckler sind reiche Dolmetscher der hamburgischen Kaufleute.

Zeitungen.

Die Zeitungen sind das Idol von Hamburg. Der Hamburger kann ohne Luft, Wasser, Ochsenbra-

braten und Zeitungen nicht leben. Und auf diesem Wege wäre ihm vielleicht Kenntnisse und Wissenschaften beyzubringen, wenn anders viele der Kaufleute die wissenschaftliche Kenntnisse höher als Handlungswissenschaften schätzen lernten. Es sind dreyerley Hamburgische Zeitungen, davon kann man politisch kannegiessern. 1.) Die Wieringische Zeitung ist blos für Hamburg geschrieben, weil die Mäckler, Schiffer, Kauf- und Handelsleute hierinn ihre kaufmännische Nachrichten vorzüglich suchen und setzen laßen. Die Zeitung geht sehr wenig ausserhalb, denn was geht den auswärtigen Lesern der Auctionator, Heinrich Jürgen Köster und Consorten an, man lieset dieselbe sehr. — 2.) Die Kaiserlich-privilegirte Hamburgische neue Zeitung. 3.) Der Hamburgische Correspondent. Es schreibt ihn ein geschickter Mann, ein Mann der Kopf hat. Es ist in Hamburg die Favorit-Zeitung; denn sie hat viel Correspondenz. **Von der Seemacht der Republik Hamburg** ist nichts zu melden, weil die Kriegsflotte, so zu reden, nur in einem halben Machtschiffe besteht.

Die Landmacht der Republik oder den **Kriegsstand** betreffend, so unterhielt sie sonst 2300 Mann, ist aber bis auf 1600 reducirt. Die Hamburgische Kavallerie ist etwa 80 Mann Dragoner. Die einheimische Kriegsmacht, soll aus vier Regimentern bestehen. — Doch genug davon.

Po.

Politische Welt.

Frauenzimmer.

Die Frauenzimmer in Hamburg sind nicht gelehrt, unempfindlich, nicht physionomisch, nicht medicinisch, auch nicht hysterisch oder nervenkrank. — Was den Gang vieler hamburgischen Frauen anlangt, so gehen dieselben zu sehr gebückt, tragen den Kopf zu weit vor, und es sieht als wenn sie etwas auf dem Rücken trügen. Nur wenige nennen sich schön, weil sie ihre Theemaschinen schön heißen; die mehresten hamburgischen Frauenzimmer sind blaß, und so zu reden, großstädtisch schön. Wenn man ein munters rothes Frauenzimmergesicht findet, so bitte man es sehr, daß dieß Frauenzimmer nur nicht rede, sonst möchte dasselbe dir sonst von Spaten, Bruhnen Khauel, von Leppel und Slehif reden.

Vom Commerz der Gesellschaften.

Man geht etwa halb sieben Uhr in Kompagnie, trinkt eine halbe Stunde Kafee und Thee hinter einander weg, und alsdann setzen sich Herren und Damen an den Spieltisch; und nun wird mit Emsigkeit fortgespielt, daß man sich kaum die Zeit nimmt, ein altes Hamburgisches Sprichwort zu belachen. Sobald es neune schlägt, stehen Herren und Damen auf, und dann raucht die Tafel schon von Sabäen und Ochsenbraten, — man ißt und trinkt, was das Zeug halten will, und man sitzt gemeiniglich zwischen zwey unbeweglichsitzen-

den

den Nachbarinnen, die man auch nicht kennt, und dann fahren die Gäste geschwind, ohne Abschied zu nehmen, nach Haus, gehen zu Bette; und daß diese Herren, Frauen, Jungfern, Junggesellen nicht schliefen, wäre Eps Rares.

Skizze.

Von der Volksmenge in den größten, grossen und nicht ganz kleinen Städten Europens.

Constantinopel hat 1000000 Einwohner. Paris hat 700000 Einwohner, nicht 900000, wohl aber ist diese Summe in der Generalität von Paris, denn diese hat 209670 Feuerheerde und 943515 Einwohner. London 600000 Einwohner. Neapel 360000. Lissabon 270000. Venedig 248200. Doch sind im Jahr 1769 nur 149476 Seelen gezählt worden, und 1775 soll die Anzahl der zur venetianischen Messe angekommnen, den Tag vor dem Himmelfahrtstage 42470 Personen betragen haben. — Wien 200000. Amsterdam 200000. Rom 165047, im Jahr 1775. Moskau 150000 Einwohner. Diejenigen so 500000 Einwohner angeben, werden, die 30 Vorstädte, welche um Moskau liegen, mit dazu rechnen, sonst ist Moskau dem Umfange nach die größte Stadt in Europa. — Berlin 140000. Meyland 133000. Petersburg 130000. Lion 126000. Palermo 120000. Ham-

Hamburg 120000. Madrit 101000. Dublin 100000. Cadix 90000. Prag 83000. Turin 82000. Marseille 80600. Gruna 80000. Versailles 80000. Toulouse 80000 Nantes 80000. Kopenhagen 77560. Florenz 76000. Stockholm 72000. Livorno 70000. Manche wollen nur 45000 angeben, darunter 16000 Juden, die besonders wohnen. — Bologna 69239. Rouen 60000. Danzig 60000. Königsberg in Preußen 53690. Dresden 50000. Strasburg 50000. Leiden 50000. Brescia 50000. Verona 50000. Warschau 48000. So viel sind 1780 gezählet. Breslau 45800. Rotterdam 45300. Frankfurt am Mayn 42000. Nürnberg 40000. Kölln 40000. Harlem 4000. Padua 40000. Nimes 40000.

Augsburg 36400. Haag 36400. Mez 36000. Gräz 35000. Cortona in Florenz 34000. Ferrara 33000. Toulon 30000. Vicenza 30000. Genf 30000. Bergamo 30000. Porto 30000. Maynz 27000. Nancy 27000. Potsdam 27000. Presburg 27000. Leipzig 26000. Cagliari 26000. Magdeburg mit den Vorstädten 25846. Braunschweig 25000. Dijon 25000. Meßina 25000. München 25000. Riga 25000. Manheim 24200. Achen 2400. Avignon 24000. Ofen 21660. Cassel 21000. Besançon 20000. Bremen 20000. Erfurt 20000. Lemberg 20000. Modena 20000. Reggio 20000. Halle 19345. Im Jahr 1779, darunter die Zahl der Studie-

ren-

renden war 1004, von welchen 181 zugleich im Waisenhause und Pädagogio Unterricht gaben. Sämmtliche Lehrschüler und Bedienten des Waisenhauses und Pädagogii machten eine Summe von 731 Personen. Bergen in Norwegen 19000. Pisa 18000. Magdeburg ohne Vorstädte 18000. Dordrecht 17360. Altona 17000. Stuttgard 16800. Gouda 16000. Tarento 16000. Hannover 15448. Stettin 15000. Basel 15000. Siena 14000. In dem dazu gehörigen District noch 7000, also mit der Stadt 21000. Triest 14000. Zittau 13550. Pesth 13000. Gothenburg 12000. Zürch 12000. Hanau 12000. Thorn 12000. Ulm 12000. Frankfurt an der Oder 12000. Soest 11480. Gotha 11000. Stralsund 10612. Innspruk 10223. Mantua 10000. Halberstadt 10000. Liegnitz 10000. Heidelberg 90000. Lüneburg 9000. Loretto 9000. Nordhausen 9000. Chemnitz 8960. Abo 8750. Freyberg in Sachsen 8680. Göttingen 8000. Ragusa 8000. Tortona 8000. Brieg 8000. Alkmar 7860. Brandenburg 7560. Wittenberg 7560. Langensalza 7440. Lausannne 7200.

Altenburg 7000. Eisenach 7000. Gera 7000. Görlitz 7000. Minden in Westphalen 7000. Schafhausen 7000. Weimar 7000. Wesel 6720. Freyburg in der Schweitz 6000. Bastia 6000. Schweidnitz 1781. 6000. mit Garnison 8000. Hirschberg 6000. Laubau

566.

5690. Clevt 5040. Krossen 5040. Landsberg 5040. Weissenfels 5000. Tübingen 5000. Voltera in Florenz 4800. Emmerich 4200. Kotbus 4160. Salzwedel ohne Garnison 4033. mit Garnison im Jahr 1769, 5033 Einwohner. Frankenthal 4000. Küstrin 3640. Lippstadt 3640. Hamm 3080. Lucern 3000. Otranto 3000. Duisburg 2480. Plessen in Schlesien 1800.

Von der **Erdbeschreibung** oder **Geographie** ist zu bemerken, daß manche sie der Zeit nach in die **alte**, **mittlere** und **neue Geographie** eintheilen; da denn die **mittlere** denjenigen merkwürdigen Zustand der Erde betrachtet, den sie vom fünften Jahrhundert nach Christi Geburt an bis gegen das 16te Jahrhundert gehabt hat. — Sie heißt, die **alte Geographie**, wenn sie den ehemaligen Zustand; die **neue** aber, wenn sie den gegenwärtigen merkwürdigen Zustand der Erde darstellt.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Neue und geheime
Anekdoten
von
Holland,
in welchen
die Holländer
oder
Batavier
ohne Masken zu sehen.

Zweyter und letzter Theil.

(Für die Neugierigkeit unserer Zeit.)

1785

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische Staatsbibliothek München

Anekdoten von Holland.

Zweyter und letzter Theil.

An den Herrn —.

Sie verlangen, daß ich Sie von dem Handel der Holländer schreibe. Sat, Satis. — Es ist zu vermuthen, daß der Handel der Holländer seine Fortschritte mit ihrer Freyheit genommen, deren sie schon Jahrhunderte vorher genossen. Doch manche sind der Meynung, der Handel der Batavier sey erst mit der Staatsveränderung, der sie vom Joche der Grafen befreite, bey ihnen aufgekommen. Schon Jahrhunderte vor der Staatsveränderung hatten die Holländer Manufacturen, und der Handel, die Fischerey und die Schiffarth waren schon in einem blühenden Zustande. Es hatten die Holländer schon seit langer Zeit in Deutschland, in Norden, und in das mittägige Europa ihren Zwischenhandel ausgebreitet; sie hatten, um ihren Handel zu vergrössern oder zu erhalten, verschiedene Kriege zur See geführt, und, um ihn auswärts zu erweitern, unterschiedliche Traktaten geschlossen. Es hatten dieselben schon viel politische Einrich-

tungen, zu Begünstigung, der Arbeitsamkeit und des Fleißes, des innern Handels, der Fischerey und der Schiffarth, getroffen. Noch viele dieser alten Einrichtungen sind da, oder sie sind die Grundlagen neuerer Einrichtungen zu nennen. Schon seit langer Zeit sind die Obrigkeiten der Städte und die Staaten auf Alles, was den Handel begünstigen konnte, immer aufmerksam gewesen, und liessen ihm in Zeiten, einen einsichtsvollen Schutz angedeien.

Schon vor den Zeiten der Staatsveränderung sind die Holländer eine fleißige, handeltreibende und kriegerische Nation gewesen. Schon damals, als man die Holländer nur unter dem Namen der **Batavier** kannte, war jeder Bürger Soldat zum Schutz des Vaterlandes und seines Handels; dieß ist der Ursprung der bewaffneten Bürgerschaft; die noch unter dem Namen **Schütterye** vorhanden ist. Es scheint, daß die Natur sich Jahrhunderte hindurch beschäfftigt habe, in Holland einen Fond von Bevölkerung zu bereiten, welcher der größten Unternehmungen fähig wäre, und sie haben nur Zeit erwartet, um die Kräfte dieses Fonds zu entwickeln, und fast in einer Minute die erste Seemacht in Europa, und zu gleicher Zeit die ansehnlichste Handelsnation daraus zu bilden.

Man erstaunt über das einzige Schauspiel der Holländer in den Annalen der Welt. Man begreift nicht, daß ein Volk welches ein morastiges Land, am Ausfluß verschiedner Flüsse, bewohnt,

wohnt, ein Land, welches einen fast unmerklichen Punkt auf der Landkarte ausmacht, seinem Herrn, damals den mächtigsten, ehrgeizigsten nnd unumschränktesten Monarchen in Europa, Troz zu bieten wagen, ihn seiner Souveränität verlustig erklären, seine Armeen mehr als einmal schlagen, ihm seine Städte wegnehmen können; daß es sich aus seinen Sümpfen herausgewagt, und sich nicht gescheuet, die Meere von Europa, Afrika, und beiden Indien zu durchkreuzen, um die Flotten seines Königs aufzusuchen, daß sie dieselben angegriffen, mit ihnen gefochten, und sie überwunden; daß es in dreien Welttheilen unermeßliche Eroberungen über ihn gemacht; daß es endlich durch einen 24 jährigen Krieg so mächtig geworden, daß es nachmals die Nachfolger eben dieses Monarchen in Schuz nehmen können. — Welch ein wahres Mährchen von Holland! — Nothwendig mußte schon damals dies Volk eine sehr weitgetriebene Indüstrie, einen festgegründeten Handel, und eine fast völlig eingerichtete Marine haben, um nur die Idee so vieler Unternehmungen, und so großer und kühner Unternehmungen, fassen zu können.

Man muß den Punkt kennen, wo diese Nation ausgegangen ist, wenn man wissen will, aus was für Quellen sie ihre Fonds und ihre Kräfte schöpfte, wenn man begreifen will, wie sie sich so schnell zum Range der großen Mächte erheben, und nachher so großen Einfluß auf alle Veränderungen und Begebenheiten Europens haben kön-

 nen,

nen, ungeachtet aller der Hindernisse, welche der einsichtsvollsten Politik unübersteiglich geschienen haben würden, wenn sie dieselben hätte voraussehen können. Nur durch Untersuchung ihres Zustandes vor der Staatsveränderung, durch Beobachtung der Fortschritte, die ihre Indüstrie oder Fleiß, ihr Handel und ihre Schiffahrt schon vor dieser Epoke gemacht, wird man in Stand gesetzt, die Quellen zu entdecken, woraus sie vornämlich Kräfte schöpfte, um sich so schnell und mit solchem Eklat emporzuschwingen, nebst denen, woraus sie noch jetzt die Kräfte schöpfen kann, die zur Unterstützung, Erhaltung und beständigen Fortdauer ihres Zustandes nothwendig sind.

Es ist wohl richtig, daß das Wohl der ganzen Republik Holland in der Wohlfahrt des Handels, der Fischerey, der Manufacturen und der Schiffahrt bestehe, und darum haben wir im ersten Theile kürzlich die Ursachen untersucht, welche etwas Einfluß darauf haben, und manche Gegenstände nicht allein in dem Zustande betrachtet, worinn sie sich zu der Zeit befanden, als die Republik Stadthalter an der Spitze ihrer Administration hatte, und als sie derselben mehr oder weniger beraubt war; sondern auch in viel früheren Zeiten, da die Provinzen, welche jetzt die Republik Holland ausmachen, noch unter der Herrschaft ihrer besondern Souverains standen. —

Man schmeichelt sich vergebens mit Hofnungen der Glückseligkeit, wenn man die Mittel nicht kennt, welche uns dieselbe verschaffen können. Es ver-

verhält sich mit den bürgerlichen Gesellschaften nicht anders, wie mit den häuslichen. Die nämlichen Ursachen erheben und stürzen sie; und man darf sich nicht einbilden, daß diejenigen, welche eine Familie zu Grunde richten, einen Staat glücklich machen können. Die Fürsehung hat die Ursachen mit ihren Wirkungen durch einen Zusammenhang verbunden, welcher sich immer und in allen Fällen gleich bleibt. Sie sagt nicht zu dem Partikülier: sey gerecht, um glücklich zu seyn; und zu den Souverains: seyd ungerecht, um eure Unterthanen glücklich zu machen. —

An eben demselben.

Wenn Sie sich eine Schilderung von dem Ursprunge der Schiffahrt der Holländer machen wollen, so müssen Sie den Julius Cäsar in Deutschland begleiten, nachdem er Gallien erobert. Hier sieht man den Julius Cäsar, da er die Huldigung der verschiednen deutschen Völker annimmt, den Abgeordneten der Batavier mit Achtung begegnen. Julius Cäsar schließt mit ihnen ein Bündniß, wodurch er die Batavier für ein freies Volk, und für Freunde der Römer erkennt, und nur Hülfstruppen von ihnen verlangt. Besondere Bewegungsgründe vermochten ihn die Freundschaft einer Nation zu suchen, die nur einen kleinen Bezirk Landes, von den beiden Armen des Rheins eingeschlossen, im Besitz hatte. Vielleicht bewog ihn eben diese Lage dazu, weil sie den Römern ihre Expeditionen gegen die deutschen

Völker besser, als jede andere, erleichterte. Es ist auch zu vermuthen, daß die Bataver schon bey der Ankunft des Julius Cäsar eine ganz beträchtliche Schiffahrt hatten, wodurch dieser General bewogen worden, sowohl in dieser Rücksicht, als wegen der Lage ihrer Insel, sie als sehr wichtige und nothwendige Bundsgenossen zu betrachten. Der Anwachs ihrer Schiffahrt, war es ohne Zweifel, was die Bataver in Stand setzte, nicht mehr mit den Römern in Bündniß zu stehen, sondern ihnen das Bündniß mit den Sachsen vorzuziehen.

Der Kaiser Probus schlug die Franken und Deutschen bis über den Neckar und die Elbe zurück, aber die Bataver konnte Probus nicht überwinden. Welche Feldzüge thaten damals die Bataver! In Verbindung mit den Sachsen zogen sie aus, und verheerten die Küsten der Franzosen. So hegte Holland, schon im 3ten Jahrhundert ein Volk von unerschrocknen Seeleuten, die einen sehr großen Theil der Europäischen Meere durchkreuzten. Die Bataver machten auch einen unnützen Versuch auf Karthago, und zogen sich endlich wieder in ihre Insel Batavia zurück. Gegen die Mitte des 12ten Jahrhunderts giebt uns die Geschichte erst die Idee von einiger Seemacht in Holland. Bey Gelegenheit eines Einfalls der Fläminger mit einer Landarmee und einer Flotte in dieses Land, scheinen die Holländer sich erst eine wahre Marine oder Seemacht formirt zu haben, weil man sie zur See damals den Handel der Flämin-

minger beunruhigen sieht. Die erste wahre Seeexpedition der Holländer unternahm der Graf Wilhelm für den Kreuzzug; denn er gieng 1217 mit 12 Schiffen aus der Maaß ab, in Begleitung einer großen Menge von Einwohnern, die sich auf Fahrzeugen eingeschifft hatten; und diese Flotte gieng nach England, um sich mit der Engländischen Flotte zu vereinigen; und nachdem sie sich in Portugall aufgehalten, um den Saracenen die Stadt Alcasar wegzunehmen, setzte der Graf Wilhelm seine Reise fort, vereinigte sich mit andern Kreuzbrüdern, und war zur Eroberung von Dalmatien behülflich.

Die Geschichte zeigt uns an den Holländern ein Volk, welches an Seetreffen gewöhnt war. Die Seemacht wuchs indeß immer mehr und mehr an, und man sieht dieselben gegen das Ende des 14ten Jahrhunderts den Engländern Schiffe leihen, um Truppen nach Frankreich zu transportiren. Alle diese Kriege, alle diese Flotten und Seegefechte kündigten eine Schiffahrt an, welche dereinst große Progressen machen würde. Sie machte dieselben wirklich, und sie fangen an, im 15ten Jahrhundert sehr merklich zu werden. Die Holländer fiengen an ihre Kräfte auf einem großen Schauplatze zu zeigen. Sie rüsteten große Schiffe aus, suchten ihre Feinde in hoher See mit glücklichem Erfolg auf, und sie wurden stolz darauf. Man sieht dieß aus der Expedition der Holländer und Seeländer im Jahr 1434 mit einer Flotte um den Handel der Stadt Lübeck zu

 stören,

stören, und aus einer zweyten 1437 gegen die nordischen Hanseestädte, Damals nahmen die Holländer ihren Feinden ansehnliche Prisen ab, und stolz auf ihre Vortheile knüpften sie einen Besen an die Masten ihrer Schiffe, um dadurch anzuzeigen, sagt die Geschichte, daß sie das Meer gefegt und gereinigt hätten. Im Jahr 1440 rechtfertigten sie diesen Stolz durch ein Seetreffen gegen die Flotte der nordischen Bundsgenossen, denen sie alle ihre Schiffe wegnahmen. Nun erstaunte man nicht mehr, wenn man damals die Holländer sich des Königs Erich von Dännemark, den man des Throns entsetzen will, annehmen sieht, und ihm eine Flotte zu Hülfe schicken. Man sah ferner 1457 eine holländische und seeländische Flotte, im Dienst des Königs Karls VII. von Frankreich, vor der Stadt Bourdeaux welche dieser König belagerte. Hat man nicht Ursache zu glauben, daß, ein Verhältniß gegen den damaligen Zustand von Europa, Holland damals eine eben so große Figur machte, als es jetzt macht? Holland zeigte eine so ansehnliche Macht, daß die großen Mächte sich um seine Freundschaft bewarben. Diese Macht behauptet sich nicht allein unter der Regierung der Grafen aus den Häusern Burgund und Oestreich, sondern man sieht sie sogar noch zunehmen, ungeachtet diese Grafen die Freyheit der Holländer so sehr beeinträchtigen.

Einen sehr frappanten Beweiß davon finden wir in der Kriegsflotte, welche Karl von Burgund,

Graf

Graf von Holland, im Jahr 1470 ausrüstete, um sich wegen der Prisen zu rächen, welche der Graf von Warwick und die Franzosen den Holländern und Seeländern abgenommen hatten. Heinrich van Borsselen als Admiral kommandirte die Flotte: und, was man bisher noch nicht gesehen hatte, verschiedne Edelleute schifften sich mit ihm ein: denn es scheint, das bis auf diese Zeit der Adel auf den gefährlichen und mühsamen Ruhm, welcher sich in Seetreffen einärnten läßt, Verzicht gethan. Dieß war die erste Flotte, die auf Befehl des Landesherrn ausgerüstet wurde, und unter dem Kommando eines Admirals in See gieng; bemerkungswerth ist, daß der Holländische Admiral die feindlichen Schiffe auf die Küsten der Normandie jagte, sie bey ihrer Ausschiffung verfolgte, sie schlug, zehn ihrer größten Schiffe wegnahm, und verschiedne andere verbrannte.

Wenn ein so großes Glück uns in den Holländern eine Nation zeigt, die sich schon mit den großen Europäischen Seemächten in gleichen Rang setzt, so offenbart die Folge der Begebenheiten diese große Erhebung noch mehr. Im Jahr 1471 nöthigt eine andere Flotte, unter eben dem Kommando dieses Admirals, die Französische, die Küste von Schottland, wo man mit der Heeringsfischerey beschäfftigt war, zu verlassen, und sich in ihre Häven zurückzuziehen; aber nichts beweist die Fortschritte der Holländischen Marine oder Seemacht besser, als die neue Flotte, welche die Holländer 1477 ausrüsteten, und welche die

Frey-

Freyheit des Meers wieder herstellt. Es ist sehr merkwürdig, daß damals weder der Herzog Graf von Holland und Seeland, noch sein Statthalter, noch die Staaten der Provinzen, diese Flotten ausrüsteten, sondern blos 5 besondere Städte, nämlich: Amsterdam, Hoorn, Enkhuzen, Monnikendam und Edam; kraft des Naturrechts, ihre und ihres Handels Freyheit zu vertheidigen. Kraft des nämlichen Naturrechts, ihren Handel zu vertheidigen, rüsteten 1510 eben diese Städte vier große Kriegsschiffe aus, um ihre Kauffartheyflotte zu eskortiren, und dem König von Dännemark gegen die Nordischen Hanseestädte, die ihm die Durchfahrt durch den Sund nicht verstatten wollten, Hülfe zu leisten.

Wir sehen also die Holländischen Städte eine Seemacht zeigen, die uns in Erstaunen setzen würde, wenn ihr Seewesen in neuern Zeiten unsere Aufmerksamkeit nicht davon entfernt hätte. Was aber auf der einen Seite von der großen Seemacht dieser Städte zeigt, macht auf der andern Seite auch der Macht der Geldrer Ehre. Diese Stadt, die ihren eignen Herrn hatte, und nie den Grafen von Holland unterworfen gewesen war, war damals mächtig genug, Geschwader in See zu schicken, welche im Stande waren, allen Städten von Holland bange zu machen, und ihren Handel zu beunruhigen. Ungefehr um eben diese Zeit machte die Holländische Schiffahrt einen Versuch, sich auch außerhalb der Europäischen Meere auszubreiten. Man darf also nicht erstaunen,

nen, wenn man nachher im Jahr 1535 oder 1536 Amsterdam und die Städte des Waterlands den Staaten den Vorschlag thun sieht, sechzig Schiffe, mit acht tausend Soldaten bemannt, gegen die Stadt Lübeck und den König von Dännemark auszurüsten, und wenn unterdessen, bis man wegen Vertheilung der Kosten einig geworden, die Ausrüstung schon unternommen und zu Stande gebracht wird. Heut zu Tage würde man viel künstlicher zu Werke gehen, weil die verderbliche Kunst des Krieges zu Wasser und zu Lande sich weit mehr vervollkommnet hat; aber würde man wohl, in einem Augenblick, einen viel ansehnlichern Fond von Seemacht zeigen? Man hatte damals noch keine im voraus gebauete Kriegsschiffe, die beständig unterhalten wurden, und im Fall der Noth zum Gebrauch bereit waren. Man miethete sie, und das waren dann Kauffarthenschiffe, die man als Kriegsschiffe ausrüstete. Wir wollen uns nicht bey einer unzählichen Menge von kleinen Kriegen zu Wasser zwischen den Holländern und Geldrern, und bey allen denen, die zwischen der Stadt Lübeck und den Holländischen Städten vorfielen, und die man in der Geschichte der damaligen Zeiten umständlich erzählt findet, hier aufhalten. Genug, daß wir bemerkt haben, wie die Schiffahrt bey den Holländern ihren Ursprung genommen, wie sie unvermerkt immer mehr Beständheit und Kräfte bekommen, und in welchem Zustande sie sich befunden, als das Volk, durch die Bedrückungen des Spanischen Ministers

aufs

aufs äusserste getrieben, sich gegen Philippen II. auflehnte. Die Holländer und Zeeländer hatten an den Kreuzzügen Theil genommen; sie hatten oft Streifereyen ins Meer gemacht, sie hatten Karln V. nach Afrika begleitet; sie standen in Verbindung mit den Venetianern, welche viele von ihnen in Diensten hatten, denn sie wurden zu Venedig für treffliche Seeleute erkannt, und die Venetianer waren gewiß wohl fähig, dieß zu beurtheilen. Seit Jahrhunderten immer im Kriege mit ihren Nachbarn, war es sehr natürlich, daß dieses Volk, welches ein am Ufer des Meers und mit Wasser umgebenes Land bewohnte, es auch in der Kunst der Schiffahrt bald sehr weit brachte. Einen solchen Fond von Seemacht hatten also die Holländer zur Vertheidigung ihrer Freyheit. Einen solchen Ursprung hatte ihre Schiffahrt beym Ursprunge ihrer Republik. Aber nach der Zeit, bedeckten sie alle Meere mit ihren Schiffen, sie machten ihre Flagge furchtbar, und der Ruhm ihrer Waffen verbreitete sich bis an die Küste von Afrika und in beiden Indien. — So viel, mein Herr, vor dießmal, von dem Handel der Holländer. —

An den Herrn —.

Nachdem ich Sie vom Handel der Holländer in etwas benachrichtigt, so werde ich Sie dießmal von der Fischerey der **Holländer** unterhalten. Die Lage von Holland selbst zeigt uns in der Fischerey den Ursprung seines Handels, so wie sie

der Ursprung seiner Schiffahrt und seiner Macht war. Holland machte seinen Anfang, wie Genua und Venedig. Fischbarkeiten waren der erste Grund, auf dem es sich empor hob; seine ersten Einwohner sahen sich genöthigt, im Meere ihre vornehmste Nahrung zu suchen. Die Nothwendigkeit, welche die Holländer erst zu Schiffern und Fischern machte, lehrte sie bald die Kunst, den Fisch zur Aufbewahrung zuzubereiten, und dann auch die, einen Gegenstand des Handels daraus zu machen, um sich aus den benachbarten Ländern dasjenige zu verschaffen, was sie zur Bequemlichkeit des Lebens nöthig hatten.

Es ist natürlich, daß die Fischerey, die eine von allen Nationen gesuchte Speise verschafft, sich nachmals, im Verhältniß der Konsumtion ihrer Producte, sowohl im Lande selbst als bey Auswärtigen, immer vergrößert und ausgebreitet. Man kann für diese Wahrheit keine bessere Gewähr anziehen, als den merkwürdigen Bescheid Karls V., welcher die Vorstellungen der Staaten von Holland enthält; sie sagen im Anfange dieser Vorstellungen: „Die Einwohner von Holland, welche in vorigen Zeiten durch die Fischerey ihren Unterhalt gesucht, hätten nach und nach angefangen, Schiffe zu gebrauchen, andre Länder, Königreiche und Seehäfen zu besuchen, weil sie verschiedne Waaren aus- und eingeführt, die sie nachmals andern Ländern in der Nachbarschaft der Provinz Holland mitgetheilt.“ — Die Geschichte, welche uns die ersten Holländer bekannt macht,

sagt uns nichts von ihrer Fischerey, der ersten und wichtigsten von allen ihren Künsten, derjenigen, welche den ersten Grund zu ihrer Erhebung gelegt hat, derjenigen also, welche die erste Sorgfalt der Gesellschaft auf sich ziehen, und gleich anfangs der Hauptgegenstand ihrer politischen Einrichtungen seyn mußte.

Das älteste Denkmal, den Heeringsfang betreffend, dessen die Geschichte gedenkt, sind die Patente, wodurch der König von England, zufolge eines zwischen ihm und dem Grafen von Holland im Jahr 1285 geschlossenen Tractats, den Holländern und Seeländern die Freyheit der Fischerey an der Küste von Jarmouth bewilligt. Die Geschichte sagt nichts von dem Kabliaufange, welcher vielleicht schon viel früher bekannt war und getrieben wurde. Es ist gewiß, daß diese Fischerey schon seit Jahrhunderten ein wichtiger Gegenstand des Handels ist; daß dieser Fisch, nach seiner Zubereitung, sowohl eingesalzen als getrocknet, da man ihn Stockfisch nennt, eine trefliche Speise giebt, theils zur innern Consumtion, theils zur Verproviantirung der Schiffe, theils zum auswärtigen Handel. Man weiß, daß die Heeringsfischerey durch die Kunst, den Heering zu salzen und einzupöckeln, welche Wilhelm Beukelszoon aus Biervliet erfand, erst wirklich wichtig wurde. Wenige Eutdeckungen haben so große Reichthümer hervorgebracht, sind so wohlthätig, als diese, für die Menschen gewesen. Das Andenken dieses Mannes verdiente die Auf-

merksamkeit Karls V., der, als er sich im Jahr 1556 zu Biervliet befand, ihm ein Grabmal errichten ließ, um das Gedächtniß eines so grossen dem Vaterlande geleisteten Dienstes zu verewigen. Die Heeringsfischerey etablirte sich, wie der Verfasser der Waterlandschen Historie meldete, im Anfange des 15. Jahrhunderts zu Enkhuizen, und Hoorn.

Der Heering hat seit einigen Jahren seinen Zug verändert. Man fieng diesen Fisch vorher an den Küsten von Schonen und in der Nachbarschaft, an der Küste von Schweden und Dännemark, die er verlassen zu haben schien, um seinen Aufenthalt an den Küsten von Flandern und England zu nehmen. Das erste große Netz zum Heeringsfange machte man zu Hoorn im Jahr 1416, und von dieser Zeit fiengen die Städte Enkhuizen und Hoorn auch an, die Schiffe dazu zu gebrauchen, welche man in Holland **Buizen** nennt, und deren man sich noch jetzt bedient. Die einzige Stadt Enkhuizen schickte im Jahr 1553 schon 140 Schiffe zum Heeringsfange ab, und in diesem Jahre wurde der Heeringsfang durch 20 Kriegsschiffe gedeckt, die man auf Kosten der allgemeinen Fischerey der Provinz Holland, vermittelst einer Abgabe des 10ten Pfennigs, ausrüstete.

Einige Jahre vorher hatten Schottländische Kaper verschiedne Holländische Schiffe, welche zum Heeringsfange gebraucht waren, weggenommen. Dieß beweißt den damaligen Reichthum

ser Fischerey; denn die Eifersucht, die ein Handelszweig bey Auswärtigen erregt, ist fast immer ein Beweiß von besonderm Wohlstande. Die Gouvernantinn beschwerte sich wegen dieser Gewaltthätigkeit Jakob V., König von Schottland, der zur Antwort gab, daß er die Fischerey an seinen Küsten nicht gestatten wollte, dem aber die Holländer die Freyheit der Schiffahrt und der Fischerey entgegensetzten. Diese Streitigkeit wurde nachher durch einen Traktat beygelegt, worinn man festsetzte, daß der Handel und die Schiffahrt künftig immer, wie vormals, frey seyn sollten. Dieses Recht, der lange Besitz der Holländer und das Gesetz der Natur sollten billig hinreichen, Holland auf immer den ungestörten Genuß des Rechts, an den Schottländischen Küsten die Heeringsfischerey zu treiben, zu sichern. Auch ist diese Fischerey seitdem nie, als zu Kriegszeiten, gestört worden. Sie hat unaufhörlich neuen Zuwachs gewonnen, bis zu Anfange des letzten Jahrhunderts, da sie auf den höchsten Gipfel ihres Reichthums getrieben wurde, und hat oft die Jalousie der Engländer rege gemacht, die sich vergebens große Mühe gegeben, sie an sich zu ziehen, und die Holländer zu verdrängen —.

An den Herrn —.

Ich kann Sie, werther Freund, versichern, daß der Handel seinen Anfang in Holland zugleich mit der Fischerey, oder doch unmittelbar darnach nahm. Dieß konnte bey seinen ersten Einwohnern nicht

nicht anders seyn. Leute, die genöthigt waren, ein Land zu bewohnen, welches ihnen Moräste, Viehweiden und Wasser darbot, konnten sich nicht anders, als durch Fischerey und Lebensmittel aus fremden Ländern die Bedürfnisse des Lebens verschaffen. Weil der Erdboden da kein Getreide nicht hervorbringen konnte, so war dasselbe das erste Bedürfniß, welches man außerhalb Landes aufsuchen mußte. Ein anderes unumgängliches Bedürfniß, welches zu gleicher Zeit vorhanden war, waren die Baumaterialien. Hier finden wir also den Ursprung der ersten Zweige des Handels der Holländer. Andere bot die Natur den ersten Einwohnern nicht dar; Nothwendigkeit zwang sie, dieselben zu ergreifen, sie so viel als möglich zu benutzen, in Aufnahme zu bringen und auszudehnen, und aus diesen ersten Zweigen erwuchsen in der Folge nach und nach alle andre Zweige desselben. Man darf sich nicht verwundern, daß eine lange Reihe von Jahrhunderten dazu gehörte, eine Nation, die einen so schwachen unbedeutenden Anfang machte, und wegen der Lage ihres Landes und der Natur ihres Bodens keinen andern machen konnte, in den allerblühendsten Zustand zu erheben.

Die Provinz Holland ist ein sehr kleines Land, klein nach seiner Länge, und noch viel kleiner nach seiner Breite, auf dreyen Seiten vom Meer umgeben, und dadurch in die Nothwendigkeit gesetzt, sich durch Dämme zu verwahren, welche nebst den Schleusen, Triebwerken, und Abflüssen jährlich

lich mit großen Kosten unterhalten werden müssen; daß überdieses die Provinz Holland viele Dünen, morästige Gegenden und stehende Wasser hatte, die von Tage zu Tage zunahmen; nebst andern unfruchtbaren Oertern, welche weder zum Ackerbau, noch zu Viehweiden tauglich waren; daß alles dieses die Einwohner dieses Landes nöthigte, um sich, ihre Frauen, Kinder und Familie zu erhalten, sich auf Gewerbe und Handel zu legen, weil sie aus fremden Ländern die rohen Materialien verarbeitet und in Manufacturwaaren verwandelt wieder brachten, wie unter andern verschiedne Arten von Tuch und Zeugen, die sie in Spanien, Portugal, Deutschland, Schottland, Dännemark, Norwegen und andern nordischen Ländern absetzten, woher sie ihre Producte und Waaren, besonders eine Menge Korn und ander Getreide einführten; daß dieserwegen die vornehmste Beschäftigung des Landes in der Schiffahrt und im Seewesen bestand, welche einer großen Menge von Menschen Nahrung geben, als Kaufleuten, Schiffern, Piloten, Matrosen, Bootsknechten, Schiffszimmerleuten und andern mehr.

Bisweilen sind die nordischen Kaufleute nach England gegangen, und haben daselbst Tücher, Wolle, Zinn, Bley und andre Waaren eingekauft, da sie sonst nach Holland kamen, und daselbst Tücher und andre Waaren zu kaufen pflegten. Es sind auch manchmal die Danziger mit Schiffen mit Weizen beladen, vor den holländischen Ländern vorbeygefahren, und sind mit Wei-

zen

zen nach Lissabon, Andalusien, England und anderswohinn geschiffet, sobald man ihnen das Paßgeld (droit de congé) auflegen wollte. Die Nothwendigkeit, Getreide, Vieh und Baumaterialien zu haben, führte die ersten Einwohner von Holland natürlicher Weise nach Norden. Der nordische Handel ist also, nach der Fischerey, der erste und älteste Zweig des Handels der Holländer; er ist auch der welcher am einträglichsten war, und von den Holländern viele Jahrhunderte hindurch mit der mehrsten Sorgfalt bearbeitet wurde.

Der Handel mit Fischen und Getreide, die Kunst, das Salz zu reinigen, einzusalzen und Vieh zu mästen, war schon bey den Bataviern üblich, als Julius Cäsar an den Gränzen von Deutschland ankam. Wir wollen hier einen Blick auf die Stadt Amsterdam werfen, diese berühmte Stadt und der Hauptsitz des größten Handels, den irgend eine Nation getrieben, war im 14ten Jahrhundert beynahe noch in ihrer Kindheit. Im Jahr 1342 habe die Stadt Amsterdam angefangen, es der Stadt Dordt im Handel gleich zu thun; und im Jahr 1368 habe Amsterdam von dem König von Schweden, Albert, einen District in der Insel Schonen erhalten, wo Amsterdammer Bürger sich niedergelassen, und durch einen Vorsteher nach den Gesetzen und Gebräuchen von Amsterdam regiert worden. Die Amsterdammer Kaufleute trieben damals einen starken Handel mit Schweden. Sie führten Salz, Wein, Spe-

zereyen, Tücher, andre Zeuge und Waaren dahin, und brachten Korn, Theer und andre Waaren daher zurück. Amsterdam ließ keine von den Nordischen Mächten aus der Acht, wo es irgend seinen Handel ausbreiten konnte. Es kann eine Urkunde vom Jahr 1495 vorzeigen, worinn ein Bischof von Liefland ihm die Vortheile bestätigt, welche ihm im Jahr 1277 bewilligt waren, vermittelst deren es im 13ten Jahrhundert seinen Handel nach Liefland und Moskau ausgedehnt hatte. Im Jahr 1498 erweiterte Amsterdam seine Vortheile im Nordischen Handel, durch Vergünstigungen bey dem König in Dännemark, für Norwegen und besonders für die Stadt Bergen, noch mehr.

Im Jahr 1477 schrieb Philipp von Burgund an den Papst: „Holland und Zeeland sind „reiche Inseln, von einem tapfern und kriegeri„schen Volke bewohnt, welches nie von seinen „Nachbarn überwunden werden können, und wel„ches jetzt auf allen Meeren Handel treibt" — Es ist wohl gewiß, daß Holland schon damals durch Deutschland einen Handel mit Italien und der Levante trieb; und es ist zu vermuthen, daß die Holländer damals zu Lande im Jahr 1477, wie nachmals durch ganz Europa zur See, von einem Orte zum andern gehandelt haben. Sie reißten mit Waaren von Hause ab, welche sie unterwegs mit Vortheil verkauften, und mit dem Profit oder Gewinnst, welchen sie daraus machten, kauften sie dann Italienische Waaren ein: denn

denn der Handel nach der Levante ist immer größtentheils mit baarem Gelde getrieben worden. Dieß ist die einzige Art, wie die Holländer den Handel nach der Levante zu Lande treiben konnten.

Was die Manufacturen anlangt, so sind bey allen arbeitsamen Völkern die ersten Manufacturen diejenigen gewesen, die ihre erste Bedürfnisse von ihnen foderte. Die Manufacturen der Holländer waren nothwendig, der Schiffbau, und die Kunst, Stricke, Segel, Netze, Tonnen und Fässer zu verfertigen; auch stieg der Schiffbau zu einem solchen Grade der Vollkommenheit, daß er der Gegenstand eines sehr reichen Handels geworden, und das Dorf **Zardam** in ganz Europa berühmt gemacht hat. Die Provinz von Holland hatte schon unter der Regierung **Karls** des Großen reiche Manufacturen, und man suchte sie schon in einem Jahrhundert, wo die Künste erst sehr schwache Fortschritte in Europa gemacht hatten. Karl der Große hatte die Gewohnheit, seine Officiere am Ostertage mit Friesischen Kleidern von verschiedner Farbe zu beschenken. Er schickte sogar an fremde Fürsten Friesische Mäntel von weißer, grauer und purpurrother Farbe, welches beweißt, daß die Friesen, ein Name, unter welchen man auch die Einwohner von Holland, Seeland, Geldern und Nordholland begriff, Manufacturen hatten, und sich auf die Färbekunst verstanden, welche Karl der Große

ohne Zweifel durch diese Geschenke zu befördern suchte.

Diese Manufakturen gaben dem Wollenhandel mit England seinen Ursprung; ein sehr alter Handel, den die Holländer anfangs blos deswegen trieben, um dadurch ihre Manufakturen mit Vorrath zu versehen, und woraus sie nachmals einen Zwischenhandel mit fremden Manufakturen machten. Man weiß eigentlich nicht welche Arten von Waaren die Holländer nach England führten, aber vermuthlich sind die wollenen Zeuge einer der vornehmsten Waarenartikel gewesen. Die Engländer hatten damals noch keine Manufakturen; sie thaten das, was Ackerbau treibende Nationen lange Zeit immer gethan haben; sie lieferten ihre rohe Producte an die indüstriösen Nationen, welche sie ihnen dann verarbeitet zurückbrachten. — Vom Schiffbau ist dieß noch zu bemerken, daß derselbe vornämlich das Dorf Zardam in Nordholland so reich gemacht hat, daß es viele der großen Städte in Europa übertrifft. —

Leiden hatte lange Zeit hindurch blos den Wollenmanufakturen seine Reichthümer zu verdanken, denn seine Tuchmanufactur war schon in sehr alten Zeiten berühmt. — Obgleich die Vereinigung der sieben Provinzen zu Utrecht am 23. Jan. 1579 der eigentliche Anfang und das Grundgesetz der Republik ist, so rechnet man doch die Epoke der Staatsveränderung vom Jahre 1566, von der Zeit nämlich, wo die Holländer öffentlich, und

und mit den Waffen in der Hand ihre Freyheit gegen Philippen den XI zu behaupten anfiengen. Um diese Zeit hatte Holland schon den ganzen Umfang seinem Handel gegeben, dessen derselbe in Europa fähig war. Doch war der Handel Europens mit den drey übrigen Welttheilen noch bey weitem nicht das, was er in unsern Zeiten geworden ist. Er umfaßte damals noch nicht die unendliche Menge von Gegenständen der Ein- und Ausfuhr für Europa, welche seine Schiffahrt mehr als zwiefach verdoppelt haben. Sein Weg nach Ostindien um das Vorgebirge der guten Hofnung, welchen die Portugiesen entdeckten, gab dem ganzen Handel eine andere Wendung und that den Venetianern vielen Abbruch. Der Handel nach Amerika war noch viel eingeschränkter, denn Gold und Silber, diese reichen Metalle wurden nicht eher wichtig für die Europäer, als bis sie der Preis ihrer Indüstrie wurden. —

An den Herrn —.

Ich muß Sie doch auch, Mein Herr, von der **Errichtung der Ostindischen Kompagnie in Holland**, so auch zu den Anekdoten von Holland gehört, etwas schreiben. Es ist bekannt, daß **Ostindien** theils von dem Fluß **Indus**, welcher diesen östlichen Theil von Asien gegen Abend begränzt, theils von seiner Lage im Verhältniß gegen Amerika, welches man **Westindien** nennt, seinen Namen hat. Man weiß, daß die Reichthümer dieses ungeheuren Landes

und die verschiednen Producte seines vortrefflichen Bodens die Handelnationen sehr frühzeitig dahin lockten. Im Jahr 1586 machten die Engländer eine glückliche Fahrt nach Indien, und weil die Schiffahrt nach Spanien und Portugall den Holländern und Zeeländern unter den schwersten Strafen verboten war, so waren sie nun ernstlich auf Mitel bedacht, sich auch einen Weg nach Ostindien zu eröffnen. Im Jahr 1593 hatten sich Kornelius und Friedrich Houtmann, Söhne des Peter Korneliszoon Houtman, eines Bierbrauers zu Gouda, nach Lissabon begeben, und daselbst alle nöthige Erkundigungen wegen des Indianischen Handels eingezogen. Im folgenden Jahre begab sich Kornelius Houtman nach Amsterdam, und bewog einige Kaufleute, vier Schiffe auszurüsten, man übergab ihm das Kommando dieser kleinen Flotte; er segelte im April 1595 aus den Häven von Texel ab, und schiffte auf demselben Wege, den die Portugiesen nahmen, um das Kap.

Nach langen Ueberlegungen sah man ein, daß um den Indianischen Handel fest zu gründen, und ihn gegen die Spanier zu schützen, man eine Macht haben müßte, welche bloße Kaufleute nicht unterhalten konnten. Alle diese Betrachtungen bewogen die Staaten der vereinigten Provinzen, alle die verschiedenen Gesellschaften, welche den Handel nach Indien trieben, zu vereinigen, und daraus eine einzige gemeinschaftliche Kompagnie zu machen, welche aus sechs Kammern oder De-

parte-

partements bestehen, und 21 nach einander folgende Jahre; das ausschließende Privilegium haben sollte, um das Vorgebirge der guten Hofnung, und durch die Magellanische Meerenge nach Indien zu schiffen. Im Jahr 1602, den 20sten April wurde die neue Oktroy oder Erlaubung der neuen Kompagnie enthält.

Von der **Errichtung der Westindischen Kompagnie in Holland** muß ich Sie sagen, daß die nämliche Aemulation, welche Holländische und Seeländische Kaufleute bewog, nach Ostindien zu fahren, andre von ihnen nach Westindien führte. Diese ungeheuren Länder, welche den Alten unbekannt gewesen zu seyn scheinen, wurden 1492 vom Christoph Colombo mit den Schiffen des Königs Ferdinands von Spanien entdeckt; wiewohl Americus Vespucci dieser neuen Welt den Namen Amerika gegeben hat. Die Spanier entdeckten nach und nach Florida, Neuspanien, Peru und Mexico, und setzten sich in Besitz eines ungeheuren Landes, wo sie reiche Gold- und Silberminen fanden. Im Jahr 1581 kamen die Holländer zuerst auf den Gedanken, auch nach Westindien zu schiffen. Ein gewisser Engländer, Namens **Buz**, der schon 5 Mal die Reise nach Amerika gemacht hatte, that den Staaten den Vorschlag, eine Reise auf ihre Rechnung dahin zu unternehmen, wenn man ihm nur das Kommando über 4 Kriegsschiffe übergeben wollte. Indeß geschah es erst im Jahr 1597, daß Gerard Bicker von Amsterdam, und Joh. Corneliszoon Leyen

von

von Enkhuizen, jeder für sich eine Gesellschaft errichteten, und sich einen Weg zu öffnen suchten. Die Geschichte meldet uns nicht, was für einen Erfolg dieses Unternehmen gehabt.

Die Holländer machten ihre ersten Versuche an den westlichen Küsten von Afrika, und sie sollen dazu im Jahr 1609, 120 große und kleine Schiffe dazu gebracht haben. Diese Progressen erregten die Jalousie der Portugiesen und Spanier in so hohem Grade, daß sie sogar auf die Köpfe der Holländer Preise setzten. Diese Jalousie, welche sich durch so fürchterliche Drohungen an den Tag legte, war die Ursache des ersten Etablissement der Holländer an der Küste von Afrika. Um daselbst mit mehrerer Sicherheit ihren Handel treiben zu können, baueten sie im Jahr 1612 ein Fort zu **Moure** im Königreich **Sabor**, welches sie **Fort Nassau** nannten, und welches noch vorhanden ist. Dieser Handel hatte damals nur noch kleine Gegenstände; denn um größre zu haben, mußte er erst mit dem Handel nach Amerika in Beziehung und Verbindung gesetzt werden, und dieß konnte er in den Händen der Holländer noch nicht, weil sie damals noch gar keine Besitzungen in der neuen Welt hatten. Indeß hatte doch dieser Handel viele kleine Gesellschaften veranlaßt, welche dann die Idee veranlaßten, durch ihre Vereinigung eine Westindische Kompagnie zu formiren, wie man durch eine ähnliche Vereinigung die Ostindische Kompagnie formirt hatte. So entstanden beide Kompagnien ungefehr aus den nämlichen

lichen Ursachen. Die Generalstaaten bewilligten durch eine Oktroy oder Verwilligung von 1621, die im Jahr 1622 erweitert wurde, der Westindischen Kompagnie die nämlichen Privilegien, welche sie der Ostindischen bewilligt hatten, nur mit dem Unterschied, daß sie sich die Ernennung des Generalgouverneur vorbehielten, welcher außer dem Eide, welchen er der Kompagnie leisten mußte, auch den Staaten schwören sollte; und daß die Soldaten noch zu einem dritten Eide an den Generalkapitän verbunden wurden. Sie verbanden mit dieser Oktroy eine Aufmunterung, welche sie der Ostindischen Kompagnie nicht gegeben hatten. Sie schenkten ihr drey große Schiffe mit 600 Soldaten bemannt, u. s. f. — Die Kompagnie, unter Administration von fünf Kammern, machte, gleich der Ostindischen, sehr große und schnelle Eroberungen an der Afrikanischen Küste und in Amerika. Noch grössere machten sie zur See, denn man schätzte damals die Prisen, welche ihre Schiffe den Portugiesen und Spaniern abgenommen hatten, auf 90 Millionen, seit 1623 bis 1636, und ihre Kosten auf 45 Millionen.

Von dem **Handel der Levante** ist zu bemerken, daß derselbe Komtoirs in den verschiedenen Oertern der Levante erfordert, wo er getrieben wird. Dieser Handel ist doch noch immer ein reicher Zweig des Europäischen Handels. Erst im Jahr 1612 errichteten die Holländer ihre Komtoirs, und fiengen an das ganze mittelländische Meer zu beschiffen. Diese Art auf der Reise nach

der

der Levante, erst im mittelländischen Meer von einem Ort zum andern herumzuschiffen, hat sehr viel zur Vergrösserung dieses Handelszweiges beygetragen.

An den Herrn von —.

Nun auch etwas von der Fischerey und dem Nordischen Handel. Man hat von den ältesten Zeiten her den Kabliaufang aufs sorgfältigste geschützt und begünstigt. Diese Fischerey ist vielleicht die alleräl teste, und ist vielleicht Jahrhunderte hindurch die nützlichste gewesen. Sie wird in Island getrieben. Im Jahr 1368 hat sich die Stadt Amsterdam bey dem Könige von Schweden das Privilegium ausgewirkt, in der Insel Schonen ein Etablissement zu errichten, welches mehr eine Art von Komtoir, als eine Kolonie war, und welches in diesem Klima nur die Fischerey zum Gegenstande haben konnte. Dieser Fisch, welcher zum Theil frisch eingesalzen, zum Theil getrocknet wird, und dann Stockfisch heißt, ist ein wichtiger Gegenstand des Handels. Die Konsumtion des Kabliau oder Stockfisches in Holland selbst ist sehr groß, vornämlich zur Verproviantirung der Schiffe, von welcher dieser Fisch das Mehreste beträgt. Es wird auch viel davon in den Oesterreichischen Niederlanden verbraucht, und in allen Ländern, wohin sich die Schiffahrt auf dem Rhein erstreckt. Diese große Consumtion hat den Kabliaufang empor gebracht, und erhält ihn noch jetzt in dem nämlichen Zustande.

Der

Der Wallfischfang ist in Holland viel spätern Ursprungs, als der Heerings- und Kabliaufang; weil er erst lange nach Errichtung der Republik entstanden, wegen den unzähligen Gefahren und Zufällen, welche damit verknüpft sind, und welche ihn für die Entrepreneurs oft fruchtlos oder gar verderblich machen. Seit langer Zeit war die Wallfischfischerey in den Händen der Biskayer. Diese hatten die Kunst erfunden, den Wallfisch mit Harpunen zu schießen, und unter ihnen befanden sich zugleich die unerschrockensten Matrosen, welche nothwendig sind, wenn diese Fischerey so glücklich, als es möglich ist, von statten gehen soll. Die Holländer lernten von den Biskayern den Weg nach Grönland und der Straße Davis, die Kunst, den Wallfisch zu harpunen, Thran davon zu machen, und den Wallrath zu bereiten. Die Generalstaaten formirten aus verschiednen Gesellschaften holländischer Kaufleute eine Kompagnie, und bewilligten ihr 1614 den 27. Jan. eine Oktroy, unter dem Namen der **Nordischen Kompagnie**, welcher sie das ausschießende Privilegium des Wallfischfanges ertheilten, und so ferner.

Man hat gesagt, die **Manufacturen** wären in Holland nicht entstanden; sie hätten ihre Zuflucht dahin genommen: dieß ist die Idee der mehresten Menschen von der Holländischen Indüstrie, aber man weiß, daß Holland schon in den ältesten Zeiten Manufacturen gehabt, besonders von Wollenzeugen. Es sind in Holland fast alle

Arten

Arten von Manufakturen und Fabriken mit gutem Erfolge eingeführt. Die Leinwandbleiche ist zu einem Grade von Vollkommenheit gebracht worden, welchen man noch in keinem andern Lande hat erreichen können. Die Färbereien, die Zuckersiedereien, die Verfertigung des Kampfers und des Borax, welche die Holländer erfunden haben. Die Künste machten bey den Holländern auch schnelle Fortschritte. Die Buchdruckerkunst, und alle Künste, welche mit dieser in Verbindung stehen, und welche durch ihrrn Fortgang erzeugt wurden. Unter den Fabriken hat die Kunst, die Diamanten zu schleifen, welche um desto einträglicher geworden ist, weil die Stadt Amsterdam sich dieselbe fast ganz allein zugeeignet hat, so wie auch die Kunst, das Fischbein zu schneiden, ihren Ursprung dem Handel der Ostindischen Kompagnie zu danken. In keiner Stadt von ganz Europa ist die Kunst, Diamanten zu schleifen, zu einem höhern Grad von Vollnommenheit gebracht worden, als zu Amsterdam, und sie treibt damit zugleich den größten Handel. Dieser Zweig der Indüstrie und des Handels ist nachmals durch den Luxus und die Entdeckung der Diamantengruben in Brasilien noch mehr angewachsen. Und was soll man von dem **Handel mit England, Frankreich, Spanien, Portugal und Deutschland** sagen. Dieß wäre zu weitläuftig in die Anekdoten von Holland zu setzen. Eben so wenig werde ich von dem **Frachthandel** der Holländer schreiben. Die Staaten sagen darum

in ihren Vorstellungen an Karln V., die Holländer schiffen für fremde Nationen; das heißt, sie treiben den Frachthandel. — Von der Errichtung der Admiralitäten in Holland kann man die Holländischen Geschichtbücher nachlesen.

An den Herrn. —

Bester Freund, wollen Sie was von dem Ursprung und Fortgang der Amsterdamer Bank lesen? — Hier lesen Sie dieses Schreiben. — Die Amsterdamer Bank ist für alle Nationen ein Gegenstand des Erstaunens und der Bewunderung. Sollte man vermuthen, daß nichts simpler und natürlicher war, als ihre Entstehung? — Wenn in alten Zeiten ein fremder Kaufmann nach Amsterdam kam und daselbst etwas einkaufen wollte, so mußte er baares Geld zur Bezahlung haben; die Münzsorten des Landes konnte er sich nicht anders, als durch Wechselung verschaffen; dieß war das einzige Mittel, seine Schuld abzutragen. Diese Umwechselung der Münzen mußte nothwendiger Weise einen kleinen Handel veranlassen, welcher noch jetzt getrieben wird. Nach dem Verhältniß, wie sich Leute fanden, die gewisser Münzsorten mehr oder weniger nöthig hatten, wurde man dieselben leichter und mit größerem Vortheil los; eben so, wie sichs noch jetzt verhält, wenn die Engländer z. B. ihre Guineen, die Franzosen ihre Louisd'or, die Deutschen ihre Friedrichd'or, u. s. w. wechseln wollen.

Diese Nothwendigkeit, sich zu den nöthigen Bezahlungen mit koursirender Münze zu versehen, verursachte natürlicher Weise das Steigen oder Fallen des Werths fremder Münzsorten, je nach den Umständen, und nachdem mehr oder weniger darin ausgezahlt wurde. Die Nothwendigkeit, in den Münzsorten des Landes zu bezahlen, mußte dem Handel überhaupt Zwang anthun; und vornämlich dem Kauf und Verkauf, weil die Preiße wegen der Ungewißheit des größern oder geringern Gewinnsts oder Verlusts, welchen man auf der Münze, die man zur Bezahlung ausgab oder einnahm, machen würde, immer ungewiß blieb. — Diesem Uebel suchte der Magistrat von Amsterdam durch Errichtung der Bank abzuhelfen, die seitdem ihre Operationen weit über das Ziel ausgedehnt hat, welches man sich anfangs vorsetzte. Die Bank hatte bey ihrem ersten Ursprunge, keinen andern Zweck, als das Umwechseln der Münzsorten zu erleichtern. — Dieß ist der Ursprung der Amsterdamer Bank, welche man keiner besondern Aufmerksamkeit würdigt, weil jetzt ihr vornehmster Zweck, oder ihr vornehmster Theil zu seyn scheint, den Kaufleuten ein Mittel zu verschaffen, ihre Kapitale darinn niederzulegen, um den Handel mit Auswärtigen desto gemächlicher und vortheilhafter treiben zu können. —

Nun werde ich Sie von dem Zustand der Republik Holland, in Betracht ihres Handels und ihrer Schiffahrt, seit dem Westphälischen Frieden bis auf unsre Zeiten mit etlichen Skizzen davon

unter-

unterhalten. — Keine Büse darf vor dem 24. Junius ihre Netze ins Meer werfen, ein Verbot, welches sehr gewissenhaft beobachtet wird. Vormals war die Heeringsfischerey an den Küsten des Nordmeers besonders ergiebig, jetzt aber hat der Heering sich vornämlich an die Küsten von England gezogen. Gegen die Sommerwende, im Sommer kömmt der Heering an die Küsten von Schottland; weiter im Herbst zieht er sich an den Küsten von England herab, und nähert sich bis an die Mündung der Themse, wo er sich bis zu Ende des Jahrs aufhält. Da wendet er sich gegen Irland, und geht von da ohne sich aufzuhalten weiter, bis er ins Nordmeer gekommen ist; hier laicht er, und bleibt bis zum folgenden Sommer.

Die Generalstaaten, und vornämlich die Staaten der Provinz Holland, haben sich immer so sehr für den Heeringshandel intereßirt, daß sie eine Menge von Edikten und Verordnungen herausgegeben, welche die Mittel, diese Fischerey zu sichern und zu verbessern, zum Gegenstande haben. Die Leute auf jeder Büse müssen sich sehr wohl in Acht nehmen, einander in ihrer Fischerey nicht hinderlich zu seyn, und einer des andern Netze nicht zu beschädigen. Diejenigen, welche nicht fischen können, oder wollen, sind verbunden, alsobald wieder umzukehren. Wenn Jemand durch Unglück in einem Sturm, oder sonst, das Netz eines Andern zerreißt oder beschädigt, so ist er gehalten den Schaden zu ersetzen. Die Mannschaft

darf keinen Heering unterwegs verkaufen, sondern muß ihre ganze Ladung nach Holland oder Zeeland (Seeland) bringen.

Es ist keinem andern, wer er auch sey, erlaubt, Heeringe in der See zu fangen, und sie unter dem Namen von Schiffsheeringen, oder Patronsantheil, in Fässer zu packen. Die Heeringe, an welchen man einen Fehler bemerkt, oder welche verdorben sind, müssen sogleich und ohne Betrug von denen, welche wohl genährt, frisch und gesund sind, abgesondert werden. Für jede Reise welche der Steuermann oder Schiffsherr macht, bekommt die Mannschaft eine Vierteltonne Heeringe. Die Schiffjungen bekommen nur eine für die ganze Zeit der Fischerey, die Büse, auf welcher sie dienen, mache so viel Reisen, als sie wolle. Ehe die leeren Fässer oder Tonnen eingeschifft werden, müssen die Syndici oder Geschwornen sie visitiren, und mit einem glühenden Eisen das Zeichen des Orts und des Böttchers, der sie gemacht hat, darauf drücken. Die ganzen Fässer dürfen nicht weniger als 13 Dauben haben, und jeder Boden nur aus drey Stücken zusammen gesetzt seyn. Will man Fässer von 12 Dauben machen, so müssen die äußern Enden derselben wenigstens 4, aber nicht über 5 Zoll, breit seyn; die Dicke der Dauben ist an jedem Ende $\frac{1}{2}$ Zoll, und in der Mitte oder dem Bauche des Fasses nur $\frac{1}{3}$ Zoll. Alles muß von einem guten gesunden Holze gemacht, und die Fässer müssen mit festen Bändern verwahrt seyn.

Was

Was das Einsalzen der Heeringe betrifft, so wird zu denen, welche zwischen Johann und Jakobi gefangen werden, grobes gereinigtes Salz oder Gabellsalz genommen. Diejenigen, welche nach Jakobi, Bartholomäi oder Kreuzeserhöhung gefangen sind, werden mit feinem oder gekochtem Salz eingesalzen. Man bezeichnet die Fässer, und benennt diese Heeringe nach der Zeit des Fangs. Es ist nicht erlaubt, andere Heeringe in Fässer zu packen, als welche seit dem 24sten Junius bis zum 31sten Januar gefangen worden. Die Heeringe müssen ohne alle Beymischung eingepackt, und die Fässer genau voll gemacht werden. Keine Heeringe, die nach Johanni gefangen worden, dürfen in der Republik verkauft werden, ohne zuvor wenigstens zehn Tage in ihrer ersten Salzbrühe gestanden zu haben; so bald die Syndici hiervon gewiß sind, laßen sie, mit einem glühenden Eisen, zwischen den Bändern des Obertheils und des Bauchs, einen Ring um jedes Faß ziehen. Die Heeringe, welche man aufbewahren will, werden, so bald sie ans Land gekommen sind, von neuem eingepöckelt. Es ist verboten, die Tonnen, welche zum Einpöckeln der Heeringe gemacht sind, die Dauben, woraus diese Tonnen gemacht werden, und die Netze, welche man zur Fischerey gebraucht, in fremde Länder auszuführen; wie auch, irgend eine Heeringsbüse an Fremde zu verkaufen, und denen, welche irgend ein zur Heeringsfischerey gehöriges Metier verstehen, es in einem fremden Lande zu treiben.

Den frischen Heering hält man in Holland für eine sehr delikate und gesunde Speise. Kaum sind 10 Tage nach Johanni vergangen, so sucht jeder sich was damit zu gute zu thun. Auch finden sich Leute, die bey dieser Begierde nach frischen Heeringen ihren Vortheil zu machen wissen. Diese sind eine Art von Heeringsjägern (Rentjägers) die den Büsen nachfolgen, und ihnen die ersten Heeringe abkaufen. Wer das Glück hat, das erste Faß in eine der großen Holländischen Städte zu bringen, sieht sich reichlich für seine Mühe und Kosten belohnt. Oft sogar, wenn der Wind ihnen zuwider ist, packen diese Heeringsjäger ein Faß auf einen Karren, und fahren damit im vollen Galop längsts der Küste hin, und durch abgelegene Wege, um nach der ersten Stadt zu kommen, wo derjenige, der am hurtigsten gewesen ist, auch den besten Absatz findet. Es sind verschiedne Edicte, diese Heeringsjäger betreffend, ergangen. Es ist ihnen nicht erlaubt, ihren Handel länger, als bis zum 15ten Julius zu treiben; sie dürfen von keinen andern, als Holländischen Fischern, Heeringe kaufen; und es ist ihnen strenge verboten, sie anderswo, als in Holland, zu verkaufen. Die Schiffe, deren diese Leute sich bedienen, sind gemeiniglich alte Heeringsbüsen, oder auch wohl kleinere Fahrzeuge. Die Kosten des Equipement dieser Schiffe kommen dem Heeringsjäger etwa auf 700 Gulden. Die Holländischen Städte, welche den Heeringshandel treiben, haben jeder einen Directeur bestellt, den man den

Schatz-

Schatzmeister der großen Fischerey nennt. Diese Directeurs machen zusammen ein Kollegium aus, welches sich bald in der einen, bald in der andern Stadt versammelt, und mit den regierenden Bürgermeistern dieser Städte über die Aufrechthaltung der den Heeringsfang betreffenden Verordnungen wachet. ꝛc. Uebrigens ist die Einfuhr der Heeringe aus der Fischerey mit keiner Abgabe beschwert. In Friedenszeiten wird die Fischerflotte beständig von zwey Kriegsschiffen begleitet. Alle Arten von Heeringen die aus fremden Landen kommen, müssen das gewöhnliche Ein- und Ausfuhrgeld bezahlen.

Die Holländer haben jederzeit die Heeringsfischerey für einen so wichtigen und reichen Zug ihres Handels gehalten, daß sie in verschiednen Edikten die Goldgrube der Republik genannt wird. Auch hat man, seit länger als 2 Jahrhunderten, der Heeringsfischerey den Namen der **großen Fischerey** gegeben; und diesen Namen giebt man ihr auch in den öffentlichen Kirchengebeten. Indeß hat sie seit vielen Jahren sehr abgenommen; und verdient gewiß diese Benennung jezt viel weniger, als vormals. Im Jahr 1601 liefen aus den Häfen der Republik 1500 Büsen zu dieser Fischerey aus. Einsmals schickten die Holländer an 3000 Schiffe dazu ab; jetzt ist es etwas, wenn mehr als 200 Schiffe aus den Holländischen Häven auf diesen Fang ausgehen. Schon im Jahr 1736 zählte man nur 219. und 31 Heeringsjäger. Im Jahr 1765 nur 160 Schiffe.

Im Jahr 1773 gebrauchte man nur 169 Büsen, und 1775 würde man diese Fischerey gänzlich aufgegeben haben, wenn die Staaten von Holland nicht, zu Aufmunterung derselben, jeder Büse, die auf den Heeringsfang ausgehen würde, 500 Gulden bewilligt hätten.

Ungeachtet des Verfalls dieser Heeringsfischerey ist sie noch immer für die Holländer sehr einträglich. Man rechnet auf zwanzig tausend Menschen, die ihren Unterhalt dabey gewinnen. Im vorigen Jahrhundert schätzt ein Schriftsteller den jährlichen Gewinn des Staats aus der Heeringsfischerey auf 8 Millionen; von welcher Summe man aber die Kosten des Equipement abrechnen müßte. Man läßt es dahin gestellt seyn, ob er richtig geschätzt hat. — Jetzt ist die Heeringsfischerey nicht mehr so einträglich wie vormals.

Bisher habe ich nur von dem eingesalzenen Pickelheering geredet, weil man mit diesem den stärksten Handel treibt. Indeß fangen die Holländer auch noch andre Heeringe, die man theils frisch, theils mit Salz bestreut und getrocknet, theils auch geräuchert genüßt; diese letztere Art von Heeringen nennt man **Bücklinge**. Man fängt eine Menge dieser Heeringe in der Südersee, und räuchert sie dann zu Harderwyk, Enkhuizen, Amsterdam und vielen andern Oertern. Man verfährt auch eine große Quantität dieser Bücklinge in fremde Länder. — Was die Kompagnie des Wallfischfanges anlangt, so trennte sich dieselbe gänzlich im Jahr 1645, und der

Wallfischfang wurde Jedem frey gegeben. Von dieser Zeit an haben einzelne Kaufleute ihn bald mit Vortheil, bald mit Schaden, getrieben. — Von der Sürinainischen Gesellschaft oder Komnie, wie auch von der Kolonie Berbice wollen wir jetzt nichts bemerken. —

An den Herrn von —.

Bester Herr, Nun einmal einen langen Brief von dem gegenwärtigen Zustand des Holländischen Handels in Europa. — Bisher ist der Handel der Franzosen in Europa fast nur passiv gewesen, und die Holländer haben mehr als ein Sekul hindurch allein ihre Ein- und Ausfuhren im Besitz gehabt. Wie wichtig der Französische Handel für Holland ist, und zu welch einem Grade von Reichthum ersieht man aus dem Verzeichniß der Ausfuhren der Holländer aus Frankreich. — Der Nordische Handel und die Fischerey waren auch eine von den Hauptursachen des Spanischen Handels. — Der Rauchtabak macht einen sehr wichtigen Gegenstand des Handels der Holländer aus. — Der Buchhandel war beynahe ein Jahrhundert hindurch den Holländischen Handel sehr einträglich. Es sind etwa etwas mehr als 250 Jahre, da die Menschen sich nach und nach wieder zu erinnern anfiengen, daß sie eine Seele hätten. Jeder will lesen, um diese Seele zu stärken, oder sie auszuschmücken, oder sich rühmen zu können, daß er gelesen habe. Sobald die Holländer dieses neue Bedürfniß der Menschen

gemerkt hatten, wurden sie die Factoren unsrer Gedanken, wie unsrer Weine und unsres Salzes; und mancher Buchhändler in Amsterdam, der nicht lesen konnte, gewann eine Million, weil es Franzosen gab, die sich mit Bücherschreiben beschäfftigten.

Die Gedanken der Menschen sind ein wichtiger Gegenstand des Handels geworden. Eine Million können die Holländischen Buchhändler jährlich gewonnen haben. Ein halbkomischer Roman, ist nicht besser, als in der Welt ein Thor, welcher Imagination haben will. Man lacht über den Roman, und dieser Roman ernährt den Verfasser, der ihn geschrieben, den Buchhändler, der ihn verkauft, den Schriftgiesser, den Setzer, den Buchdrucker, den Papiermacher, den Buchbinder, den Umträger oder Hausirer und den Weinschenken, welchem alle diese Leute ihr Geld zubringen. Die Brochüre amüsirt noch manche Frauenzimmer auf ein paar Stunden, welchen in Büchern, wie in allem übrigen, besonders Neuigkeiten gefallen. So schlecht auch manche Brochüre oder Roman ist, so erzeugt er doch zwey wichtige Dinge, Nahrung und Vergnügen. — Freylich ist der Buchhandel in Holland sehr blühend gewesen; aber Tempora mutantur, auf Deutsch, die Zeiten verändern sich; — et nos mutamur in illis, — daß heißt: und wir verändern uns in der Zeit, — nämlich: wir bleiben nicht immer jung, schön, bey Kräften u. s. f. —

doch genug gespaßt und die Geschichte der Zeiten nicht wie ein Theaterstück behandelt.

Vormals haben die Romane eines Menantes, Talanders, Lohensteins, u. s. f. viel zum Flor des Buchhandels beygetragen, Doch vorbey ist alles, wie der gestrige Tag. — Wie einträglich mußten denn nicht jene Werke seyn, die das vorige und jetzige Sekul in so großer Menge hervorgebracht haben! — Welche unermeßliche Geldsummen hat man nicht in den Handel gebracht, seitdem die Großen die Philosophie und die Wissenschaften beschützt, und diejenigen Bürger, welche zur Erweiterung der menschlichen Kenntnisse beygetragen, als Wohlthäter des Vaterlandes betrachtet haben! — Der Holländische Buchhandel hat sich fast ein ganzes Jahrhundert hindurch mit den Producten der Franzosen bereichert, aber auch mit den Producten der Holländer selbst, welche so oft der Philosophie und den Wissenschaften eine Zuflucht gegen die Verfolgungen der Intoleranz gegeben haben. Die Freyheit, die Preßfreyheit, etablirte schon seit langer Zeit den reichsten Buchhandel von ganz Europa in Holland.

Noch eine kleine Bemerkung. Man kann den holländischen Buchhandel in zwey besondre Zweige eintheilen; den, der blos im Lande selbst, und den Buchhandel, der nach fremden Ländern getrieben wird. Der erste ist in gewissem Betracht der unerheblichste Buchhandel; er schränkt sich blos auf den Debit Holländischer Bücher ein. Der zweyte, welcher den Verkauf lateinischer und fran-

französischer Werke zum Gegenstande hat, war in vorigen Zeiten weit ansehnlicher, bedeutet aber jetzt nichts mehr. Wer würde in unsern bleyernen Zeiten jetzt in Holland nur den Gedanken wagen, einen Thesaurus Graevii oder ein Corps diplomatique zu verlegen.

Die Abnahme des Buchhandels hat auch den Papiermühlen, welche man mit vielem Vortheil in Holland errichtet hatte, großen Abbruch gethan. In unsern Tagen brauchen die Holländer zu den Büchern von kleinem, und oft auch zu den Büchern von großem Format, kein andres als Französisches Papier, welches von den Auswärtigen fast durchgehends vorgezogen wird. Man hat nicht nur in Frankreich die Papiermühlen vermehrt, sondern auch in den Oestreichischen Niederlanden viele errichtet, und hier die Ausfuhre der Lumpen bey strengster Strafe verboten. Die holländischen Fabriken haben folglich den Vortheil verloren, welchen sie vormals aufweisen konnten, an die Oesterreichischen Niederlande, an Frankreich selbst, an Spanien und Portugal, alle Jahre für große Summen Geldes Papiere von allerley Art zu verkaufen. — Doch genug vom Buchhandel der Holländer. —

Ueberdem wetteifern die Oestreichischen Niederlande auch mit den Holländern durch ihre Leinwanddruckereyen, ihre Zuckersiedereyen, welches zwey wichtige Artikel, wegen der starken Consumtion oder des Aufgangs sind, ihre Säge- und Oelmühlen. Man hat aber in diesen Ländern

durch

durch Auflagen auf die Konsumtion, das Arbeitslohn sehr theuer gemacht, und dieß wird ihrem Wetteifer vielleicht sehr im Wege stehen; wenigstens haben ihre Papiermühlen bis jetzt nicht so wohlfeil, als die Französischen, liefern können. —

Noch ist ein sehr erheblicher Handelszweig der Commissionshandel, den man in Holland vor der Staatsveränderung fast gar nicht kannte. Dieser Commissionshandel, welcher sich so sehr in Holland ausgebreitet hat, mußte nothwendig anfangs einen sehr unbeträchtlichen Ursprung haben. Schon lange hatten die Kaufleute allenthalben, wo sie ihren Handel trieben, Komtoirs. Diese Schreibestuben wurden durch Factoren verwaltet. Viele Kaufleute begleiteten selbst ihre Waaren, machten selbst ihren Einkauf und Verkauf. Dieß war es, was vormals die Messen zu Frankfurt, Leipzig, Beaukaire, so berühmt machte, und was vielleicht so viele kleinere Messen und Märkte hervorbrachte, die jetzt blos von Detailhändlern besucht werden. Als Antwerpen noch eine von den ersten Niederlagen Europens war, hatten die Hanseestädte daselbst ein Haus, welches noch unter dem Namen des Flortitshauses vorhanden ist; hier hielten die Kaufleute dieser Städte sich auf, und giengen von da in Begleitung verschiedner musikalischer Instrumente auf die Börse. Nach diesem stolzen Gepränge machten sie denn auf der Antwerper Börse, diesem lange einzigen Institut seiner Art, welches nachmals ähnlichen

Insti-

Instituten zum Muster gedient hat, ihren Einkauf und Verkauf. Erst im vorigen Jahrhundert wurde der Commissionshandel durch ganz Europa allgemein gebräuchlich. Die Gewohnheit, Komtoirs und Faktoren zu halten, so wie die, selbst an fremde Oerter des Handels wegen herumzureisen, kam nach und nach ab. Man verband sich statt dessen mit einsichtsvollen Kaufleuten an den Oertern selbst, mit denen man einen ordentlichen Briefwechsel unterhielt, und ihnen, so oft es nöthig war, zum Einkauf oder Verkauf überlegte und bestimmte Ordres zuschickte. — Dieß ist der Ursprung des Commissionshandels, welcher nothwendig ein sehr reicher und einträglicher Handelszweig für Holland werden mußte, in dem Verhältniß, wie sein Handel sich durch Europa und die drey übrigen Theile der Welt weiter ausbreitete.

Die Einführung dieses Handelszweiges verursachte, daß viele Holländische Häuser sich in fremden Ländern niederließen, die dann auch lange Zeit hindurch zur Beförderung des Handels vieles beytrugen. Da der Commissionshandel ihr eigentlicher und wesentlicher Gegenstand war, so gaben sie sich Mühe, um desto mehr zu gewinnen, den Einkauf und Verkauf zu vermehren; und dieß konnten sie nicht anders, als wenn sie ihren Kommissionairs, im Einkauf oder Verkauf, Vortheile verschafften, und also zur Begünstigung des Nationalhandels alles Mögliche beyzutragen suchten. Ungeachtet also der Commissionshandel

jetzt

jeßt so zu sagen die Grundlage des holländischen Handels ist, und den Handel überhaupt so sehr erleichtert; so hat doch dieser Kommissionshandel ein Uebel nach sich gezogen: man begnügte sich nicht blos mit der Kommission der Waaren, sondern übernahm auch die Commission der Bezahlungen; die Handelshäuser, welche sich diese Art von Commissionen aufbürdeten, sahen sich folglich bisweilen genöthigt, ansehnliche Summen aus ihren eignen Mitteln an fremde Häuser auszuzahlen. Hierdurch mußten sie nothwendig bisweilen großen Schaden leiden, und nach und nach herunterkommen; manche machten sogar Bankerotte, nnd dadurch hat denn der Commissionshandel überhaupt viel eingebüßt. —

Um die Zeit der Staatsveränderung etablirten sich sehr viele Fabriken in Holland, deren verschiedne der Fischerey ihren Ursprung zu danken haben, als die Bereitung des Thrans und Wallraths; sehr viele andre aber durch die Progressen des Handels, vornämlich in beiden Indien, hervorgebracht sind. Die Künste machten in Holland schnelle Fortschritte; z. B. die Zeichnung, die Malerey, das Kupferstechen, die Schriftgießerey, welche letztere die unvergleichlichen Elzevirischen Ausgaben hervorgebracht hat, und sich noch jeßt zu Harlem vorzüglich auszeichnet; die Buchdruckerkunst und alle andere mit dieser in Verbindung stehende Künste, welche den Progressen des Buchhandels ihren Ursprung verdanken; die Gartenkunst, sowohl des Küchen- als Blumen-

mengärtners. Diese letztere hat zu Harlem einen sehr einträglichen Handelszweig hervorgebracht. Man kennt keine Art von Indüstrie in Europa, welche im vorigen Jahrhundert die Intoleranz nicht nach Holland getrieben, oder die Freyheit nicht dahin gezogen hätte; und die großen Fortschritte der Manufacturen und Künste haben sonder Zweifel auch die Fortschritte des Handels befördert und erweitert.

Die Marine der Republik Holland, welche kurz nach ihrer Entstehung die erste in Europa wurde, und ihre Schiffahrt, die sich durch alle vier Welttheile ausbreitete, erhuben zu gleicher Zeit den Schiffbau, sowohl für die Nationalschiffahrt vieler andern Nationen, auf die höchste Stufe des Reichthums. Aber dieser Schiffbau ist in Abnahme gerathen. Da die Nationalschiffahrt sehr gefallen, und die fremden Nationen underdeß immer ihren eignen Schiffbau begünstigt haben, so hat er sich in Holland nicht auf seinem vorigen Fuß behaupten können.

Man rechnet, daß das Dorf Zaardam mehr als hundert Sägemühlen, die man abgebrochen, in den letzten 30 Jahren verloren hat; und daß die gesägten Dielen, die in Holland eingeführt oder verkauft worden, in den drey letzten Jahren mehr gekostet haben, als was hundert Mühlen in gleicher Zeit hätten liefern können. Es wird folglich jetzt jährlich mehr gesägtes Holz in Holland eingeführt, als hundert Mühlen liefern könnten.

Vor-

Vormals machten die Bierbrauereyen den Gegenstand eines sehr ansehnlichen Handels in Holland aus: man muß erstaunen, wenn man sieht, wie sehr tief sie heruntergekommen sind. Man hat ihrer schon viele in den verschiednen Holländischen Städten abgebrochen. Auf der einen Seite gewöhnt man sich immer mehr an den Kaffee und Thee; und auf der andern findet man immer weniger Geschmack an dem Bier, welches die Brauer in eben dem Verhältniß schlechter machen, wie der Abgang und Profit sich vermindert.

Die Stadt Delft war vormals wegen ihrer Fayence (ist falscher Porcellan) berühmt; jetzt aber sieht man fast keine andere Fayence auf den Tafeln, als aus England, Rouen und andern auswärtigen Fabriken, und Delft ist so zu sagen vergessen. Eben so verhält sichs mit den Amsterdammer Hutfabriken. Die Holländischen Hüte wurden vormals wegen der Güte der Materie sowohl, als der Verarbeitung, allen andern vorgezogen. Jetzt trägt man fast keine andre als ausländische Hüte. Es ist unglaublich, wie sehr die Anzahl der Hutmacher zu Amsterdam abgenommen hat.

Vor einigen Jahren gebrauchten die Nordischen Völker, und die Deutschen verschiedne Arten von Tabak, welchen man Amsterdamer Tabak nannte, weil man ihn in dieser Stadt zubereitete. Diese Arten von Tabak wurden in der Provinz Utrecht und Geldern gebauet, die Blätter

wurden nach Amsterdam geschickt, wo man sie verarbeitete, und einen großen Handel damit trieb. Diese Fabrik beschäfftigte zu Amsterdam an 3000 Arbeiter. Jetzt ist sie ganz eingegangen, und der Tabaksbau in der Gegend von Amersfort und an andern Oertern steht nur noch auf schwachen Füßen. Noch einen andern Theil dieses Handels hat Holland verloren, nämlich den mit Brasilianischen Tabak. Vormals brachte man davon an 5, 6 ja 7000 Rollen, deren jede, eins ins andre gerechnet, 350 bis 400 Pfund wog, nach Holland. Jetzt aber kennt man hier diese Art von Tabak nicht einmal mehr. Der noch übrige Tabakshandel der Holländer ist ebenfalls sehr in Abnahme gerathen.

Nicht besser stehts um die Seilereyen, und alle die Fabriken, die sich auf den Schiffbau und die Schiffahrt beziehen. Man bemerkt auch, daß Holland einen sehr ansehnlichen Handelszweig verloren, welcher sonst mit Holz zur Böttcherarbeit getrieben worden, und wovon man viele Ladungen nach Spanien, Frankreich, Portugal, und den Spanischen und Portugiesischen Inseln verschickt hätte: ein Geschichtschreiber sagt, dieser Handel sey nicht nur da, wo er sonst zu Amsterdam getrieben wurde, gefallen, sondern der Verlust desselben, habe den Preis dieser Arten von Holz zu Amsterdam auf vierzig Procent über das, was man vormals dafür bezahlen müssen, erhöhet; so daß nicht nur die Böttcherey dadurch eine große Abnahme erlitten, sondern auch der ganze Theil

des

des Handels überhaupt, wozu man Fässer und Tonnen gebraucht, dadurch angegriffen worden.

In der Vorstellung, welche der Prinz von Oranien im Jahr 1751 wegen der Mittel that, den Handel wieder herzustellen, sagt er unter andern: der Verfall der vornehmsten Handelsstädte in Holland erhelle allein aus der großen Menge von ledig stehenden Waarenläden. Diejenigen, setzt er hinzu, welche Amsterdam vor 25 Jahren gekannt haben, erstaunen darüber, und die wenigen Seeleute, die man daselbst findet, beweisen deutlich genug, wie sehr der Handel darniederliegt. Unsre Kaufleute, fährt der Prinz fort, beklagen sich, daß sie vormals die Nordischen Völker mit den Produkten von Frankreich, Spanien, Portugall und Italien versorgten, und diesen Nationen die Produkte des Norden zurückbrachten; daß aber jetzt diese Nationen durch unsre Meere vorbeygehen und selbst mit einander handeln. Noch vor wenig Jahren war die Stadt Amsterdam unter andern die Niederlage von Indigo, und überhaupt von allen zur Färberey gehörigen Materien; jetzt aber sieht man kaum einige Spuren von diesem Handel. Deutschland fängt an, sich über Altona und Hamburg seine Warren geradeswegs aus Frankreich, Spanien, Portugall und Italien kommen zu lassen. — u. s. f.

Eben so ist es mit der Quantität von Zucker Kaffee und Indigo, mit Hanf, Lein und andern Producten des Norden, denn man sieht jetzt nicht mehr wie vormals, daß dieselben aus Holland

nach Spanien, Portugall und Frankreich verfahren werden. Man findet jetzt keine Holländische Häuser in Spanien mehr. Die ungeheure Anzahl von Leinwanddruckereyen, Zuckersiedereyen, und andern Fabriken aller Art, die seit einigen Jahren zu Hamburg und Bremen, und in Brabant und Flandern errichtet worden, bezeugen ebenfalls den Verfall des Handels der Holländer. Vormals waren die Holländer im Besitz des ganzen Handels mit Französischen Weinen, daß sie den Norden und Deutschland damit versorgten. Da hingegen ist jetzt der Debit derselben ganz auf die innere Consumtion, und das, was man davon an die Holländischen Etablissements in Indien schickt, eingeschränkt.

Vormals etablirten sich gewisse Englische Kaufleute zu Middelburg, die mit engl. Tüchern handelten, von diesem hört man jetzt nichts mehr. — Die Engländer pflegten sonst ihre Tücher ungefärbt nach Holland zu schicken, und sie in Holland färben zu lassen. Da aber die Färbekunst in England emporgekommen war, fieng man an, die Tücher erst selbst zu färben, ehe man sie nach Holland schickte. Die Färber in Holland litten darunter so sehr, und führten Beschwerden darüber bey den Staaten, daß diese die Einfuhr der gefärbten Englischen Tücher verboten.

An den Herrn —.

Immer noch etwas das Lesenswerth ist, und zwar von dem Actienhandel und dem Handel

mit

mit öffentlichen Effekten. Der Handel mit öffentlichen Effekten, so wie der Aktienhandel, ist im Grunde nichts anders, als ein Kauf und Verkauf von Prätensionen, entweder an den ganzen Staat, oder an irgend eine besondre Gesellschaft, oder an einzelne Mitglieder einer Nation. Die Bedürfnisse des Staats, worein diese oder jene Umstände ihn versetzten, nöthigten die Souverains, Kapitale aufzuleihen: um sie zu erhalten gab man Papier für Geld: diese Papiere, wodurch der Souverain sich als Schuldner für die darauf angegebene Summe erkennt, stellen eben dadurch den Werth der vorgeschossenen Summe vor. Das Publikum, welches sie auf diesen Fuß ansieht, betrachtet sie folglich als reelle Effekten, deren Werth dem Werth des an den Souverain oder den Staat gelieferten Geldes gleich sey. Man hat sich überredt, der Souverain oder der Staat könne nicht aufhören zu existiren; und dieß ist der Grund ihres Kredits. Die Genauigkeit, womit man die in diesen Papieren bewilligten Interessen bezahlt, unterhalten und stützen ihren Werth und Kredit, und der Mangel an Genauigkeit in diesem Stück macht beides fallen.

Die großen Handelsunternehmungen haben noch eine andere Art von Effekten hervorgebracht, die man eigentlich Actien nennt. Da jene großen Unternehmungen, dergleichen zum Beyspiel die Etablissements in Indien und die Errichtung der Colonien sind, die Kräfte eines Einzigen, auch mehrerer verbundenen Particuliers oder Pri-

vatpersonen, überstiegen, so kam man auf den Gedanken, das Publikum einzuladen, durch Beytrag einer gewissen Summe an diesen Unternehmungen Theil zu nehmen. Diese Beyträge nannte man Actien, (Actions) weil man dadurch ein Theilnehmer des Unternehmens wurde, und sich dadurch ein Recht oder einen gerichtlichen Anspruch (Action) an den Fond der Gesellschaft und die Früchte, die daraus erwachsen konnten, erwarb. Man wagte oder risquirte diese Summe, wie diejenigen, die an den Equipement eines Schiffes Theil nehmen, ihren Antheil. Die Wahrscheinlichkeit, daß das Unternehmen glücklich ausfallen würde, encouragirte diejenigen, welche Vortheil dabey zu machen wünschten. So formirten sich die Ost- und Westindische Kompagnie und andere minder erhebliche Handelsgesellschaften in Holland. u. s. f.

Eine der vornehmsten Ursachen, welche nach der Staatsveränderung den Handel und die Schiffahrt der Holländer zu der hohen Stufe von Glanz emporbrachte, welcher die Welt in Erstaunen setzte, war die Freyheit, und das Recht, als ein von jeder fremden Macht unabhängiges Volk agiren zu können. Diese Freyheit, diese Unabhängigkeit setzte die Holländer in Stand, ihrem Genie und ihrer Indüstrie, und vornämlich der Begierde, ihren Handel in alle Theile der Welt zu treiben, und daselbst Entdeckungen und Etablissements zu machen, die ihn vergrößern und weiter ausdehnen könnten, vollen und freyen Lauf zu lassen. — Es

würde

würde zu weitläuftig hier die Staatsverfassung der vereinigten Provinzen zu beschreiben. — Lesen Sie dieß zum Postscript:

Von den Auflagen.

Man bemerkt in der Geschichte der vereinigten Provinzen, daß in dem Verhältniß, wie der Handel und die Indüstrie in denselben emporkamen, ihre Souverains auch höhere Subsidien einforderten. Die Repartition derselben auf die Städte und die Districte des platten Landes zwang die Magistrate der Städte, die Waaren mit Abgaben zu belegen; und jede Stadt traf hierinn die Einrichtung, welche sie am dienlichsten für sich fand. Dieß ist der Ursprung der Accise und der Auflagen, welche die Städte für sich heben. In einigen Städten verpachtet man die Abgaben, und in andern ließ man sie einsammeln. — Wenn man die Fortschritte des Handels, der Indüstrie und der Schiffahrt der Völker bemerkt, wie traurig ist es nicht für die Menschheit, daß man sich zu gleicher Zeit genöthigt sieht, auch die Fortschritte der Auflagen, der Fehler in der Repartition, den Ursprung und die immer zunehmende Ausbreitung der Gewohnheit des öffentlichen Kredits und der Anlehen, welche in der Folge eine Geißel geworden sind, die die Völker der ersten und größten Europäischen Staaten unglücklich macht, zu bemerken! — Vormals sagte ein Bürger der Republik: In der That, wenn ich über alle diese Auflagen, womit die Holländischen Manufak-

nufakturen und Waaren belästigt sind, nachdenke, und mir zu gleicher Zeit vorstelle, daß Holland ohne sie gar nicht bestehen kann, so kann ich nicht genug über diese Blindheit erstaunen. Es ist eine sehr kizliche Sache, sich einen Strik um den Hals zu ziehen, durch welchen der Körper alle seine Nahrung bekommen muß; wir müssen uns vor allem, sollte es auch noch so geringe seyn, in Acht nehmen, was uns das Leben nehmen oder beschwerlich machen kann, es sey denn, daß die Nothwendigkeit uns dazu zwänge, und daß der Krieg uns in Gefahr sezte. Wer sich vom Feuer umringt sieht, springt wohl durch die Flammen, aber Thorheit wäre es, sich ihnen ohne Noth auszusezen. u. s. f. — Von den moralischen Fehlern, die aus dem Uebermaas der Auflagen entspringen, nichts zu gedenken.

An den Herrn —.

Mein Herr, Etwas von der **Veränderung in der Constitution der Republik** und ihren schädlichen Folgen Sie zu schreiben, wird Sie nicht zuwider seyn. Nächst der Vermehrung und Erhöhung der Auflagen, denen der Handel der Holländer unterworfen worden, und die man als die vornehmste Ursache seines Verfalls ansehen muß, hat ohne Zweifel die im Jahr 1650 durch Aufhebung der Statthalterschaft in der Konstitution der Republik gemachte Veränderung mehr, als jede andre Ursach, dazu beygetragen, den Handel und die Schiffahrt derselben

in

in Verfall zu bringen. Es haben schon gelehrte Staatsmänner in ihren Schriften gezeigt, daß Regierungsformen eine schwache Seite zeigen, und ihre Nachtheile haben, sie haben auch von denen die man der Statthalterschaft vorwirft, geredt, und zugleich auf der andern Seite die Vortheile gezeigt, welche die Prinzen von Oranien als Oberhäupter des Staats, der Republik verschafft haben. Jetzt werden wir sehen, wie sehr die Schiffahrt und der Handel der Holländer durch den Verlust dieser Häupter, und durch die Aufhebung einer Würde, ohne welche die Provinzen sich fast unmöglich als ein Staatskörper behaupten können, haben leiden müssen.

Wenn man sich davon überzeugen will, so muß man sich die Republik Holland vorstellen, wie sie um die Zeit des Münsterschen Friedens war, wo sie so eine furchtbare Macht erreicht hatte, daß sie nothwendig die andern Europäischen Mächte erregen, und sie besorgt machen mußte, daß diese neuen Republikaner einst in Versuchung kommen möchten, den alten Römern, wenigstens zum Theil, nachzuahmen. Die Eifersucht der Europäischen Mächte, das Misvergnügen des Französischen Hofes, die alten Zwistigkeiten mit England, welches jetzt durch einen Mann wie Kromwel regiert wurde, die Streitigkeiten mit dem Hofe von Portugal, die besondern Uneinigkeiten der Republik mit den nordischen Höfen und mit verschiednen deutschen Fürsten; alles dieß waren sehr dringende Bewegungsgründe, sich keinen in-

nerlichen Streitigkeiten auszusetzen, und die Maxime der weisen Politiker, Si vis Pacem, para Bellum, zu beobachten. Allein statt dessen befolgte man eine entgegengesetzte Politik. Man fieng damals gleich an, die Landtruppen und die Seemacht der Republik zu vermindern. Die Streitigkeiten, welche hierüber zwischen dem Prinzen von Oranien, Wilhelm XI. und der Stadt Amsterdam entstanden, und die Folgen derselben sind so bekannt, daß wir der Mühe überhoben seyn können, hier davon zu schreiben.

Man erlaube uns zu fragen, ob nicht die Aufhebung der Staathalterschaft Uneinigkeit in der Republik erzeugte; ob diese Uneinigkeit und die Schwäche worein man die Republik versetzt hatte, nicht Ursache waren, daß Kromwell auf seinen Ansprüchen bestand, daß er es wagte, sie zu bekriegen, und daß er sich im Stande befand, ihr Gesetze vorzuschreiben? — Man erlaube uns ferner zu fragen, ob nicht Holland, um diesen Krieg auszuhalten, die Auflagen und Lasten, welche den Handel und die Manufakturen schon so sehr niederdrückten, vermehren mußte? und ob de Witt nicht durch die Uneinigkeit und die Schwäche der Republik gezwungen wurde, sich einen Frieden gefallen zu lassen, welcher der nachtheiligste war, den die Republik je geschlossen hat? —

Mußte man nicht, um diesen Krieg, welcher keine 2 Jahr gedauert, welcher einen großen Theil des Holl. Handels ruinirt, und den Staat unermeßliche Summen gekostet hatte, zu endigen,

dem

dem Kromwell alles das zugestehen, was er vor dem Krieg gefodert hatte, ohne dagegen das geringste von seiner Seite zu erhalten? Aber außer dieser Wunde, welche der Friede mit Kromwell dem Handel und der Schiffahrt der Holländer versetzte, hatte er noch eine andre Folge, welche nicht weniger verderblich für die Republik war. Bisher hatte sich die Republik durch ihre feste Beharrlichkeit und Standhaftigkeit respektabel gemacht. Diese feste Standhaftigkeit hatte den Holländern ein großes Ansehen an den fremden Höfen verschafft. Man beeiferte sich, sie zu Bundsgenossen und Freunden zu haben. Aber die Schwäche, welche man gegen Kromwelln blicken ließ, zerstörte diese hohe Meinung, welche man bis dahin von der Regierung der Republik gehegt hatte. Man sah den Tromp, den ersten Seehelden von Europa, sich gegen die Staaten beklagen, daß die Flotten, die man ihm gegen die Engländer gegeben, weder stark genug, uoch genug equipirt, noch mit Munition hinreichend versorgt wären: nun war schon die Holländische Marine oder Seemacht nicht so respektabel mehr; sie verlor nun den glücklichen Eindruck, welchen sie bisher auf die andern Nationen gemacht hatte. Man sah diese furchtbare Marine der Seemacht der Engländer weichen, und von dieser Zeit an schienen die unerschütterlichen Holländer, die sich jetzt vor einem Usurpateur beugen mußten, und sich von ihm nach Gutdünken Gesetze vorschreiben ließen, den andern Völkern nicht mehr jene nämlichen Holländer zu seyn,

welche

welche vormals zum Zeichen, daß sie im Stande wären, das Meer zu reinigen, einen Besen an ihren Mast geknüpft, welche der Macht der Spanier Troz geboten, und durch ihre Standhaftigkeit sich in den Rang der ersten Mächte von Europa erhoben hatten.

Nie haben die Holländer sich von dem Streiche wieder erholt, den der Friede mit Kromwel ihrem Handel und ihrer Schiffahrt versetzte. Noch jezt, da es zu spät ist, hören sie nicht auf, sich darüber zu beklagen. Die Holländer verloren 1654 Brasilien an die Portugiesen. Ludwig XIV. legte eine Abgabe von 50 Sols auf alle fremde Schiffe für jede Tonne zu belegen, welche in Frankreich Handel treiben würden. Da nun die Schiffahrt der Holländer nach Frankreich bey weitem die andern Nationen überstieg, so mußte dieselbe am meisten unter dieser neuen Auflage leiden. Ludwig XIV. ließ noch durch andre Anordnungen seinen Unwillen gegen Holland ausbrechen, welche nicht fehlen konnten, dem Holländischen Handel großen Schaden zu thun. Bey dem Kriege zwischen Frankreich und Spanien, und dann der zwischen England und Spanien, thaten wieder dem Handel der Holländer großen Abbruch, man rechnet, daß die Franzosen im Jahr 1657, während ihres Krieges mit Spanien, den Holländern 320 Schiffe weggenommen. — Doch genug. —

An den Herrn von —.

Dießmal werde ich Ihnen von dem Luxus, dem

dem Verderb der Sitten, dem Wucherhandel, den Bankerotten u. s. w. schreiben. Man sagt, daß der **Luxus** den holländischen Handel in Verfall gebracht habe, weil die Häuser und Ameublements der Privatpersonen es denen der größten Herren in andern Ländern gleichthäten, sogar noch zuvor. Ihr Aufwand, nämlich der Holländer, sagt man, giebt dem Aufwande eines Fürsten nichts nach, und an Pracht kommen sie ihm fast bey. Ist denn das wahr? — Wenn man von dem Luxus, als einer Ursache des Verfalls spricht, so muß man ihn unter zwey Gesichtspunkten betrachten. Einmal als einen **Aufwand**, den man in Dingen macht, welche zu unsern Bequemlichkeiten, zu den Annehmlichkeiten unsers Lebens dienen können, und die, wenn man will, blos ein äußerliches Gepränge zur Absicht haben, wie zum Exempel der Schmuck des Frauenzimmers und die reichen Livreyen der Bedienten: und fürs zweyte als einen Theil von den Frivolitäten oder nichtigen Dingen, den nichtswürdigen Plaisirs des Lebens, welche zur Verderbniß der Sitten beytragen, und das Gemüth von jeder soliden Beschäftigung abwenden. So lange man den Luxus oder Aufwand blos aus dem ersten Gesichtspunkte betrachtet, wird er nie eine Ursache von dem Verfall des Handels seyn.

Braamkamp, der ein geringer holländischer Bürger war, und sich in den Rang der vornehmsten oder ersten Holländischen Kaufleute emporschwang, erwarb sich sehr große Reichthümer

durch den Handel, und hinterließ ein ansehnliches Vermögen, wiewohl er einen Palast bewohnte, und ein Gemähldekabinet errichtet hatte, welches ihm die Ehre zuzog, alle vornehme Reisenden, welche durch Holland kamen, bey sich zu sehen. Man könnte sehr viele Beyspiele dieser Art anführen. — Eben das läßt sich von dem Schmuck der Damen und von allem dem Aufwande behaupten, welcher blos um des äußern Gepränges willen gemacht wird. Alle Künste würden schmachten, und ein großer Theil des Handels würde zu Grunde gehen, wenn man es dahin brächte, den Menschen diesen Theil des Aufwandes zu nehmen. Die Indüstrie oder die Arbeitsamkeit, der Fleiß, würde dann keinen Gegenstand haben, und die Künstler würden unnütz werden. —

Um die Fabriken und Manufacturen zu unterhalten, muß man sich Hofnung machen können, die Waaren abzusetzen, und wie könnte dieß geschehen, wenn Jedermann sich mit dem Nothwendigen begnügte? Was für Vortheile würden dem Staat daraus zuwachsen, wenn die Sparsamkeit so hoch getrieben würde, daß Jeder in der größten Simplicität lebte, und diejenigen, welche ihr Vermögen durch den Handel vergrößerten, keinen andern Gebrauch davon machten, als Schätze zusammenzuhäufen? — Wenn man gegen den Luxus deklamirt oder loszieht, so bedenkt man nicht, daß die Bedürfnisse des Lebens, sie mögen reel oder eingebildet seyn, den Grund des Handels und aller Thätigkeit derer, die sich damit beschäfftigen,

tigen, ausmachen. Mann nehme diese Bedürfnisse weg, so wird man den Gegenstand dieser Thätigkeit vertilgen, welche die Indüstrie in Bewegung setzt, und jene allgemeine Aemulation oder Nachahmung, sich sowohl in neuen Erfindungen, als in den verschiednen Wegen zur Bereicherung zu übertreffen, hervorbringt. Man kann die Republik der Handelsleute mit einer Gesellschaft von Spielern vergleichen, wo jeder auf verschiedne Art das Geld aus dem Beutel derer, mit denen er sich in ein Spiel einläßt, an sich zu ziehen sucht. Eben so wetteifern die Nationen unter einander, sich in den verschiednen Zweigen des Handels und der Künste zu übertreffen; eben so suchen die Partikuliers jedes Landes es denen, welche dieselbe Profeßion mit ihnen treiben, zuvorzuthun. — Weit entfernt folglich, daß der Luxus oder Aufwand, in diesem Gesichtspunkte betrachtet, dem Handel einer Nation schaden könnte, ist er vielmehr die nothwendige Nahrung des Handels, erzeugt verschiedne Arten von Beschäfftigungen, welche unzähligen Handwerksleuten und Künstlern Unterhalt verschaffen; und durch die Circulation, die der Luxus hervorbringt und unterhält, bereichert er die Schatzkammern des Staats.

Man will in diesem Stück bey Holland eine Ausnahme machen, weil der Aufwand des **Luxus** macht, daß unermeßliche Summen außerhalb Landes gehen, und der Staat also die Masse aller dieser Reichthümer verliert. Diese Bemerkung aber beweist nicht, daß der Luxus, von dem

wir oben geredet haben, ein Uebel ist; sie zeigt blos, daß die Holländer es in demjenigen Theil der Indüstrie, welcher den **Luxus**, das heißt, **die zum Leben am wenigsten nöthigen Dinge** zum Gegenstande hat, andern Nationen *nicht gleich* thun. So lange nun aber die Holländer es den Ausländern in den andern Theilen der Indüstrie zuvorthun, wird der Vortheil immer auf ihrer Seite seyn; und der Verlust, welchen sie durch das in fremde Länder gehende Geld erleiden können, wird reichlich durch dasjenige wieder ersetzt werden, welches ihnen auf der andern Seite dagegen zufließt. Es würde unstreitig ein Vortheil seyn, wenn die Holländer bey sich selbst, in ihren Fabriken und Manufakturen, alle Gegenstände des Luxus finden, und durch die Uebergewalt des Genies oder der natürlichen Fähigkeit und der Talente, den Geschmack der Nation solchergestalt fixiren könnten, daß man das Fremde niemals vorzöge; aber der Mangel dieses Vortheils, kann nie für einen hinlänglichen Bewegungsgrund angesehen werden, den Luxus zu verweisen. Wenn die ansehnlichen Summen, welche aus dem Lande gehen, und die Reichthümer des Staats vermindern, zum Grunde gegen den Luxus dienen könnten, so müßte man aus eben dem Grunde den Gebrauch der Französischen Weine und Früchte, der Indianischen Genuß- und Manufacturwaaren, kurz *tausend* Dinge verweisen, welche zu den Bequemlichkeiten, den Annehmlichkeiten, den Frivolitäten (wenn man will) des Lebens dienen, und deren man

leicht

leicht entbehren könnte, wenn der Luxus sie nicht nothwendig gemacht hätte.

Patriotismus ist eine vortrefliche Sache, aber wie kann man in einem Handelslande, wo der Aufwand frey seyn muß, um die Circulation nicht zu hemmen, den Luxus unterdrücken, oder nur einschränken? Die Moden, und überhaupt alle Werke des Geschmacks, haben alle Nationen so zu sagen, abhängig von Frankreich gemacht. Man müßte den Holländern den Witz, das Genie und den Geschmack der Franzosen mittheilen, welche allen Dingen einen Ausdruck von unnachahmlicher Decenz zu geben wissen; welche die Kunst verstehen, alles, was aus ihren Händen kömmt, zu verschönern, deren jolis riens oder artige Kleinigkeiten das Vergnügen des Lebens ausmachen: man müßte die Natur des Menschen umändern; ihn seiner Sinne berauben; machen, daß ein schönes Gemählde sein Gesicht, eine harmonische Musik sein Ohr nicht angenehm rührte. — So lange die Menschen gesunde Sinnen und Geschmack haben, und nicht gleich den Wilden wie das Vieh leben, werden sie zum Luxus hingerissen: und so lange der Handel in der Kunst bestehen wird, die Bedürfnisse des Lebens zu erfüllen, und den vernünftigen Menschen Gegenstände vorzuhalten, die ihre Begierden reizen können, muß der Luxus, weit entfernt ihm nachtheilig zu seyn, ihm im Gegentheil sehr zum Vortheil gereichen.

Der ganze Fehler und das ganze Uebel liegt in dem Misbrauch, welchen man von dem Luxus

 machen

machen kann; das heißt, in dem Aufwande, in den Plaisirs, welche die Sitten verderben, und das Gemüth von jeder ernsthaften und soliden Beschäfftigung abziehen. Aber dann ist es nicht mehr der Luxus, was dem Handel schadet; es ist die unbesonnene Begierde Aufwand zu machen, wenn man nicht die Mittel dazu hat; es ist der verderbliche Geschmack, seine Zeit mit nichtswerthen Ergetzlichkeiten hinzubringen, unterdeß man Geschäffte zu besorgen und zu dirigiren hat; es ist die Gewohnheit, seine Tage mit den Vergnügungen der Tafel, und mit Parties de Plaisir auszufüllen, was die Uebel hervorbringt, welche man dem Luxus zuschreibt. Der Ankauf eines Gemähldes wird das Vermögen eines Kaufmanns nicht zu Grunde richten, seinem Handel nicht Abbruch thun; aber die prächtigen Gastereyen, z. B., die er den Miteigenthümern eines Schiffes giebt, und welche die Kosten des Equipement vermehren, werden ihm schaden.

Unsre Absicht ist hier nicht, eine Vertheidigung des Luxus zu schreiben; wir wollen blos auf dasjenige aufmerksam machen, was an dem Luxus eigentlich fehlerhaft und verderblich ist: wir betrachten ihn hier blos, in sofern er mit dem Handel in Verbindung steht. Denn übrigens, von der moralischen Seite den Luxus betrachtet, ist es nicht allein nützlich, sondern nothwendig, ihn anzugreifen; wäre es auch nur, um die Neigung zu unterdrücken, welche die Menschen haben, ihres Gleichen zu übertreffen, und sich, nicht durch

wahre

wahre Verdienste, durch Talente, durch die Eigenschaften des Verstandes und des Herzens, sondern durch künstlichen Aussenschein und Glanz, welcher den Thoren blendet, dem Weisen aber verächtlich, ein Ansehen zu geben. Uebrigens ist es sehr natürlich, daß man sich über den Luxus beschwert. Der große Hause urtheilt blos nach dem, was ihm in die Augen fällt. Man sieht, daß diejenigen, die im Handel herunter kommen, einen thörichten Aufwand in Dingen, welche zum Lux gehören, gemacht haben: daraus schlüßt man denn, der Luxus habe sie zu Grunde gerichtet. Indeß, wenn es gleich wahr ist, daß der Luxus den Aufwand vermehrt, und dadurch zu dem Bankrott eines Kaufmanns beytragen kann, darf man ihn doch nicht als die wahre Ursache seines Falls betrachten; diese ist fast immer der Verlust, welcher durch Mangel an Thätigkeit, Aufmerksamkeit und Klugheit hervorgebracht wird.

Ein Handelsmann sey mäßig und nüchtern, er führe ein sparsames Leben, er sey sogar ein Feind des Luxus, und ein Muster von Simplicität; wenn er nicht die nöthige Einsicht und Klugheit hat, ein Contoir geschickt zu dirigiren, so wird der Handel unter seinen Händen in Verfall gerathen, und ihn endlich zu Grunde richten. Nicht eigentlich dem Luxus darf man die vielen Bankrotte zuschreiben, die seit geraumen Jahren dem Handel der Holländer so weh gethan haben, und die aus diesem Grunde als eine von den Ursachen seines Verfalls betrachtet werden können; sondern

man

man muß vielmehr die Quelle dieser Bankrotte in einer weit entferntern Ursache aufsuchen, die vielleicht weniger merklich, weniger in die Augen fallend, aber gewiß wahrer ist. Sie liegt in dem Mangel einer guten Erziehung, in den falschen Ideen, die man in der Jugend über alles das, was auf ihren Stand und ihre Situation Beziehung hat, beybringt.

Wenn junge Leute, die zum Handel bestimmt sind, nur irgend Vermögen haben, oder mit einigen wohlhabenden Häusern in Verbindung stehen, so werden sie nicht mehr, wie vormals, zur Arbeit erzogen. Man sieht sie herumschlendern, wie kleine Marquis, den Vormittag das Billard, den Nachmittag die Promenaden, den Abend die Schauspiele besuchen. Was hat er nöthig zu arbeiten? sagt man von einem jungen Menschen, der Vermögen hat, er wird dereinst so viel haben, daß er davon leben kann. — Nein, er wird es gewiß nicht haben, weil man ihm Geschmack am Müßiggange und Faullenzen beybringt, anstatt ihm Liebe zur Arbeit beyzubringen. Von Kindheit auf an Zerstreuungen und Aufwand gewöhnt, wird er sich bald arm machen. Wenn er mit dem Vermögen, welches er hat, irgend einen Handel unternimmt, oder ein schon formirtes Etablissement erbt, so wird er alles einem Buchhalter überlassen; kaum wird er sich so weit erniedrigen, zuweilen in sein Komtoir zu gehen, dann und wann wird man ihm ein Wort von seinen Angelegenheiten sagen. Sein Handel wird bestehen, so

lange er von einem Manne dirigirt wird, der tugendhaft, einsichtsvoll und arbeitsam genug ist, um ihn mit Fleiß und Treue zu verwalten, und nicht mehr als seinen Gehalt dabey zu gewinnen sucht: fehlt es diesem Manne aber an Fähigkeit oder Ehrlichkeit, so ist alles verloren. Bald wird man dem Herrn, welcher so viel zu leben hatte, die Nachricht bringen, daß er zu bezahlen aufhören müsse.

Dieß ist gerade der Fall vieler Kaufleute, welche Bankrott gemacht haben, und zwar ohne dabey unehrlich zu Werke zu gehen. Aber nicht genug, daß man die jungen Leute so nichtswürdig erzieht; man ist noch überdieses mit der thörichten Sucht behaftet, sie einigermaßen über ihren Stand hinaussetzen zu wollen: man bedenkt nicht, daß man dadurch der Jugend Verachtung gegen den Stand einflößt, welchen man sie am meisten zu schätzen lehren sollte: denn für welchen Stand soll man der Jugend Liebe und Achtung beybringen, wenn nicht für den, welcher ihr dereinst Unterhalt geben soll? Und wie kann man sich schmeicheln, daß ein junger Mensch sich demselben mit Fleiß und Eifer jemals widmen werde, wenn man ihm frühzeitig die Meinung beybringt, daß die Profeßion, zu welcher man ihm bestimmt, für seine Geburt zu geringe sey? und auf der andern Seite, welche Gesinnung kann nützlicher seyn, vornämlich in einer Republik, als diejenige, welche uns glauben lehrt, der Charakter eines rechtschaffenen Mannes sey hinreichend, um sich Ehre

zu erwerben, und dieser Charakter sey über alle andre, wornach ein Kaufmannn streben kann, erhaben? Zum Unglück scheinen diese Ideen, welche vormals in Holland allgemein herrschend waren, sich gänzlich verloren zu haben. Ist es nicht lächerlich, daß ein Kaufmann, sobald er nur Vermögen vorzeigen kann, so ehrgeizig ist, sich graduiren zu lassen, und sich einem Doctor beyder Rechte, des bürgerlichen und kanonischen, nennen läßt, wennn er gleich oft keine lateinische Declination hersagen kann?

Diese ungereimte Bereitwilligkeit, Doctoren der Rechte zu kreiren, welche diese Würde nothwendig verächtlich machen muß, betrachtet man als einen Mißbrauch, der nicht viel bedeute; und vielleicht duldet man ihn deswegen. Aber man irrt sich. Möchten die Holländer, denen das Wohl des Vaterlandes am Herzen liegt, nur einmal einen Augenblik über die Folgen nachdenken, welche unfehlbar daraus entspringen müssen!

Kein Mensch, so schreibt Herr Schorer, Präsident des Obergerichts in dem Holländischen Flandern, in einer kleinen Schrift über die Fehler in der Art, die Rechte in Holland zu studiern, kein Mensch kann in Holland Friseur, Koch, Konditor, Pastetenbäcker, nicht einmal Schuhflicker werden, ohne Proben seiner Geschicklichkeit gegeben zu haben, und wir, wir vertrauen unser Gut, unsre Ehre, unser Blut, und noch dazu diesen letzten Artikel ohne Appellation, ꝛc. —

Meine

Meine Feder weigert sich, fort zu schreiben, darum will ich kein Wort weiter darüber sagen. — Leben Sie wohl!

An den Herrn. —

In diesem Briefe mein Bester, sollen Sie ein Gemälde, von den Sitten der Holländer sehen, welches der Verfasser der philosophischen und politischen Geschichte davon schildert. Wir halten nicht alle Züge desselben für wahr, sondern wir setzen es her, weil es dazu dienen kann, den Holländern zu zeigen, in was für einem Gesichtspunkte, man sie in manchen fremden Ländern betrachtet.

Nachdem er von der Weisheit der Holländer in ihren Absichten, ihrer Politik und ihrer Administration ein Wort gesagt, fährt er in folgendem Tone fort; „Aber wie sehr sind diese Sitten schon verfallen und ausgeartet! Die Privatinteressen, die durch Vereinigung reiner werden, haben sich gänzlich isolirt, und der Verderb ist allgemein geworden. Es giebt jezt kein Vaterland mehr in diesem Lande, welches vor allen in der Welt seine Einwohner am stärksten an sich fesseln sollte. Welche Empfindungen von Patriotismus sollte man in der That nicht von einem Volke erwarten, welches zu sich selbst sagen konn: Ich habe dieses Land, welches ich bewohne, fruchtbar gemacht; ich habe es verschönert; ich habe es, wenn man so sagen darf, geschaffen. Dieses drohende Meer,

welches unsre Felder bedeckte, bricht sich jezt an den gewaltigen Dämmen, die ich seiner Wuth entgegen gesezt habe. Ich habe diese Luft gereinigt, die ein stockendes Wasser mit tödtlichen Dünsten erfüllte. Durch mich ruhen prächtige Städte auf dem Schlamm und dem Sande, welchen der Ocean mit sich führte. Die Häfen, welche ich gebauet, die Kanäle, welche ich gegraben habe, erhalten alle Producte der Welt, welche ich nach meinem Gutbefinden ausspende.

„Die Erbtheile andrer Völker sind nur Besitzungen, welche ein Mensch dem andern streitig macht; aber das, was ich meinen Kindern hinterlasse, hab ich den gegen meinen Wohnsitz verschwornen Elemente entrissen, und die Herrschaft desselben behauptet. Hier habe ich eine neue physische Ordnung, eine neue moralische Ordnung eingeführt. Wo nichts war, hab' ich Alles hervorgebracht. Luft, Erde, Regierungsform, Freyheit, alles ist mein Werk. Ich genüße der Ehre des Vergangenen, und wenn ich meine Blicke auf die Zukunft werfe, sehe ich mit Vergnügen, daß meine Asche in Frieden an eben dem Orte ruhen wird, wo meine Väter sich Wogen thürmen sahen. — Wie viel Bewegungsgründe, sein Vaterland zum Abgott zu machen! Und doch ist kein Patriotismus. Es ist ein Ganzes, dessen Theile keine gemeinschaftliche Beziehung unter einander haben, als der Ort, wo sie sich befinden. Niederträchtigkeit, kriechende Denkungsart und

Un-

Unredlichkeit sind jezt die herrschenden Eigenschaften der Ueberwinder Philipps. Sie treiben Handel mit ihrem Eide, wie mit einer Waare, und sie werden bald das Schlechteste der Welt werden, die sie durch ihre Thaten und Tugenden in Erstaunen gesezt hatten.

Ihr lebt nicht in jenen Zeiten der Anarchie, wo alle Souverains von Europa mit der Widerspänstigkeit der Großen in ihren Staaten zu kämpfen hatten, und daher ihre Unternehmungen weder mit Verschwiegenheit, noch Einigkeit, noch Schnelligkeit ausführen; wo das Gleichgewicht der Mächte nichts anders, als die Wirkung ihrer gegenseitigen Schwäche seyn konnte. Jezt ist die höchste Gewalt unabhängiger geworden, und sichert den Monarchieen Vortheile, deren ein freyer Staat nie genüßen wird. Was können Republikaner einer so furchtbaren Ueberlegenheit entgegen stellen? Tugenden; und die habt ihr nicht mehr. Die Verderbniß eurer Sitten macht überall die Verläumder dreist, und euer verderbliches Beyspiel zieht vielleicht die Fesseln anderer Nationen enger zusammen. Sagt, was sollen wir jenen Leuten antworten, die uns täglich sagen: Das ist sie also, die Regierungsform, die ihr in euern Schriften so sehr erhebt! Das sind also die glücklichen Folgen jenes Freyheitssystems, welches euch so theuer ist! Zu den Fehlern, die ihr den Despotismus vorwerft, haben sie einen hinzu gefügt, der jene zusammen übertrifft: die Ohnmacht, das Böse zu unterdrücken. — Was sollen wir hierauf

antworten? Was wir schon gesagt haben: daß das Verderbniß der Republiken ein abscheuliges Ziel hat, den Uebergang von der Ungebundenheit zur Sklaverey, und daß sie endlich auf immer in die Klasse der unterjochten Völker fallen, deren Verderbniß kein Ziel mehr hat.“ —

Ohne uns bey dem aufzuhalten, was in dieser Deklamation Wahres seyn mag, noch bey *allen* den Vorwürfen, welche man den Holländern sowohl wegen der Verderbniß ihrer Sitten, als wegen ihrer Treulosigkeiten in Handelsgeschäften macht, Vorwürfe, die man vielleicht manchen Nationen machen könnte, wird es genug seyn, wenn wir bemerken, daß die Art, wie man die Jugend in Holland erzieht, mehr, als jede andre Ursach, zum Verfall des Handels beyträgt. Es ist nicht möglich, daß der Handel in einem Lande blühe, wo die jungen Leute in Weichlichkeit und Ueppigkeit erzogen werden; wo man sie von der Wiege an lehrt, nichts als Gold und Silber zu schätzen, und Talente und persönliche Verdienste zu verachten; wo man ihnen frühzeitig Geschmack an Vergnügungen einflößt, anstatt sie zu einer anhaltenden Arbeit zu gewöhnen; und wo man von den Unterschleifen nicht anders als von Künsten der Indüstrie reden hört, sich groß damit macht und sagt: Ik hebbe daar de Kommiesen weder opgeligt. —

Ein anderes schändliches Gewerbe sind die **Wucherkontrakte**, welche Holland überschwemmen. Man laurt den jungen Leuten auf, und sucht

sucht sie zu bereden, Geld aufzuborgen und sich majoren zu nennen. Man gebraucht alle mögliche Verwahrungsmittel, daß sie, wenn sie majoren geworden, nicht ihre Minderjährigkeit vorschützen können; man giebt ihnen endlich so wenig für die Summe, die sie erhalten haben und schuldig zu seyn bekennen, oder man setzt die Waaren, die man ihnen verkauft, zu einem so hohen Preise an, daß die Hoffnung, ein Ansehnliches dabey zu gewinnen, die Gefahr des Verlusts, den man etwa dabey leiden könnte, bey weitem übertrifft. Auf diese Art werden junge Leute ruinirt, ehe sie selbst einmal wissen, was sie machen. Man läßt alles das hingehen, unter dem Vorwande, daß der Handel frey seyn müsse. Freilich, er muß frey seyn, aber nicht für Leute, welche die Jugend verführen, und mit einem solchen Handel, den die Holländer Schwindelhandel nennen, ihr Gewerbe treiben. Der Handel muß frey seyn, aber nicht, um eine Familie ins Elend stürzen zu dürfen, deren Oberhaupt zum Unglück ein Verschwender ist. —

An den Herrn von —.

Werthgeschätzter Herr, Sie haben noch nichts von den **Vortheilen. die sich aus den Kolonien ziehen lassen**, gelesen. Dieß soll noch die Anekdoten von Holland ausschmücken. — Die Amerikanischen Kolonien liefern eine Menge von Producten, deren Konsumtion in Europa, unermeßlich ist, als Zucker, Kafee,

Baum-

Baumwolle, Kakao, Indigo, &c. Wenn die Holländer keine Kolonien hätten, aus denen sie sich diese Waaren verschaffen könnten, so müßten sie sich dieselben von andern Nationen anschaffen; und dadurch würden sie in dem allgemeinen Handel Gegenstände verlieren, die sie von andern Europäischen Nationen besonders von den Engländern und Franzosen, welche ohnedem schon so große Vortheile über sie haben, so zu sagen ihnen zinsbar machen würden. Die Kolonien gewähren noch über dieses der Republik einen Vortheil, welchen sie von dem Handel und der Schiffahrt nach Ostindien nicht hoffen kann; nämlich die Konsumtion der einheimischen Manufakturwaaren. Man erstaunt, daß das Englische Ministerium sich entschlüßen kann, so große Kosten aufzuwenden, um die empörten Kolonien zu bezwingen, aber diejenigen, die, entfernt vom Kabinet, sichs erlauben, das Verhalten Großbrittanniens in Betracht seiner Kolonien zu tadeln, bedenken vielleicht nicht, daß England nicht umhin kann, einen Absatzort zu behaupten, ohne welchen es schwerlich seine Manufakturen aufrecht erhalten könnte.

Ein zweyter Vortheil, welchen die Holländer, in Betracht ihrer Manufakturen, und selbst in Betracht der Consumtion vieler Genußwaaren, welche in den Kolonien verbraucht werden, (als die Ostindischen Producte, und besonders Fleisch, Butter, Käse, Getreide und alles, was sowohl den Kolonieen als den Sklaven zur Nahrung dient,)

dient,) aus den Kolonieen ziehen können, und auf welchen man vielleicht etwas mehr Aufmerksamkeit wenden sollte, ist der, daß bloß die Kolonieen die Mittel an die Hand geben, jenen großen Reichthum, der sich in dem Schooß von Holland erzeugt hat, und welcher macht, daß eine große Anzahl von Menschen daselbst im Müßiggange leben, zum Nutzen des Staats zu gebrauchen. Das Gebiet der Holländer ist gar zu eingeschränkt, als daß es den Reichthum der Holländer in sich selbst verzehren könnte.

In den ersten Zeiten hat die Unfruchtbarkeit des Bodens von Holland dazu beygetragen, den Handel zu vermehren, weil der Handel, nächst der Fischerey, der einzige Gegenstand war, welchem die Einwohner sich widmen konnten; theils um sich ihren Lebensunterhalt zu verschaffen, theils um aus ihren Gütern Nutzen zu ziehen. Heut zu Tage, da der Handel in Verfall geräth, giebt er ihnen diese Ressource nicht mehr: sie haben fast keine andre, als ihr Geld an fremde Nationen auszuleihen. Daher die erstaunliche Leichtigkeit, welche fremde Mächte finden, Geld zu Amsterdam zu negociiren, ungeachtet des großen Verlusts, welchen die Holländer von Zeit zu Zeit dabey erlitten haben. Man kann gewissermaßen sagen, das bloß die Holländer die Europäischen Mächte in Stand gesetzt haben, die Kosten eines Kriegs auszuhalten. Es würde kein großes Uebel für die Holländer seyn, wenn diese Darlehn keine andre Wirkung hervorgebracht hätten; aber

wenn

wenn auf der einen Seite die borgenden Nationen sich durch die große Anstrengung, ihre relative Macht zu vermehren, geschwächt haben, so hat auf der andern der Holländische Handel die ganze Circulation verloren, welche die ausgeliehenen Summen in demselben hervorgebracht hätten, und noch nothwendig hervorbringen wür-den, wenn sie, anstatt in fremde Länder zu gehen, in dem Handel gebraucht wären. Dieß ist noch nicht alles.

Die Unmöglichkeit, diese Summen in den Holländischen Handel stecken zu können, hat einen noch größeru Nachtheil für die Republik hervorgebracht, sie hat Holland gezwungen, dem Handel der rivalen Nationen beförderlich zu seyn. Mit dem Gelde der Holländer haben die Französischen Kolonieen in Amerika wenigstens großentheils sich formirt; mit Hülfe des Geldes der Holländer haben die Dänen ihre Kolonieen errichtet, und bis jetzt aufrecht erhalten; mit Hülfe des Geldes der Holländer, haben die Engländer sich Meister von Hindostan gemacht, und bedecken das Meer mit ihren Flotten.

Ein Kauffmann sucht nach seinen Grundsätzen die Gelegenheit zu ergreifen, wo er durch den Gebrauch seines Geldes Profit machen kann. Ein Landmann sucht nach seinen Grundsätzen aus seinen Ländereyen so viel Frucht zu ziehen, als möglich. Dieser verläßt seine Ländereyen, wenn sie unfruchtbar sind, und sucht andere; ein Kaufmanu verläßt

läßt die Handelszweige, die ihm nichts einbringen, und legt sich auf andre. Wollte man zu einem Kaufmanne sagen, er sollte diejenigen Handelszweige, welche sich seiner Indüstrie darbieten, nicht zu benutzen suchen, das wäre eben so viel, als sagte man zu einem Landmann, er sollte die Felder verlassen, die ihm eine reiche Aernte versprechen. Es ist dem Kaufmann eben so wenig möglich, vortheilbringende Handelsgelegenheiten hervorzubringen, als es einem Ackermanne möglich ist, fruchtbare Felder zu erschaffen. Das einzige Mittel, den Holländischen Kaufmann von einem Gewerbe welches der Republik nicht vortheilhaft, abzuwenden, und ihn aufzumuntern, nützliche Unternehmungen für den Staat zu formiren, ist, ihm Gegenstände des Handels zu verschaffen, welche zu gleicher Zeit darauf abzwecken, die Kräfte und die Reichthümer des Staats zu vermehren; und man kann nicht leuguen, daß die Amerikanischen Kolonien sehr geschickt sind, diesen Zweck zu erreichen. Dasjenige, was Ihro Hochmögenden in der Oktroy für die Kolonie Süriname gesagt haben, jezt nicht zu gedenken.

Es ist einem Monarchen vergönnt, sich durch die Idee, daß er ein neues Königreich formiren und besitzen könne, blenden zu lassen. Eine Republik aber, die ihre Größe blos in dem Wohlstande ihrer Unterthanen sucht, beschäfftigt sich allein mit den Mitteln, welche diesen hervorbringen können; und Holland wird die Kolonien aufmuntern und begünstigen, wegen der großen Vortheile, welche

welchees für den Handel und die Marine daraus zu ziehen hoffen kann.

Endlich, außer den Vortheilen, welche die Kolonien der Repuplik für ihren Handel und ihre Marine darbieten, hat man noch zu bedenken, daß Holland bey dem Zustande, worinn sich der Europäische Handel befindet, Gefahr läuft, seinen Antheil gänzlich zu verlieren, wenn es versäumt seine Kolonien zu unterstützen und sie auf einen solchen Fuß zu setzen, daß sie den Zweck, welchen man sich bey ihrem Besitz vorsetzen muß, entsprechen. Dieser ist eine Verwahrung des Handels und der Schiffahrt, und nicht der unfruchtbaren Vortheile für einige Partikuliers, oder für einige Familien, daß sie über ein Gouvernement oder eine einträgliche Stelle befehlen können. So bald es so weit gekommwen ist, daß man das öffentliche Interesse nur aus diesem einzigen Gesichtspunkt betrachtet, so ist es um einen Staat geschehen. Es giebt dann weder Republik noch Bürger mehr: die Gesinnungen, welche die Menschen in einen bürgerlichen Staat verbinden müssen, verlieren sich, und alles wird Abzwackerey.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neue und geheime Anekdoten von Holland, in welchen die Holländer oder Batavier ohne Masken zu sehen Für die Neugierigkeit unserer Zeit

[S.l.] 1785

Belg. 3 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10272614-0
VD18 9010319